Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags) Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16. Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 6 | Samstag, den 8. Januar 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Pariser Vorschläge für europäischen Rüstungspool

Den Partnerstaaten der Westeuropäischen Union übermittelt — Vorerst Provisorium

Paris. (Korr.) **Die französische Regierung hat den sechs Partnerstaaten der Westeuropäischen Union neue Vorschläge für eine europäische Rüstungsgemeinschaft überreicht. Darin hat Paris auf die sofortige Schaffung einer europäischen Rüstungsproduktionsbehörde mit übernationalem Charakter verzichtet. Um den Bedenken Rechnung zu tragen, die vor allem in Großbritannien und den Beneluxstaaten vorgebracht worden sind, sieht der neue Plan zunächst eine Übergangsperiode vor, in der die Partnerstaaten ihre Industrien langsam auf die vorgeschlagene Rüstungsgemeinschaft vorbereiten sollen.**

In dieser Übergangszeit, die bis zum 31. Dezember 1956 dauern würde, soll es für die Rüstungsproduktion der Westeuropäischen Union einen Ausschuß für Standardisierung und einen Ausschuß für Produktion geben. Die sieben Partnerstaaten könnten untereinander vereinbaren, daß sie bestimmte Rüstungsgüter gemeinsam produzieren und standardisieren wollten.

In der zweiten Periode, vom 1. Januar 1957 an, würden der Rüstungsbehörde nach dem französischen Plan genau definierte Vollmachten gegeben werden. Der neue Plan enthält keine geographischen Unterscheidungen nach Zonen, in denen bestimmte Rüstungswerke nicht errichtet werden dürfen. Ebenso soll die Zuständigkeit der Rüstungsproduktionsbehörde nach Möglichkeit auf alle Mitgliedstaaten der Westeuropäischen Union, einschließlich Großbritannien, erstreckt werden.

Der ursprüngliche französische Plan für die Rüstungsproduktionsbehörde sah vor, daß die Behörde im Einvernehmen mit der NATO die Rüstungsproduktionsprogramme aller Staaten der Westeuropäischen Union festlegen, eine Standardisierung der Rüstungen der westeuropäischen Armeen vornehmen und das von den USA gelieferte Rüstungsmaterial verteilen sollte. Auch die Rüstungsaufträge sollten von der Produktionsbehörde erteilt werden. Die Errichtung neuer Rüstungswerke sollte innerhalb bestimmter Zonen begrenzt sein, so daß Deutschland als das am meisten bedrohte Land von bestimmten Rüstungsproduktionen ausgeschlossen worden wäre. Gegen diesen Plan wandten die Engländer ein, daß er zu „supranational" sei, die Beneluxstaaten, vor allem die Holländer, daß er vor allem Frankreich und Deutschland zugutekomme. Die Amerikaner lehnten es ab, der Rüstungsbehörde die gesamte Verteilung ihrer Militärhilfe zu überlassen, sicherten aber zu, daß sie die Behörde über ihre Entschlüsse informieren wollten. Die Pariser Konferenz beschloß daraufhin, die französischen Vorschläge, einschließlich aller später hinzukommenden Anregungen und Entwürfe, einer Sachverständigenkonferenz zur Erörterung zu überlassen, die nun am 17. Januar in Paris zusammentreten wird. Die deutsche Abordnung wird von Bundeswirtschaftsminister Erhard geführt.



DIE DIPLOMATEN BEIM BUNDESPRÄSIDENTEN

Nach dem offiziellen Neujahrsempfang in der Bonner Villa Hammerschmidt unterhielt sich gestern der Bundespräsident noch in Einzelgesprächen mit den Diplomaten.

Diplomatischer Neujahrsempfang bei Heuß

Der Bundespräsident: Sehnsucht des deutschen Volkes nach Wiedervereinigung

Bonn. (dpa) Gestern fand in Bonn der traditionelle Neujahrsempfang beim Bundespräsidenten statt, der sich, wie in den Vorjahren, zu einem farbenprächtigen Bild gestaltete. Bundesratspräsident Altmeier gratulierte im Namen des Bundesrates. Die Wünsche des Bundestages überbrachten Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier und die Vizepräsidenten Carlo Schmid und Dr. Schneider. Angeführt von Bundeskanzler Dr. Adenauer erschienen danach die Mitglieder der Bundesregierung.

Abschluß und Höhepunkt des Neujahrsempfangs war die Gratulationscour der in Bonn akkreditierten Diplomaten. Bei der Anfahrt der 52 Diplomaten in ihren goldbetreßten und ordengeschmückten Uniformen kamen die zahlreichen Zuschauer vor der Villa Hammerschmidt auf ihre Kosten. Als einzige Frau war die Geschäftsträgerin der bolivianischen Gesandtschaft, Lydia Gueller Tejada, erschienen.

Muench: Ehrliche Verständigung

Nachdem Bundespräsident Heuß die Diplomaten begrüßt hatte, sprach der Doyen des diplomatischen Korps, der Apostolische Nuntius Erzbischof Aloysius Muench, in seiner Neujahrsansprache den Wunsch aus, daß eine ehrliche und gerade Verständigung unter den Konfessionen, Klassen und Rassen das Zeichen des neuen Jahres sein möge.

Die Antwort des Bundespräsidenten

Der Bundespräsident erwiderte mit Worten aufrichtigen Dankes für die guten Wünsche. Trotz vieler Enttäuschungen könnten die Deutschen mit Befriedigung und Dankbarkeit auf das abgelaufene Jahr zurückblicken. „Es ist den Bemühungen der freien Völker und der Staatskunst ihrer Regierungen gelungen, den Weltfrieden zu bewahren und die vertrauensvolle Zusammenarbeit der freien Völker, die für die Erhaltung des Friedens unerläßlich ist, zu stärken und zu fördern." Das deutsche Volk sei entschlossen, in vertrauensvollem Zusammenwirken mit allen Nationen der freien Welt seinen Beitrag zur Sicherung und Festigung des Weltfriedens zu leisten. Deshalb vertraue es fest darauf, daß der tiefsten Sehnsucht jedes Deutschen, der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit, die Erfüllung nicht versagt bleiben werde.

Einigung über Berliner Senat

SPD stellt Regierenden Bürgermeister, CDU den Bürgermeister

Berlin. (dpa) **Die Vertreter der Berliner SPD und CDU einigten sich gestern nach zweistündiger Beratung über die noch strittigen Fragen der Berliner Senatsbildung. Der neue Berliner Senat wird sich aus 13 Mitgliedern zusammensetzen.**

Die SPD stellt den Regierenden Bürgermeister und sechs Senatoren, die CDU den Bürgermeister und fünf Senatoren. Die zwölf Westberliner Bezirksbürgermeister sollen im Verhältnis sechs zu sechs aufgeteilt werden. Der Kandidat für den Posten des Regierenden Bürgermeisters, Dr. Otto Suhr, wird voraussichtlich schon auf der ersten Sitzung des neuen Parlaments am 11. Januar gewählt. Den neuen Senat würde er dann zwei Tage später, am 13. Januar, dem Parlament zur Wahl vorstellen.

Außer dem Regierenden Bürgermeister werden die Senatoren für Inneres, Kredit und Wirtschaft, Verkehr und Betriebe, Jugend, Bundesangelegenheiten sowie Bau- und Wohnungswesen von der SPD gestellt. Die CDU besetzt neben dem Bürgermeisterposten die Senatorenstellen für Justiz, Finanzen, Volksbildung, Arbeit, Sozialwesen und Gesundheitswesen. Außerdem wurde der CDU ein Beauftragter für Wirtschaft zugesprochen, der nicht Senatsmitglied ist.

Crüwell oder Manteuffel

Die Anwärter für den Posten eines Inspekteurs der Streitkräfte

Bonn. (dpa) **In Bonn wird damit gerechnet, daß der frühere Stellvertreter Rommels im Afrikakorps, General Crüwell, oder der frühere Panzergeneral Hasso von Manteuffel den Posten eines Inspekteurs der Gesamtstreitkräfte erhalten wird. Für die Luftwaffe wird der frühere Inspekteur der Jagdflieger, Galland, und für die Marine einer der erfolgreichen U-Boot-Kommandanten, Kretschmer, genannt.**

Die militärische Kommandospitze der künftigen deutschen Streitkräfte soll nach Plänen, die gegenwärtig im Amt Blank erwogen werden, in das Verteidigungsministerium eingebaut werden. Dabei wird es voraussichtlich nicht mehr die frühere Bezeichnung Oberbefehlshaber geben. Wie verlautet, soll an der Spitze der deutschen Streitkräfte ein „Inspekteur" stehen. Auch die Heerestruppen, die Marine und die Luftwaffe sollen Inspekteuren unterstellt werden.

Warschauer Streit über Umsiedlung

Polnische Regierung fällt dem Roten Kreuz in den Arm

Göttingen. (dpa) **Zwischen der polnischen Regierung und dem polnischen Roten Kreuz soll es wegen der Umsiedlung der über 100 000 Deutschen, die noch in den polnisch verwalteten Gebieten leben, in letzter Zeit zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sein.**

In Warschau fanden Ende des Jahres mehrere Konferenzen über den Umsiedlungsplan statt, den der polnische Rot-Kreuz-Präsident Rutkiewicz ausgearbeitet hat. Vertreter des Warschauer Außen- und Innenministeriums sollen dabei den Standpunkt vertreten haben, daß die Deutschen, die von Polen als „Autochthone" (Ureingesessene) oder „polnisches Volkselement" bezeichnet werden, in den von den Polen besetzten Gebieten bleiben müßten. Die Warschauer Regierung sei lediglich bereit, den Angehörigen der ausdrücklich anerkannten deutschsprachigen Minderheit, die auf 70 000 bis 90 000 beziffert wird, die Umsiedlung zu gestatten.

Die Warschauer Regierung soll dem polnischen Roten Kreuz verboten haben, selbständige Ermittlungen über den Verbleib deutscher Kinder in den staatlichen Kinderheimen Polens anzustellen. Derartige Nachforschungen müßten in Zukunft mit dem Warschauer Innenministerium abgestimmt werden.

Steuerzahler gegen Bonner Bauten

Stuttgart. (dpa) Das Präsidium des Bundes der Steuerzahler forderte gestern, endlich damit aufzuhören, noch mehr neue Regierungs- und Verwaltungspaläste in Bonn zu bauen. Da die Bausumme nach offiziellen Angaben fast 100 Millionen Mark betrage, müßten die damals gegebenen Zusagen, in Bonn brauchten nur wenige Millionen investiert zu werden, als „bewußte Veralberung der deutschen Öffentlichkeit" empfunden werden.

Keine Zeit zum Heiraten

London. (Korr.) Fünf Monate lang mußte die 22jährige Holländerin Janny Rotterdam ihrem Verlobten, dem Schiffskapitän Dirk Flaanderen, durch die Seehäfen von sechs Ländern nachreisen, bis sie ihn endlich gestern in Bristol unter die Haube bekommen konnte.

Tito besichtigte Pagode

Rangun. (Reuter) Der jugoslawische Staatspräsident Tito besichtigte gestern die goldene Shwedagon-Pagode in Rangun. Sie ist fast zweieinhalbtausend Jahre alt und damit die älteste buddhistische Pagode. Bevor er die vielen Stufen der Pagode emporstieg, hatte sich Tito die Schuhe ausgezogen.

Wie wird das Wetter?

Frostwetter



Westdeutschland liegt im Bereich einer von den Britischen Inseln zum Balkan reichenden Hochdruckbrücke, die sowohl vom Norden als auch vom Süden abgebaut wird.

Vorhersage für Samstag: Fortbestand des überwiegend trockenen Frostwetters. Wechselnde, vielfach starke Bewölkung. Schwache bis mäßige Winde um Ost.

Weitere Aussichten: Zunächst wenig Änderung.

Kaleba hingerichtet

Hingerichtet wurde in Nairobi der Mau-Mau-„Feldmarschall" Kaleba wegen illegalen Waffenbesitzes.

Ein riesiger Heuschreckenschwarm richtete in den Tomatenplantagen in der Nähe von Casablanca schwere Schäden an. Auch Süd-Marokko wird von Heuschrecken-Schwärmen bedroht.

Ein marokkanischer Terrorist warf auf einem Markt in Casablanca eine Bombe. Zwei Personen, darunter ein achtjähriges Mädchen, wurden getötet. 19 Araber wurden verletzt.

Die FDP-Fraktion will die Getränkesteuer im NRW-Landtag erneut zur Aussprache stellen.

Verhaftet wurden an der Oder-Neiße-Linie von der Sowjetzonen-Grenzpolizei drei Polen, die angeblich „zu ihren amerikanischen Auftraggebern gelangen" wollten.

Das amerikanische Ehepaar Field, das im November nach fünfjähriger Haft in Ungarn freigelassen wurde, ist erneut verschwunden.

UNO - Generalsekretär Hammarskjöld hatte auch gestern mit Tschou En-lai eine fast vierstündige Unterredung.

Eine „Elisabethianische Partei" ist in England gegründet worden. Sie knüpft an das Zeitalter von Elisabeth I. an.

Ein Wirbelsturm, der die südlichen und mittleren Philippinen heimsuchte, forderte 25 Menschenleben.

Verhaftet wurden in Buenos Aires 18 Personen, die den Sturz der Regierung Peron geplant haben sollen.

Abgestürzt ist in der kanadischen Provinz Saskatchewan ein Flugzeug. Dabei wurden acht Personen, darunter fünf Kinder, getötet.



GÜTERZUG BEI HAGEN ENTGLEIST

Der Lokheizer und der Zugführer wurden auf der Stelle getötet, als, wie berichtet, ein Güterzug bei Dahlerbrück entgleiste. Der Lokführer wurde nur leicht verletzt. Die Lokomotive stürzte um und fiel auf die Straße. Der Tender, der Packwagen und drei Güterwagen wurden mitgerissen und schwer beschädigt.

Wieder zwölf Heimkehrer

Aus der Sowjetunion entlassen — Darunter junges Ehepaar mit Baby

Göttingen. (dpa) **Im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen trafen gestern überraschend zwölf Heimkehrer, Männer, Frauen und Kinder, aus der Sowjetunion ein. Sie hatten auf Vermittlung der diplomatischen Vertreter der Sowjetzonenregierung in Moskau eine Ausreisegenehmigung erhalten und durften als Einzelreisende in die Bundesrepublik fahren.**

Zwei der Heimkehrer, der 26 Jahre alte Kurt Scheidemann und die 25 Jahre alte Annemarie Hein, waren im Winter 1947 in Königsberg wegen eines Lebensmitteldiebstahls verhaftet und von den Sowjets zu mehrjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden, die sie im Strafgebiet Ustwym der „Komiassr" verbüßten. Die „Komiassr" am Eismeer gilt als eines der größten Zwangsarbeitsgebiete der Sowjetunion. Nachdem ihnen 1953 die Reststrafe erlassen worden war, mußten sie als freie Arbeiter in Irdin bei Tscherkassy bleiben, wo sie heirateten. Sie brachten ihr zweieinhalb Monate altes Kind mit, das die weite Reise durch das winterliche Rußland gut überstanden hat. Ihre Ehe muß nun in der Bundesrepublik neu beurkundet werden. Beide wollen nach Hamburg übersiedeln, wo sie Verwandte haben.

Frau Daisy und der Minister

G. St. *Man stelle sich einmal vor, Frau Daisy Schlitter, geborene Baroneß Freyberg-Freyberg, eine bezaubernde Dame, die wegen ihrer großen Schönheit in den dreißiger Jahren zur „Miß Germany" gewählt wurde, wäre keine bundesrepublikanische Deutsche, sondern die Gattin eines englischen oder französischen Botschaftsrates. Ihr Gemahl hätte am gleichen Abend, an dem er auf der Weihnachtsfeier seiner diplomatischen Vertretung eine Ansprache hätte halten sollen, an einem kurzfristig angesetzten Empfang des betreffenden Auswärtigen Amtes teilnehmen müssen. Natürlich hätte auch er zu dem Empfang gehen müssen, und sicher hätte auch er seine bei seinen Untergebenen beliebte und von ihnen bewunderte Gattin gebeten, für ihn ein paar freundliche Worte unter dem Tannenbaum zu sagen. Schließlich hätte auch einer Engländerin oder Französin ein solches, für den Herrn Botschaftsrat und seine Frau peinliches Malheur passieren können. Aber von hier an hätte die Angelegenheit in einer englischen oder französischen diplomatischen Vertretung wohl eine ganz andere Entwicklung genommen. Welcher Engländer oder Franzose wäre damit zur Presse des Gastlandes gelaufen? Welcher Engländer oder Franzose hätte nicht sofort nach der unbeabsichtigten Entgleisung geschaltet und der Gattin seines Botschaftsrates Hilfestellung geleistet und alles, aber auch alles getan, um den ungünstigen Eindruck schnellstens zu verwischen und um sich als ein Kavalier zu zeigen?*

An der Art, wie eine solche Angelegenheit von dem eigenen Land aufgenommen wird, sollte man ermessen, in welchem Maße es von sich behaupten kann, wirklich souverän zu sein. Die Angelegenheit Schlitter ist erst durch die Landsleute von Frau Daisy zu diesem Riesenballon aufgeblasen worden. Und es ist doppelt peinlich für Bonn, daß es sich von der überlegen lächelnden Reaktion der englischen Presse beschämen lassen muß, die doch, wenn schon, am ehesten Veranlassung zu einem Scherbengericht gehabt hätte. Die erfreulichste Haltung auf deutscher Seite hat zweifellos der Botschaftsrat Schlitter selbst bewiesen, indem er unverzüglich sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Er hatte schon einmal Unannehmlichkeiten wegen seiner Gattin, als er noch Botschaftsrat in Madrid war. Dort hatte der bundesrepublikanische Botschafter, Prinz Adalbert von Bayern, angeordnet, daß alle, also auch Frau Daisy Schlitter, der Frau des Botschafters bei jeder Begrüßung die Hand zu küssen hätten. So streng sind dort die Sitten! Fast möchten wir Frau Daisy jetzt die Hand küssen, weil sie sich dieser Zumutung widersetzt hat, worauf der Gemahl nach London versetzt werden mußte. Was machte man aber am Rhein aus dem Fall Schlitter in London? Man entdeckte, daß der Berufsdiplomat Schlitter bereits vor 1945 seinen Beruf ausgeübt hat, und schloß daraus: „Natürlich". Inzwischen hat die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland" daran erinnert, daß die Angehörigen von Frau Daisy durch das Hitlerregime hingerichtet worden sind. Es wirkt deshalb nicht gerade sehr überzeugend, wenn ihrem Gatten heute noch seine untergeordnete Tätigkeit im früheren auswärtigen Dienst vorgeworfen wird. In Bonn, wo die Angelegenheit mit der uns angeborenen Schwerfälligkeit aufgebauscht worden war, scheint man allmählich einzusehen, daß der Fall Schlitter nicht durch seinen Anlaß so peinlich wirkt, sondern durch die Art, in der er bisher behandelt worden ist.

Der Zufall fügt es, daß in den gleichen Tagen auch ein anderes europäisches Land, Jugoslawien, Veranlassung hatte, sich über deutsche Taktlosigkeiten zu beklagen. Kurz bevor der jugoslawische Staatschef Marschall Tito seine Reise nach Indien und Burma antrat, empfing er den Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Erhard zu deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverhandlungen. Zahlreiche Zeitungen veröffentlichten ein Bild, auf dem Tito und Erhard sich in freundschaftlichster Weise unterhalten. Zweifellos hat die jugoslawische Regierung sich große Mühe gegeben, um dem Gast aus Bonn alle Ehren und Bequemlichkeiten zu erweisen, und man müßte annehmen, daß Professor Dr. Erhard als Repräsentant einer toleranten Demokratie das zu würdigen weiß. Statt dessen hat der Herr Bundeswirtschaftsminister eine Rede vor Arbeitgebern in München gehalten, die der jugoslawischen Presse bekannt geworden ist. Wie die „Politika" und die „Borba" behaupten, soll Erhard u. a. von einem „kollektivistischen Paradies, in dem es keinen Privatbesitz mehr gibt", gesprochen haben. Die jugoslawischen Zeitungen schreiben: Wenn der jugoslawische Lebensstandard noch nicht so hoch sei wie der westdeutsche, dann dürfe nicht vergessen werden, daß Jugoslawien jeden vierten Dinar für seine Armee ausgebe, daß nur 400 Millionen Dollar in Belgrad eingegangen seien, während die Bundesrepublik mehrere Milliarden Dollar bekommen hätte, und daß der westdeutsche Bundeswirtschaftsminister die Ursachen dieser Diskrepanz leicht erkennen könnte, wenn er etwa zehn Jahre zurückdenken würde.

Wir können nicht umhin, diese Äußerungen mit der harmlosen Entgleisung von Frau Daisy Schlitter in London zu vergleichen. Frau Daisy ist eine sicher sehr liebenswerte, aber nicht in der komplizierten Schule der Diplomatie gebildete deutsche Hausfrau, und Herr Professor Dr. Erhard besitzt reiche Erfahrungen im Umgang mit fremden Regierungen und ihren Empfindlichkeiten. Wieviel schwerer wird dem beurlaubten Botschaftsrat Schlitter die verunglückte Formulierung seiner Gattin gemacht im Verhältnis zu dem Achselzucken, mit dem das Auswärtige Amt in Bonn die Münchener Rede des Bundeswirtschaftsminister abgetan hat! Sind wir Deutschen schon wieder so großartig geworden, daß wir eine Taktlosigkeit gegenüber Jugoslawien für weniger schwerwiegend halten als den falschen Zungenschlag in London, vielleicht weil wir uns nicht mit den weniger eleganten Männern und Frauen in dem Film „Die letzte Brücke" auf eine Stufe stellen wollen? Um so eher darf wohl erwartet werden, daß der Fall Schlitter nicht tragischer genommen wird als die Rede Erhards in München; denn darin müßte Jugoslawien ja eine weitere, noch größere Taktlosigkeit erblicken.

Habsburg gegen Koexistenz

Brüssel. (Korr.) Gegen eine Politik der friedlichen Koexistenz spricht sich Otto von Habsburg in der katholisch-konservativen „Libre Belgique" aus. Eine derartige Politik bringe einen Verzicht auf die Befreiung der Völker des Ostens

Aufgaben der deutschen Politik 1955

Souveränität, Landtagswahlen und neue Gesetze — Terminkalender für ein ereignisreiches Jahr

Für den Terminkalender 1955 liegen schon einige Daten vor. Es wird wieder Wahlen geben, etliche Gesetze sind an der Reihe und Verträge sollen ratifiziert werden. Termine und Zeitabläufe dafür liegen fest. Sie bestimmen jedoch nur einen Teil der deutschen Politik, den man übersehen und ordnen kann. Vieles läßt sich nicht in einen Zeitplan fassen, weil wir nur die politischen Aufgaben, nicht aber deren Ablauf kennen.

Den Tag, an dem es Frieden geben wird und Ost und West sich in einem Ausgleich finden, bestimmt die Weltpolitik.

Wahlen in drei Ländern

In drei Bundesländern — in Niedersachsen und Rheinland-Pfalz im Frühjahr, in Bremen im Herbst — wird 1955 ein neues Parlament gewählt. Für die CDU geht es dabei um die nach der Bildung der sozial-liberalen Regierung in Bayern gefährdete Zweidrittelmehrheit im Bundesrat, die sie braucht, wenn mit dem Inkrafttreten der Pariser Verträge Verfassungsänderungen notwendig werden. Die SPD erhofft von den Länderwahlen den Beweis, daß ihr Einfluß stärker, die Zahl ihrer Anhänger größer ist, als der Block der 151 Abgeordneten im Bundestag erkennen läßt, der gegenüber den 336 Sitzen der Regierungskoalition die Opposition vertritt.

Im Bundestag sind einige wichtige Gesetze zu erarbeiten. Die nun seit bald zwei Jahren geltende Gleichberechtigung von Mann und Frau bedarf immer noch des gesetzlichen Schlußstrichs. Der neue Regierungsentwurf dafür ist wesentlich schmaler als der Text von 1952.

Das neue Sozialgesetz

Viel Mühe werden das „Paritätsgesetz" für die Landwirtschaft und das neue Sozialgesetz über Renten und Versicherungen machen. Das eine soll die Landwirtschaft mit der gewerblichen Wirtschaft gleichstellen, das andere eine neue Ordnung setzen, die den Alten, den Kranken und Hilflosen den Lebensunterhalt sichert. Bis zum 30. Juni muß das Personalgesetz alle Hürden genommen haben, das den Arbeitern, Angestellten und Beamten im öffentlichen Dienst Mitbestimmung gewähren soll.

Auch das Parteiengesetz und das Gesetz für die Bundestagswahl 1957 werden in diesem Jahr zur Sprache kommen. Beide Gesetze sind heiße Eisen, denn das Parteiengesetz wird unter anderem öffentliche Rechenschaft über die Herkunft der Parteigelder verlangen.

Souveränität und Soldaten

Schließlich stehen noch die Gesetze auf der Jahresordnung, die das Pariser Vertragswerk in die Tat umsetzen, der Bundesrepublik Souveränität und ein 500 000-Mann-Heer, dem Saargebiet größere Unabhängigkeit von Frankreich geben soll. Im März werden die Ratifizierungsgesetze endgültig beschlossen sein, einige Monate darauf wird ein Wehrgesetz vorliegen und ein Entwurf für ein neues Notstandsgesetz, bei den Haushaltsberatungen für 1956 wird von Kasernen, Uniformen und Waffen die Rede sein, die hohen Kommissare werden gehen, und an ihre Stelle werden Botschafter treten.

Wilm gegen CDU-Arbeitskreis

„Verderblicher Ungeist des Militarismus"

Bielefeld. (dpa) **Eine Kirche, die sich von einer politischen Partei den Mund verbieten und gefangensetzen lasse, gebe sich selbst auf, erklärte gestern der Präses der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, D. Wilm, in einem öffentlichen Brief. D. Wilm wandte sich damit gegen den Evangelischen Arbeitskreis der CDU für Westfalen und Lippe, der am 3. Januar in Hamm eine persönliche Stellungnahme evangelischer Theologen gegen die deutsche Wiederbewaffnung als „Mißbrauch des kirchlichen Amtes" bezeichnet hatte.**

Nach Ansicht Wilms ist es eine schwere Belastung der Kirche, wenn der Arbeitskreis sich darüber empöre, daß in der Frankfurter Erklärung führender evangelischer Theologen geschrieben wurde: „Das Unterfangen, die Jugend unter Vorspiegelung unwirklich gewordener Ideale und unerreichbarer Kriegsziele militärreif zu machen, muß als verabscheuungswürdige, zynische Verführung bezeichnet werden."

„Hätten denn nicht alle christlichen Politiker Grund und Pflicht", so fragt Wilm, „diesen Satz, der sich gegen den verderblichen Ungeist des Militarismus wendet und sich schützend vor unsere Jugend stellt, mit zu unterschreiben, statt sich darüber zu empören?" Es sei erstaunlich, daß ein Arbeitskreis, der zu einer Partei gehöre, die das Wort christlich in ihrem Namen führe, Glieder der Evangelischen Kirche angreife und anzuprangern versuche, ohne sie gehört zu haben.

Zentrum begrüßt Papst-Botschaft

Düsseldorf. (dpa) Zu der Weihnachtsbotschaft des Papstes erklärte der Vorsitzende des Präsidiums der Zentrumspartei, Brockmann, in Düsseldorf, die Worte des Papstes stellten jeden politisch Verantwortlichen vor eine ernste Gewissenserforschung. Die erneute Absage an den Krieg als Mittel der Politik und die Verurteilung der Trennung von Politik und Sittlichkeit müßten sich gerade die westlichen Staaten zu Herzen nehmen, die grundsätzlich die Verbindlichkeit der moralischen Ideen im politischen Raum anerkennten.

Ratenzahlung in 37 Jahren

London. (Korr.) Eine großzügige Entscheidung traf ein Richter in der britischen Stadt Northwich im Falle des ehemaligen Luftwaffensoldaten Hardistry, dem aus Versehen während seiner Dienstzeit zwischen Januar 1951 und September 1952 über 70 Pfund (835 Mark) Sold zuviel gezahlt worden waren. Er muß die 70 Pfund zurückzahlen, hat aber 37 Jahre Zeit dazu. Der Richter entschied: Raten von vier Schillingen (2,40 Mark) pro Woche.

„Gripsholm" wurde „Berlin"

Bremerhaven. (dpa) Der Berliner Bürgermeister Dr. Schreiber taufte gestern das 19 100 BRT große Fahrgastschiff „Gripsholm" in Bremerhaven auf den Namen „Berlin" um. Das Schiff ist dreißig Jahre für eine schwedische Reederei gelaufen.

Neuer Toto-Millionär in Italien

Er spielte „auf verrückt" — Eine Million Mark gewonnen

Mailand. (Korr.) **Italien, das Land der Fußballtoto-Millionäre, verzeichnet seit gestern einen neuen Rekord. Der vierzigjährige Vorarbeiter Luigi Pastori aus Monza bei Mailand hat am Dreikönigstag 140 Millionen Lire (fast eine Million Mark) gewonnen. Das ist fast doppelt soviel wie die Gewinnsumme des bisherigen Rekordsiegers Saccini.**

Pastori hat seit Jahren im Fußballtoto gewettet und bereits zweimal kleinere Gewinne erzielt. Diesmal füllte er drei Wettscheine mit je zwei Kolonnen aus: Zwei „nach bestem Wissen und Gewissen", den dritten „auf verrückt". Die „verrückte" Zahlenreihe machte ihn zum Millionär.

Wie bisher fast alle italienischen Totosieger, hat auch Pastori die Absicht geäußert, weiter zu arbeiten. Seine Pläne: Er will seinen vier Geschwistern und deren insgesamt 14 Kindern unter die Arme greifen und sein Häuschen aufstocken.

Mendes hat Pech

Rom. (Korr.) Mendès-France hat bei seinem Erholungsurlaub in Positano am Golf von Salerno schlechtes Wetter. Seit der Ankunft des französischen Regierungschefs regnet es fast ununterbrochen. Spaziergänge und der geplante Besuch bei den Fischern von Positano, denen Mendès-France zuschauen wollte, mußten bisher ausfallen.

Lohnerhöhungen für Eisenbahner

London. (Korr.) In Großbritannien haben sich die Sozialpartner über eine Erhöhung der Grundlöhne für das Betriebspersonal der Eisenbahnen geeinigt. Die Vereinbarung gilt jedoch nicht für Lokomotivführer und Heizer. Die Lohnerhöhungen für andere Tarifgruppen sollen so schnell wie möglich festgelegt werden. Der Vorsitzende der Transportkommission, Sir Brian Robertson, erklärte, das Übereinkommen werde eine Menge Geld kosten.

Bestrafte Küsse im Kino

Razzia der Turiner Sittenpolizei in Lichtspielhäusern

Turin (Reuter) **Die Turiner Polizei hat jetzt in den Kinos der Stadt besondere „Anti-Kuß-Kommandos" eingesetzt. Über einhundert Moralwächter in Zivilkleidung hielten dieser Tage in den verdunkelten Kinos Ausschau nach Liebespärchen, die ihrer Zuneigung zueinander allzu betont Ausdruck gaben. 35 Pärchen wurden im Laufe des Abends von den Hütern des Gesetzes ins Foyer geführt und mußten mit Erstaunen hören, daß sie gegen die Paragraphen des italienischen Strafgesetzbuches verstoßen hätten, die sich mit der öffentlichen Sittlichkeit befassen.**

Auf Grund dieser Strafgesetze kann die Polizei bei ernsten Verstößen sofort zu Verhaftungen schreiten. In weniger ernsten Fällen werden die Namen der Liebespärchen auf ein „Warnungsregister" gesetzt. Handelt es sich um Minderjährige, so gibt es erst eine Standpauke auf der Polizeiwache und dann eine offizielle Benachrichtigung der Eltern.

Der Großeinsatz der Sittenpolizei in Turin wurde durch eine Schlägerei verursacht, die sich vor zwei Tagen in einem Kino abspielte. Ein junger Mann hatte seiner Freundin einen Kuß gegeben. Zwei Männer, denen das nicht paßte, begannen ihn zu verprügeln. Der junge Mann wehrte sich. Die Schlägerei nahm immer größeren Umfang an. Das Überfallkommando wurde gerufen und die Filmvorstellung abgebrochen.

Als RENATE heimkam

Roman von Annemarie Artinger

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 35

(33. Fortsetzung)

Zum Feiern war Renate zu müde. Hans brachte sie rasch in ihre Wohnung. Sie tranken noch eine Flasche Sekt zusammen. Schließlich meinte er: „Du warst großartig. Ich habe immer gehofft, du würdest eines Tages so weit kommen, daß du nichts anderes sein willst, als meine Frau. Heute weiß ich, daß das zu viel verlangt wäre. Ich werde mich umstellen müssen. Du wirst dein Leben lang Theater spielen, vielleicht bist du dazu auf die Welt gekommen. Diese Erkenntnis ist nicht einfach für mich, aber ich liebe dich, und du sollst dich nie darüber beklagen können, daß ich dir nicht genug Luft für dein eigenes Leben, für das Leben lasse, das dich ausfüllt."

Nach der Anspannung des Vortages wachte Renate am nächsten Morgen ein bißchen leergelaufen und unlustig zu allem auf. Sie konnte sich einfach nicht entschließen, aufzustehen und Kaffee zu kochen. Dabei war es schon zehn Uhr. Da klingelte das Telefon. Hella war am Apparat, fragte, ob sie heraufkommen dürfe, sie sei unten beim Portier.

„Natürlich", antwortete Renate, „komm nur."

Sie war von dem frühen Besuch keineswegs begeistert. Kurze Zeit später trat Hella ins Zimmer. Sie hatte einen Veilchenstrauß und ein Paket Zeitungen im Arm. „Ich bring' dir gleich alle Kritiken, die schon zu haben sind", sagte sie. „Gefrühstückt hast du sicher auch noch nicht. Ich kenn' das, wenn die Première vorüber ist, kann man sich erst einmal zu nichts aufschwingen und weiß nichts mit sich anzufangen. Du kannst dich über die Kritiken freuen, wirklich. Die von Pitt ist auch schon darunter, die ist besonders schön, er schreibt nämlich über zwei Theaterstücke: zuerst über das mit der Bell in der Hauptrolle, und dann über das mit dir in der Hauptrolle. Der hat ja vor nichts Angst, weißt du. Bestimmt freut sich die ganze Stadt über die Kritik. Geh wieder ins Bett, los, hab dich nicht."

Sie nahm Renate den Morgenrock ab und stopfte die Bettdecke um sie herum. Dann setzte sie Kaffeewasser auf.

Der große Pitt läßt mich gelten, dachte Renate, ich bin nicht zweitklassig, wie ich insgeheim immer befürchtet habe. Es ist nicht so, daß ich nichts kann oder nach nichts aussehe, es lag also wirklich nur daran, daß ich bisher nie eine echte Chance hatte. Mein Gott, bin ich froh.

Während Hella den Kaffeetisch zurechtmachte, sah sie, daß Renate Tränen über die Wangen kullerten. Sie dachte an die Erschütterung nach ihren eigenen ersten Erfolgen und lächelte in sich hinein. Man überschätzt das so am Anfang, dachte sie, dabei fangen die Schwierigkeiten nach den ersten Erfolgen erst richtig an. Die Schwierigkeiten und die Angst. Als sie mit dem Tisch fertig war, und wieder zu Renate hinübersah, hatte sie die Tränen längst weggewischt und las mit einer kleinen Falte auf der Stirn die anderen Zeitungen. Gemessen an Pitts Kritik waren sie nebensächlich. Sie waren auch nicht ganz so überschwenglich, aber alle ließen sie gelten, man fand durchweg, daß sie eine erfreuliche Bereicherung für das Theater sei.

Kaffeeduft zog durch das Zimmer. Hella rückte den Tisch an die Bettnische und schenkte ein.

„Jetzt sag mir, daß du glücklich bist", forderte sie. „Ich will es endlich einmal von dir hören."

„Kann mir gar nicht vorstellen, daß ich immer so furchtbar unglücklich gewirkt haben soll", brummelte Renate, nahm die Tasse und trank.

„Kaffeekochen kannst du, hast du von mir gelernt", setzte sie hinzu.

„Ich habe einiges von dir gelernt", antwortete Hella. „Aber ... bist du jetzt glücklich?"

Renate lächelte unsicher. „Seit Jahren habe ich das Gefühl, ich sei immer und überall verurteilt, Bleigewichte mit mir herumzuschleppen. Die sind auf einmal alle weg. Das wird wohl bedeuten, daß ich jetzt glücklich bin."

„Man kann's auch so sagen", lachte Hella und faßte sich über den eigenen Kopf hinweg mit der rechten Hand ans linke Ohr. „Ich habe mich so oft gefragt, warum du nicht durchkamst. So viele, die weniger begabt sind, weniger Verstand haben und durchaus nicht besser aussehen als du, haben dich überrundet und Karriere gemacht. Du bist immer auf der Stelle getrippelt. Ich glaube, es lag einfach daran, daß du nie richtig glücklich gewesen bist. Dadurch warst du gehemmt, warst unsicher und hast keine Durchsetzungskraft gehabt. Ich meine das nicht äußerlich. Nach außen hin warst du ja immer eine ganz forsche, junge Dame, aber die Leute spüren es einfach, wenn man nicht ganz da ist. Manchmal habe ich auch gedacht, es liegt vielleicht daran, daß Hans Weband der falsche Mann für dich ist."

Renate schob die Unterlippe vor und fragte: „Und Toni? War Toni vielleicht für dich der Richtige?"

„Toni?" Hella lächelte, „Toni, das ist doch ganz etwas anderes, Toni ist doch ... na ja, aber wir reden jetzt von dir. Liebst du Hans Weband? Mach bitte jetzt dir und mir nichts vor."

„Ich weiß, daß ich ohne ihn nicht leben möchte, wahrscheinlich auch nicht leben könnte."

„Das ist natürlich eine Basis, aber ist es nicht einfach nur ein Zeichen dafür, daß du keinen Mut hast? Und dabei siehst du so mutig aus."

„Quatsch", antwortete Renate angeekelt.

Hella lachte. „Na ja, man kann als Frau sowieso nur eine Sache wirklich ausfüllen, Beruf oder Liebe. Wenn dich der Erfolg jetzt auffrißt, ist es sicher sehr schön, daß du den guten Hans hast. Ich bin froh, daß es jetzt so weit ist. Es hätte mich zu sehr gekränkt, wenn du eine wohlhabende bürgerliche Dame geworden wärst. Lyssa und ich haben ernsthaft beraten, wie das wohl zu verhindern wäre."

„Ihr habt Sorgen", antwortete Renate.

„Leben", sagte Hella, „schau, das heißt doch für uns nicht fünf teuere Mahlzeiten am Tag, Schneiderin, Friseuse, Masseuse und immer wieder das gleiche von vorn und dabei eine so komische Figur werden, wie die Herzogin von Windsor. Das ist doch uninteressant, ist doch alles nur Dekoration. Hat dich je, wenn du eine große Rolle spieltest, die Dekoration besonders interessiert? Na siehst du, mich auch nicht. Die Leute, denen die Dekoration besonders wichtig ist, das sind ganz andere als du und ich. Und mir geht es im Leben genau so wie auf der Bühne. Es ist lästig, wenn der normale Ablauf zu schwierig wird, aber das Wichtigste ist es noch lange nicht. Ich hatte manchmal den Eindruck, der nette, gute, anständige Hans Weband mit seinem vielen Geld, der ist sozusagen deine Dekoration."

„Du irrst dich", antwortete Renate. „Er ist der einzige Mensch, der mich mehr liebt als sich selber. Du findest Hans vielleicht manchmal ein bißchen komisch, weil er von den Dingen, die uns geläufig sind, nichts versteht, weil er sich nicht einmal dafür interessiert. Aber sein Leben, das ist nicht ein bißchen weniger interessant als das meinige. Und als Mensch . . . gegen das Gros der Kollegen gesehen . . ."

„Weißt du", sagte Hella, „wenn ich dich so reden höre, könnte ich mir vorstellen, daß du eines Tages entdeckst, daß du ihn liebst."

„Ich lebe doch seit Jahren mit Hans. Was macht dir die Sache auf einmal so neu und interessant?"

„Ich war gestern mit Monts in der Vorstellung und wir haben uns über dich unterhalten."

„Fühle mich sehr geehrt", antwortete Renate und stellte die leise klirrende Tasse vorsichtig auf das Tischchen zurück.

„Monts war hingerissen von deinem Aussehen und deinem Spiel. Er war so . . . , weißt du, wenn ich den Vertrag nicht schon fest in der Tasche hätte, ich glaube, er würde dich für seine Tournee engagieren."

„Wenn er es unbedingt wollte, würde er es trotz deines Vertrages noch schaffen, meinst du nicht?" fragte Renate.

„Oh nein", lächelte Hella zufrieden und ungekränkt, „die Tournee startet und finanziert Minkburger, du kennst ihn doch. Ich bin sein Idol. Er will einen Star aus mir machen. Lyssa und er haben beschlossen, aus mir soll ein Star werden. Aber selbst wenn ich ein Star werden sollte, werde ich lange brauchen, bis ich Lyssa all das Geld zurückgegeben habe, das sie für mich ausgibt."

„Man sieht wenigstens, wo's bleibt", meinte Renate trocken. „Du hast dich großartig gemausert."

„Ich tu', was ich kann, ich will wieder reinkommen. Gut reinkommen. Übrigens, weißt du, was das Komischste war gestern abend? Adrian war irgendwie eifersüchtig auf Molström, das war ganz deutlich durchzuhören. Ich glaube, er liebt dich immer noch."

Renate stand ruckartig auf, schlüpfte in ihre Hausschuhe und den Morgenrock.

(Fortsetzung folgt)

KANADA

Hobby machte drei zu Millionären

Kanada ist noch immer ein Land der Wunder – Große Kupfererzfunde im Schnee

Geraldton. — Die jüngsten und zugleich bisher reichsten Kupfererzfunde in Kanada haben drei bescheidene Bürger der kleinen Stadt Geraldton in der Provinz Ontario zu Dollarmillionären gemacht. Kanada ist schon immer ein Land der Wunder und Abenteuer gewesen, aber noch niemals hat eine nur als Wochenend-Liebhaberei betriebene Tätigkeit der Erzsuche so reichen Lohn gefunden.

Mit der Bahn fuhr ich 1250 km von Toronto. Weitere 50 km mußte ich im Auto über Straßen zurücklegen, die durch zwei Meter hohen Schnee geschaufelt waren. Ein halbstündiger Flug in einem Flugzeug mit Schlittenkufen brachte mich dann zu einem zugefrorenen See. Dort erreichte ich den Schauplatz des größten Erzfundes in Kanada seit der Entdeckung der Nickellager von Sudbury, die heute 90 Prozent des Nickelbedarfs der Welt produzieren. Nachdem ich gesehen habe, unter welchen Bedingungen die Erzschürfer im kanadischen Winter arbeiten und ihre Claims abstecken, kann ich nur feststellen, daß sie die reichen Funde, die sie manchmal machen, vollauf verdienen.

Bis zur Hüfte im Schnee

In Schnee umherstapfend, der so weich und tief ist, daß man selbst mit Schneeschuhen bis zur Hüfte einsinkt, haben sie hier in der Nähe, im Gebiet des Manituwadge-Sees, 6000 Claims in einem 75 km langen und 25 km breiten Gürtel abgesteckt. Die fieberhafte Tätigkeit der Erzschürfer geht auf die Entdeckung zurück, die drei Bürger von Geraldton gemacht haben: der Zimmermann Roy Barker, der Arbeiter in einer Zellulosefabrik William Dawidowich und John Forster, Besitzer einer Garage und eines Kleinflugzeugs.

Jeder von diesen drei hat bereits Bargeld im Werte von je rund 250 000 DM und 100 000 Aktien bekommen, deren heutiger Börsenkurs je rund 50 DM beträgt. Das ist der Gegenwert für nur einen Teil des reichen Kupferfeldes, das sie gefunden haben. Von den 36 Claims, die sie nach den Bergbaugesetzen der Provinz Ontario besitzen dürfen, hat jeder immer noch 28 behalten. Selbst nach nordamerikanischen Begriffen sind diese drei Amateur-Erzschürfer reiche Leute.

Fast wäre es schiefgegangen

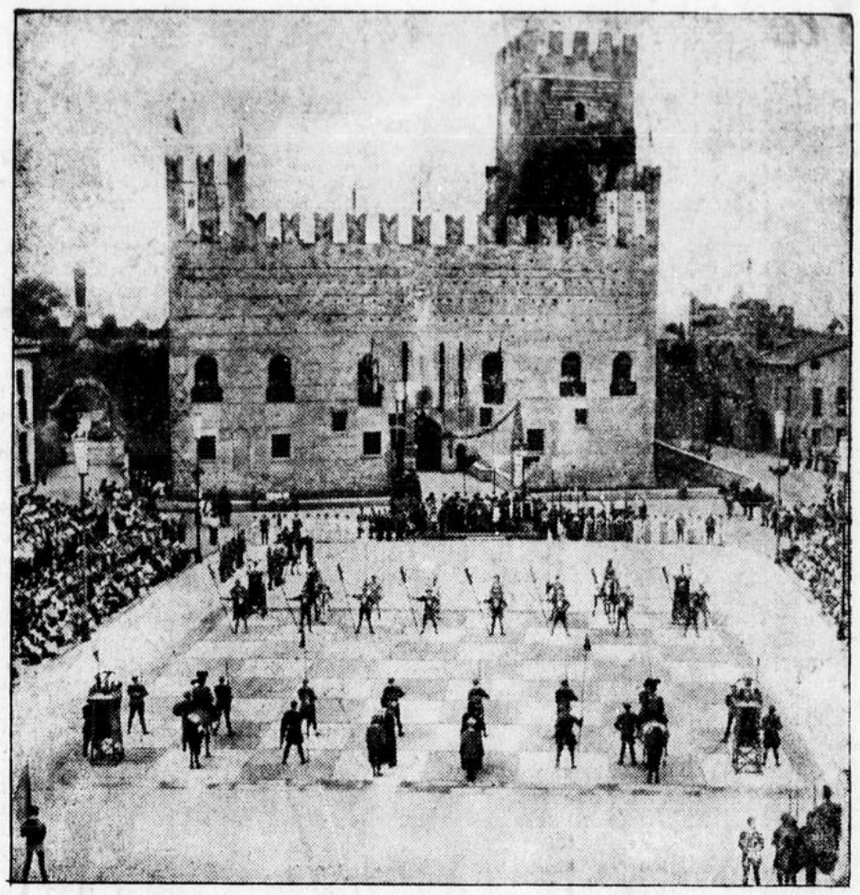
John Forster erzählte mir, wie die drei ihren großen Fund gemacht haben. Barker und Dawidowich hatten schon manches Wochenende damit verbracht, nach Erz zu suchen. In einem ziemlich unzugänglichen Gebiet fanden sie Anzeichen von Kupfererz. Sie boten Forster ein Drittel von allen etwaigen Funden an, falls er sie mit seinem Flugzeug an die fragliche Stelle bringen würde. Forster nahm dieses Angebot an. Sie sandten mehrere Gesteinsproben an verschiedene mineralogische Institute und erfuhren zu ihrer großen Freude, daß sie ein reiches Kupfererzlager entdeckt hatten.

Um so größer war ihre Bestürzung, als sie bei der Rückkehr zu der Fundstelle feststellen mußten, daß dort inzwischen bereits andere Prospektoren ihre Claims abgesteckt hatten. Doch noch war nicht alles verloren: Wenn diese Nachzügler ihre Claims nicht binnen 30 Tagen anmeldeten, so würden die Ansprüche null und nichtig werden. Es war der längste Monat, den die drei jemals in ihrem Leben erlebt haben, versicherte mir Forster. Doch als er zu Ende gegangen war, hatte keiner der Konkurrenten ein Claim angemeldet. Die drei Abenteurer konnten sich daher die verborgenen Schätze sichern, deren Geheimnis sie allein kannten.

„Ein Klavier kaufen"

Was werden die drei mit dem neugewonnenen Reichtum anfangen? Frau Barker erklärte mir in ihrem schneebedeckten Häuschen, daß sie und ihr Mann dort wohnen bleiben wollen. „Er hat das Haus vor 20 Jahren mit seinen eigenen Händen gebaut", berichtete sie stolz und fügte hinzu, daß sich ihre Tochter jetzt endlich ein Klavier kaufen könne. Barker hat bereits die Hypothek abbezahlt, die ihm die Presbyterianische Kirche von Geraldton auf sein Haus gegeben hatte. 50 000 Dollar zinsfrei hat er der Gemeindeverwaltung für die Verbesserung der Wasserversorgung angeboten. Er selbst hat die Stellung eines Direktors bei einer Maschinenfabrik in Toronto angenommen, die einen Teil der Claims der drei glücklichen Finder aufgekauft hat.

Und sein großes Glück hat er schließlich nur den Kollegheften seines Sohnes zu verdanken, der Geologie studiert. Er warf auch einmal einen Blick hinein, und was er dabei an nützlichen Wink[illegible] in sich aufnahm, veranlaßte ihn, die Stelle aufzusuchen, wo er mit seinen beiden Freunden den großen Fund machte.



In Marostica in der Provinz Vicenza (Italien) findet alljährlich eine Schachpartie mit lebenden Figuren statt, die viele ausländische Touristen als Zuschauer herbeilockt

TIBET

Der zweite Mount Everest

Amne Matschen schon 1922 entdeckt — Sagenhafter Neuntausender im Nordwesten des Himalaya

Neuyork. — Die Behauptung, nicht der Mount Everest, sondern ein kompletter Neuntausender im Nordwesten des Himalaya sei der höchste Berg der Welt, ist 32 Jahre alt. Sie wurde erstmals von dem britischen Offizier George Pereira aufgestellt, der 1922 seinen Sommerurlaub in Indien dazu benutzte, um mit einer privaten Expedition den Amne Matschen oder Amne Machin, den heiligen Berg der Tibetaner, zu erreichen.

Als er nach seiner Rückkehr Photographien des schneebedeckten Gebirgsriesen zeigte und sagte, er habe den höchsten Berg der Welt entdeckt, lachte man ihn aus. 1923 unternahm er eine zweite Reise dorthin, gelangte aber nur bis zum Hwang-Ho, der sich am Fuß des Berges hinzieht. Als ein Gewitterorkan sein Lager zerstörte, liefen Pereiras Träger davon. Von ihm hat man nie wieder etwas gehört.

Drei Jahre später unternahm der Franzose Dutreuil de Rhins eine Expedition zum Amne Matschen, der nach Pereiras Angaben den Mount Everest um 200 bis 300 Meter überragen sollte. Auch er kehrte nicht zurück.

Eine viermotorige amerikanische Maschine, die mit Waffen für Tschiangkaischek in Indien gestartet war, befand sich auf dem Flug nach China. Hinter dem Himalaya-Hochmassiv ließ sich der Pilot Funkpeilung geben, da er in ein Wolkenfeld geraten war. Funkpeilung durfte nur in Ausnahmefällen angewendet werden, um die japanischen Jäger nicht auf die Flugroute aufmerksam zu machen. Die Maschine befand sich in 8900 Meter Höhe nördlich des Bajan-Kata-Gebirges, wie die Ortung ergeben hatte, als plötzlich die Wolken aufhörten und die Besatzung sich einem Berge gegenübersah, der schätzungsweise höher als 9000 Meter war. Durch ein wagehalsiges Manöver konnte der Flugzeugführer vermeiden, daß die Maschine ihn rammte. Berge von über 8880 Meter — die Höhe des Mount Everest — waren auf keiner Flugkarte eingezeichnet. Sergeant Frank Marshall trug dieses bemerkenswerte Ereignis mit Orts- und Zeitangabe in das Bordbuch ein. Und von diesem Heft aus begann es seine Kreise zu ziehen.

Zunächst behielt die US Air Force das Geheimnis für sich. Dann aber sickerte doch etwas durch, und 1948 flogen der amerikanische Geologe J. H. Mallony und sein Mäzen Milton Reynolds aus Chikago nach China, um sich den Giganten näher anzusehen. Peking machte Schwierigkeiten. Als die Erlaubnis vorlag, hatte das Flugzeug Pech beim Start, wahrscheinlich infolge von Sabotage. Denn nach der Reparatur beschlagnahmte man es, und Reynolds war froh, daß er es überhaupt zurückerhielt. Die kommunistische Regierung ging dann überhaupt nicht auf Anfragen ein und erklärte, sie habe den Amne Matschen aus der Luft vermessen lassen und festgestellt, daß er nicht höher als 6450 Meter sei. Aber kurz darauf marschierte der Amerikaner L. Clark von Assam quer durch Tibet zu dem Berg und vermaß ihn, wobei er auf 9041 Meter — 161 Meter mehr als der Mount Everest — kam. Da aber Nebel keine Vergleichsmessungen zuließ, wurde das Ergebnis nicht anerkannt.

So stehen Behauptungen gegen Behauptungen, China hat als autoritärer Staat kein Interesse, den Westen in seine Karten und Berge sehen zu lassen. Damit bleibt der „zweite Mount Everest" vorläufig noch in dem Nebel seines Geheimnisses gehüllt.

SCHWEIZ

3600 Meter unter dem Montblanc

Autostraße spart 200—500 Kilometer Umweg — 70-Millionen-Projekt

Zürich. — Die Versuchsbohrungen am Fuße des Montblancs sind befriedigend gewesen, nun hämmern die Preßluftbohrer und fressen sich in den Berg hinein. In drei Jahren werden die ersten Autos 3600 m unter dem Montblancgipfel durch den „König der Berge" fahren, zwölf Kilometer lang. Paris und Rom werden eine direkte Verbindung haben.

Ein gewaltiges Projekt. Da, wo die Südschweiz, Norditalien und Frankreich zusammenstoßen, südlich vom Genfer See, riegelt der 4810 m hohe „Weiße Berg" die drei Länder ab. Schon vor 120 Jahren hat ein Ingenieur diesen Bergklotz durchbohren wollen; erst im Jahre 1957 wird man zu jeder Jahreszeit im Auto von Frankreich nach der Schweiz und nach Italien fahren können, ohne schwierige Paßfahrten (200 km Umweg) und ohne 500 km mehr über die Riviera fahren zu müssen.

Früher haben Sklaven die ersten Tunnels in die Berge getrieben, ziemlich spät kamen die Ingenieure mit modernsten Werkzeugen. J. Brunel hat vor 125 Jahren einen Tunnel unter die Themse getrieben, in mühsamer Arbeit. Im Jahre 1873 begann man, den St. Gotthard anzubohren. Von zwei Seiten aus ging man dem stahlharten Fels zu Leibe, und zum erstenmal verwandte man das damals erfundene Dynamit. Immer wieder drang Wasser aus den Tiefen des Berges, die Luft wurde immer heißer und stickiger, Lawinen verstopften die Entlüftungsanlagen, und große Strecken stürzten wieder ein. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Erst 1880 war der 15 km lange Tunnel fertig.

1898 begannen die Schweizer, den Simplon an der Basis zu durchbohren. Die Hitze im Berge wurde mörderisch, man maß Temperaturen bis zu 53 Grad C. In die vier Millionen Bohrlöcher, die man treiben mußte, wurden 1300 Tonnen Sprengstoff gefüllt. Der Simplon ist 20 km lang.

Der werdende Montblanc-Tunnel beginnt in 1240 m Höhe bei dem französischen Wintersportplatz Chamonix und erreicht italienischen Boden bei Entrèves. Einbrechende Wasser werden sofort vereist, und die Hitze (man rechnet mit Temperaturen von 40 Grad C) wird mit Riesenventilatoren bekämpft. Die Baukosten sollen gegen 70 Millionen Schweizer Franken betragen, aber die 200 000 Personen, die den Montblanc jährlich im Auto durchfahren werden, dürften diese Summe bald hereingebracht haben.

AFRIKA

Vor den Toren der Goldstadt

Nirgends auf der Welt sind die Gegensätze zwischen Schwarz und Weiß so groß wie hier — Furcht vor einer „Bartholomäusnacht"

Johannesburg. — Als wider Erwarten nach Malans Rücktritt Johannes Gerhardus Strijdom zum Ministerpräsidenten der Südafrikanischen Union gewählt wurde, reagierte die Börse von Johannesburg auf diese Wahl mit steigenden Kursen. Die Börse dieser Stadt ist das Fieberthermometer der Union, der empfindliche Seismograph für die Stimmung und Meinung der Massen im Lande des Goldes, der Diamanten und des Urans. Ihre Reaktion auf die Wahl Strijdoms war deshalb erstaunlich. Denn der neue Ministerpräsident ist bekannt als fanatischer Verfechter der „Apartheid", d. h. der radikalen Trennung von Weiß und Schwarz innerhalb der Union. Das mag vielleicht auf die Dauer für das Land von Vorteil sein, für die Stadt aber sicherlich nicht. Nirgendwo in der Welt sind die Gegensätze zwischen der weißen und der schwarzen Rasse größer als in Johannesburg. Von Jahr zu Jahr wird das Wachstum dieser Goldstadt am Witwatersrand, auf der weiten Hochebene des Transvaal Highveld, hektischer.

1908 hatte Johannesburg 280 000 Einwohner, davon die Hälfte schwarze. Heute sind es bereits 800 000. Weit über die Hälfte von ihnen sind Neger. Sie hausen in den Slums der Vorstädte Sophiatown, Marzindale und Newclare. Sie arbeiten in den Goldminen von Johannesburg, 3000 m tief unter dem Boden der Stadt. 300 000 Minenarbeiter gibt es in Johannesburg, die sich für ganze 2 Dollar im Tag in der mörderischen Hitze der Bergwerksschächte und -stollen plagen, in jeder Mine etwa 4000 Neger.

Diese 300 000 Eingeborenen haben ihre Kraale in Rhodesien und im Njassaland verlassen. Sie haben sich aus ihren Stammesverbänden gelöst und sind um der 2 Dollar je Tag willen in die Kulturwüste Johannesburg gekommen. Dort werden sie in Lagern untergebracht, hinter Stacheldraht, werden für 14 Monate verpflichtet und von ihrer Gesellschaft verpflegt und betreut. Und wenn die 14 Monate abgelaufen sind, dann läßt diese gleißende, verführerische Stadt sie nicht mehr los. Dann bleiben sie dort und suchen sich andere Arbeit. Und wenn sie keine finden, dann tauchen sie in den überfüllten Negerslums der Vororte unter, draußen in Sophiatown oder Newclare, den Endstationen aller heimatlosen und entwurzelten Eingeborenen, wo die elenden Wellblechhäuser wie Bienenwaben dicht bei dicht stehen, wo die Fördertürme der Minen und die Schutthalden der Gruben in den heißen Himmel ragen, wo es keine Bäume, keine Straßen, keine Beleuchtung und keine Kanalisation gibt, wo die serienweise hergestellten Einheitshäuser vier Räume haben und in jedem Raum mindestens eine Familie haust, wo Alkohol und Prostitution zu Hause sind, Krankheiten, Arbeitslosigkeit und Kriminalität, Überfälle auf Weiße, Plünderungen, Einbrüche und auch Morde zur Tagesordnung gehören. Die ausgestoßenen „Alberiche" rächen sich an denen, die in Grubenschächten und Börsensälen, in Bankpalästen und Minenverwaltungen, in den Büros der Makler und den Bars der City noch beteiligt sind an der atemlosen Jagd nach dem Golde, von dem die ganze ruhelose Stadt lebt. Tag und Nacht braust in ihr der Verkehr, heulen die Sirenen der Minen zum Schichtwechsel, bebt sechs- bis zehnmal der Boden, wenn tief unter der Stadt der Stollen einer der vielen Goldminen einstürzt, die ganz Johannesburg unterminiert haben. Pessimisten glauben, daß eines Tages auch das Gold sich rächen wird und die ganze Millionenstadt in der Tiefe versinken läßt.

Seit Strijdoms Wahl zum Ministerpräsidenten mehrt sich indes die Zahl derer, die fürchten, daß weit eher eines Tages die schwarzen Massen der Slums in Sophiatown, Marzindale und Newclare zu einer Bartholomäusnacht unter den Weißen aufbrechen könnten.

Um das zu verhindern, plant die Stadtverwaltung von Johannesburg, vor den Toren der Goldstadt die schwarzen Minenarbeiter in einer neuen Negerstadt für mindestens 70 000 Schwarze anzusiedeln. Dort sollen sie unter menschenwürdigen Verhältnissen wohnen und leben. Aber auch dieser Plan dürfte kaum eine Patentlösung für die gefahrvolle Spannung zwischen Schwarz und Weiß in Johannesburg sein.

SOWJET-UNION

Das Korn, der Hammer und die Sichel

Enttäuschung im Land der „schwarzen Erde" – Hochgehängter Brotkorb des Kremls

„Genosse Uroschaij" hat eine Schlacht verloren. Im Lande der schwarzen Erde und des „Humusbodens", in der Ukraine, herrscht tiefe Enttäuschung über diese Niederlage des „Genossen Ernte". Es wurden Verbesserungen erreicht, Teilziele verwirklicht, Neuland unter den Pflug genommen — aber das Brot wird in der Sowjetunion nun künftig knapp sein. Der sowjetische Brotkorb hängt sehr hoch. Noch im Jahr vor dem ersten Weltkrieg kamen 1100 kg Getreide auf den Kopf der Bevölkerung des Zarenreiches, heute sind es etwa 600 kg. Und die Kornkammer der Ukraine, die vor 1914 noch jährlich etwa mit ihrem Export den Hunger nach Brot für ein Volk von 60 Millionen Menschen stillen konnte, verzeichnete später im Hafen Odessa einen scharfen Rückgang auf 20 Prozent der alten Ausfuhr.

Brot soll so frei werden wie das Wasser: das war und ist der Traum, den alle Russen heute und seit Jahrzehnten träumen, die harten Herren im Kreml, der Bürokrat der Verwaltung, die Intelligenz von Wissenschaft und Technik, der Fabrikarbeiter und nicht zuletzt auch der Muschik, den man in Staatsfarmen preßte. Das ist der Grund, warum Agrar-Planer Kruschtschew im Auftrage des Kremls eine Flut überstürzter und energischer Maßnahmen zur Modernisierung der sowjetischen Landwirtschaft betreibt. Es geht dabei nicht um einen Traktor-Sieg über den rückständigen Westen, sondern um die Befriedigung der einfachsten Ansprüche der 200 Millionen Menschen des Riesenreiches.

Man war daher froh, am 37. Jahrestag der Oktoberrevolution erklären zu können, daß mit 24,3 Millionen Stück Vieh der alte Vorkriegsbestand wieder erreicht wurde. Und man wollte im Zeichen vom Hammer und Sichel auf dem Sektor der Getreideerzeugung das gleiche Ziel erreichen. Man beschloß also im vergangenen Jahr, in Mittelasien und Sibirien viele Millionen Hektar neu unter den Pflug zu nehmen und urbar zu machen, um ab 1955 einen jährlichen Überschuß von 20 Millionen Tonnen Getreide zu erreichen. Diese Erwartungen haben sich bei weitem nicht erfüllt.

Pud ist das russische Getreidemaß, 62 Pud sind eine Tonne. Von Kasakstan aber wurde ein glänzendes Zahlenbeispiel der Produktionsrekorde erwartet. Hohe Funktionäre wurden gemaßregelt, das ehemalige Kabinettsmitglied Ponomarenko ging als ZK-Oberhaupt in die Steppe. Er kann nunmehr melden, daß in Kasakstan rund 232 Millionen Pud landwirtschaftliche Produkte produziert wurden, 109 Millionen Pud mehr als im Vorjahr. Der jungfräuliche Boden tat seine Schuldigkeit, mit Hilfe von 150 000 „Freiwilligen" und unzähligen Maschinen. Das Plansoll betrug 15 Millionen Hektar neues Land, beackert wurden sogar 20 Millionen Hektar Neuland. Gearbeitet wurde Tag und Nacht.

Nach der Meinung westlicher Experten steht der gigantische Aufwand unter Konzentrierung der ganzen Staatsmacht und des gesamten Parteiapparates jedoch in keinem Verhältnis zum erzielten Ergebnis. Ein Urteil, das man in der Sowjetunion bestimmt nicht beachten wird. Im kommenden Jahr wird man zusätzlich weitere 30 Millionen Hektar unter den Pflug der Kollektivität nehmen. Die bisher in Kasakstan bestehenden 100 „Getreidefabriken", kleine „Agrostädte", sollen auf 300 an der Zahl gebracht werden. Weizen lautet das Schlagwort, mit dem die Partei zur Arbeit antreibt.

Ganz anders gestaltete sich das Bild in der Ukraine, die zwar nur zwei Prozent des sowjetischen Bodens besitzt, dafür aber ein Fünftel des landwirtschaftlich nutzbaren Landes der Sowjetunion, davon zu 90 Prozent Getreidefelder. Die Ukraine aber verzeichnete in diesem Jahr einen Ausfall von 224,6 Millionen Pud Farmprodukten gegenüber dem Vorjahr. Eine fürchterliche sommerliche Dürre zwischen Dnjestr und Wolga hatte alle Hoffnungen zerstört. Damit wurde auch der Gewinn in Kasakstan zu einem nicht ausreichenden Plus. Das Ziel dieses Jahres wurde verfehlt. Die Statistiker resignieren. Hoch aber halten die „Agrar-Politruks" im Kreise um Chruschtschew die Zieltafeln für 1960: 230 Millionen Tonnen Getreide, 100 Prozent Zuwachs für den „Genossen Uroschaij", eine Verdoppelung der Ernte. Die enteigneten Bauern in den Getreidefabriken glauben nicht recht an diese Prophezeiung. Denn nicht Peitschen und Parolen können sie zur höchsten Leistung zwingen, sondern nur Gegenwerte für ihre Arbeitskraft: Zunächst das tägliche Brot und Wärme für den Winter, aber vor allem auch die Traumgeschenke der Städte — Schuhe, Kleider oder gar eine Nähmaschine und ein Fahrrad.

Hakenkreuz auf englischem Schiff

Die Bewohner der Kanalinsel Guernsey trauten ihren Augen nicht, als sie ein Kriegsschiff mit einem Hakenkreuz am Heck durch den Kanal pflügen sahen. Unaufhörlich klingelte das Telefon bei dem Marinestützpunkt. Und immer kam von dort die Antwort: „Es handelt sich um das Schiff ihrer britischen Majestät „Brigham", das von der Admiralität für den Film „Above us the waves", der das Schicksal der „Tirpitz" behandelt, zur Verfügung gestellt wurde."

Sieben gingen verloren

Brüssel. — Von sieben jungen belgischen Lehrerinnen, die ein Stipendium für Auslandsstudien erhielten, kehrte keine mehr in ihre Heimat zurück. Die erste verlobte sich gleich auf der Überfahrt nach London mit einem englischen Geschäftsmann, zwei heirateten ihre Professoren und die vierte einen Richter. Die übrig gebliebenen drei fuhren ein halbes Jahr später nach den USA weiter. Eine wurde auf dem Schiff von dem Kapellmeister der Bordkapelle gekapert, die vorletzte heiratete einen amerikanischen Offizier, und bei ihrer Hochzeitsfeier verlobte sich die siebente mit einem anderen Amerikaner. Obwohl sie schon die Überfahrt nach Belgien gebucht hatte, entschloß sie sich im letzten Moment, in den USA zu bleiben. Das Brüsseler Unterrichtsministerium dürfte in Zukunft Auslandsstipendien nur noch an Lehrerinnen vergeben, die nicht hübsch sind.

Mr. Clarke verschenkt Schuhe

Unverhofftes Segen beim Hauskauf — „Verspäteter" Weihnachtsmann in Sussex

London. — Der beliebteste Mann in ganz Sussex ist Mr. E. W. Clarke. Seit Tagen reist er in seinem schon etwas klapprigen Wagen von Ort zu Ort und verteilt kostenlos Schuhe. Sein Heimatdörfchen Golden Cross ist schon eingedeckt. Eine ganze Schule hat er mit Kinderstiefeln versorgt. Wo er auch auftaucht, feiert man ihn wie den Weihnachtsmann. Über Nacht ist er zu einem Wohltäter geworden, dem arme alte Damen und andere Bedürftige mit Tränen in den Augen Dank sagen.

Dabei hat Ernest Clarke noch vor wenigen Wochen selbst nicht geahnt, daß er einmal Gelegenheit haben würde, sich derart als Menschenfreund zu bewähren. Es kam alles nur, weil er eine neue Werkstatt brauchte. Das Haus, das er dafür vorgesehen hatte, war billig zu verkaufen. Es lagerten aber darin 2000 Paar Schuhe. Der Besitzer erklärte: „Das Haus können Sie haben, aber nur, wenn Sie mir auch die Schuhe abnehmen. Für 50 Pfund Sterling (600 Mark) gehören Sie Ihnen."

Es blieb Mr. Clarke nichts weiter übrig, als sich auf dies Geschäft einzulassen, obwohl er gar keinen Wert auf den Schuhsegen legte. Es war natürlich ein Haken an der Sache: Die Schuhe sind 40 Jahre alt. Es sind Modelle, wie sie vor dem ersten Weltkrieg als elegant galten. Wer aber hat heute schon ein Interesse an hochschäftigen Damen-Knöpfstiefeln oder Großmutterschuhen mit Gummizug an den Seiten? Eine Umfrage in Fachkreisen belehrte Mr. Clarke sehr schnell darüber, daß er niemals hoffen durfte, auch nur den Kaufpreis wieder herauszuschlagen.

Also entschloß er sich, den ganzen Krempel zu verschenken. Das sprach sich sehr schnell herum. Geistliche kamen zu ihm: „Ich kenne da eine alte Dame, die sich sehr freuen würde..." Die Wohlfahrtsorganisationen meldeten sich. Die Kinderschuhe gingen an Schulen weg. Clarkes Rundreisen durch die Nachbardörfer entwickelten sich zu Volksfesten, bei denen es Schuhe regnete. Jetzt sucht Mr. Clarke noch einbeinige Zeitgenossen, denn etliche seiner Modellstücke ließen sich nicht zu Paaren zusammenfügen.

Morphinsüchtiger Puma

Montevideo. — Eine uruguayische Grenzsoldatenkompanie besitzt einen gezähmten Puma, den sie bei Verfolgung von Schmugglern und Viehdieben an der Grenze von Uruguay und Brasilien erfolgreich einsetzt. Er wurde von einem Soldaten in seinen Säuglingstagen im Urwalddickicht aufgefunden und von den Männern der Patrouille aufgezogen und ist jetzt zwei Jahre alt. Zeitweise verschwindet er für Stunden in den Wald, kommt aber immer wieder zu seinen Adoptiveltern zurück. Diese haben ihn, um das Ausreißen zu verhindern, an den Genuß von Morphin gewöhnt. Von der Morphinsucht getrieben, schmeichelt er den Männern oft eine Prise ab. Nach dem Einnehmen jagt er, jedem Befehle gehorchend, hinter Schmugglern her und hält sie solange auf, bis die Grenzwächter nahe sind.

Frauen sind doch bessere Autofahrer

Neuyork. — Junge Mädchen können besser Auto fahren als etwa gleichaltrige Männer, stellte eine große amerikanische Versicherungsgesellschaft fest. Folgerichtig hat sie die Prämien für Mädchen unter 25 Jahren um ein Drittel gesenkt. Männer unter 25 müssen die gleiche Prämie wie bisher zahlen.

BUNTE WELT

Eifrige Skatspieler

Zürich. — Unbemerkt von der ganzen Familie ging in Zürich am Heiligen Abend ein Christbaum in Flammen auf. Erst die Nachbarn machten auf den Brand aufmerksam, da Vater, Mutter und zwei Söhne in ihr Skatspiel restlos vertieft waren. (reta)

Hundedinner

London. — Laut Testamentsbestimmung servierte Harold Ironmonges aus London im Frack den 16 Hunden der verstorbenen Mrs. Wilberforce ein Dinner, bestehend aus drei Gängen. Mrs. Wilberforce hat ihren Tieren 20 000 Pfund und ein Haus mit zwölf Zimmern hinterlassen, das sie allein bewohnen, bis der letzte Hund gestorben ist. (reta)

Silvesterfeuerwerk

Zürich. — Weil seine Frau spät in der Silvesternacht noch die Höhe seines neuen Wochenlohnes von ihm erfahren wollte, ergriff ein ergrimmter Zürcher Ehemann, der schon im Bett lag, das „Nachthaferl" und schlug sie damit nieder. Die Frau wurde ins Spital gebracht; für den Ehemann begann das neue Jahr in einer Zelle des Polizeigefängnisses. (reta)

Das Ziel erreicht

Neuyork. — Als die kräftige Mrs. Eve Butcher aus Neuyork den Einbrecher Johnny Keller in ihrer Wohnung entdeckte, ergriff sie ihren Radioapparat und schlug ihn damit auf den Kopf. Johnny mußte, da ihn die Polizisten nicht von seiner „Mütze" befreien konnten, ohne ihn zu verletzen, ins Krankenhaus gebracht werden. Auf die Frage, was er habe stehlen wollen, erwiderte er: „Den Radioapparat!" (reta)

Ein Leben lang inkognito

Grundlos unter falschem Namen — Erst der Tod löste das Geheimnis

St. Louis. — Die Kollegen nennen Charlie Summers „den Mann, den es niemals gegeben hat". Sie haben guten Grund dafür, denn obwohl Charlie 59 Jahre lang für seine Firma gearbeitet hat und nach seinem Ableben von allen Arbeitskameraden ans Grab geleitet wurde, hat er in Wahrheit nicht existiert. Sein richtiger Name war Thomas J. Dempsey. Er war auch kein Junggeselle, wie man immer geglaubt hatte, sondern er hinterließ eine 84jährige Witwe. Charlies Kollegen waren höchst erstaunt, als sie Mrs. Dempsey auf dem Friedhof kennenlernten.

Summer alias Dempsey war keineswegs ein Verbrecher, der unter falschem Namen leben mußte. Hinter seinem Doppelleben steckt nichts als ein wenig menschliche Eitelkeit und Mangel an Zivilcourage. Eine schnelle Eingebung, ein fast ungewollt dahingesprochenes Wort schuf jene kleine Tragikomödie, die erst mit dem Tode Dempseys ihr Ende fand.

Als Thomas J. Dempsey und seine Frau als jungverheiratetes Paar nach St. Louis kamen, wollten sie nur für wenige Tage bleiben. Tom gedachte sich mit einer Gelegenheitsarbeit einige Dollar zusätzlich zu verdienen. Er erkundigte sich bei der Arzneimittelfabrik Luytie, ob nicht ein Job für ihn frei sei. „In Ordnung", sagte man ihm, „melden Sie sich beim Vorarbeiter." Dort mußte er seinen Namen angeben. Genau hat Tom selbst niemals gewußt, warum er in diesem entscheidenden Moment „Charlie Summers" gesagt hat. Vielleicht stand eine Art Stolz dahinter: ein Dempsey macht keine Gelegenheitsarbeiten. Jedenfalls war es nun einmal gesagt, und dabei blieb es.

Schon nach wenigen Tagen gefiel „Charlie" die neue Arbeit so sehr, daß er sich nicht mehr von der Firma trennen mochte. Er ließ sich mit seiner Frau für immer in St. Louis nieder. Für seine Kollegen und Arbeitgeber blieb er der Junggeselle Charlie; nie fand er den Mut, den kleinen Schwindel einzugestehen. Seine Leistungen waren hervorragend. Er erwarb sich das Vertrauen des Chefs, der ihm eine besondere Vergünstigung gewährte: Jeden Sommer durfte er bei den Luyties wohnen, wenn diese auf Urlaub waren. „Wissen Sie, was das bedeutete?" sagte Mrs. Dempsey traurig auf dem Friedhof. „Acht Wochen im Jahr haben wir uns nicht gesehen. Er mochte nicht auf die fremde Wohnung aufpassen, auch ich war dagegen, aber was sollten wir tun? Wir fanden einfach nicht den Mut zur Offenheit." Dann aber lächelte sie schmerzlich: „Trotz unseres kleinen Geheimnisses waren wir 60 Jahre lang sehr glücklich verheiratet!"

Das „erfrischende" Taxi

Kleine Gefälligkeiten eines Neuyorker Chauffeurs — Gutes Trinkgeld ist der Lohn

Neuyork. — Zufällig habe ich Neuyorks „Wundertaxi" erwischt. Ich ahnte noch nichts, als ich am Straßenrand stand und den großen neuen knallbunten Wagen heranwinkte. Als ich aber eingestiegen war und mein Fahrziel genannt hatte, wandte sich der Fahrer um und fragte freundlich: „Möchten Sie eine Tasse Kaffee?" In diesem Augenblick ging mir ein Licht auf. Ich saß in dem vielbesprochenen Taxi des 48jährigen menschenfreundlichen Harry Newman.

Nicht nur Kaffee hat dieser außergewöhnliche Taxibesitzer seinen Fahrgästen anzubieten. Auch Tee und andere heiße Getränke zaubert er aus seinen Thermoskanistern hervor. In einer Kühlkiste neben seinem Sitz lagern eiskalte Erfrischungen. „Schade, daß ich Ihnen keinen Martini servieren kann", meinte Newman entschuldigend, „aber dann könne ich mit den Alkoholgesetzen in Konflikt." Sonst aber ist er mit allem ausgerüstet, was ein müder Städter auf der Heimfahrt vom Büro brauchen kann. Zigaretten und Streichhölzer verteilt er genau so freigebig wie Papiertaschentücher und Hustenbonbons. Wer einen Kater hat, kann ihn mit Spezialtabletten in Gelatinekapseln vertreiben; der Taxifahrer hat auch diese auf Lager. Ganz abgesehen natürlich von Heftpflastern für kleine Verletzungen.

„Es macht mir viel Freude", verriet mir Newman, „den Leuten mit kleinen Gefälligkeiten zu dienen und ihre überraschten Gesichter zu sehen." Selbstverständlich verlangt er für dies alles keinen Cent, auch seine Taxe ist nicht höher als die seiner Kollegen. Doch bringt ihm sein Kundendienst einen Vorteil, um den ihn sämtliche Taxifahrer Neuyorks beneiden: Er steckt die höchsten Trinkgelder ein.

Herr Direktor, Ihr Bus ist vorgefahren

Cincinnatis Autobus-Firma kämpft um ihre Existenz — Mit Stewardeß zur Arbeit

Neuyork. — Einen nicht zu übertreffenden Kundendienst hat die Autobus-Gesellschaft von Cincinnati eingeführt. Ihre hochkomfortablen Wagen fahren allmorgendlich durch die Villenviertel und holen ihre Fahrgäste vor deren Haustür ab. Eine hübsche Stewardeß sorgt dafür, daß es den zur Arbeit fahrenden Männern an nichts fehlt. Dieser Dienst kostet monatlich zehn Dollar, hinzu kommt ein Fahrpreis von zehn Cent täglich. Zum größten Teil nehmen Bankiers und Direktoren diese bequeme Fahrmöglichkeit in Anspruch.

Der Grund für dies Übermaß an Kundendienst ist die Tatsache, daß sich in Cincinnati am Ohio der Busverkehr nicht mehr lohnt. Die meisten der 503 000 Einwohner haben einen eigenen Wagen. Die Gesellschaft hofft, daß ihr Abholdienst die bequemeren Bürger dazu verleitet, den Wagen in der Garage zu lassen.

Scharfschuß im Kino

Neuyork. — Einen Taschendieb entlarvte die Polizistin Mary Stanley während der Vorstellung in einem Neuyorker Kino. Er floh in den Mittelgang hinunter, Mary schoß hinterher. Daraufhin kapitulierte der Dieb. Das Publikum hatte gar nichts davon bemerkt, denn es wurde ein Wildwestfilm mit wilden Schießereien gezeigt

Stalinon hilft und tötet

Heilmittel tötete 150 Menschen – Frankreichs Justizministerium erhebt „Anklage gegen Unbekannt

Paris. — Die Franzosen sind empört und voller Unruhe. Einem Heilmittel in Pillenform gegen Ausschlag und Furunkel fielen bis zur Stunde insgesamt 150 Menschen in allen Teilen Frankreichs zum Opfer. Ständig wächst die Todeswelle, und wäre nicht der kleine Landarzt Brain in Prahecq bei Niort gewesen, dann hätten die verantwortlichen Stellen und die Bevölkerung niemals etwas davon erfahren.

Während einige Abgeordnete in der Pariser Nationalversammlung die Regierungsausschüsse mit Fragen und Antworten bombardieren, ist ein Stab von medizinischen und kriminalistischen Sachverständigen dabei, das Rätsel, das „STALINON" heißt, zu lösen . . .

Der junge Dorfarzt Brain schüttelte verwundert den Kopf, als drei Mütter im Alter von 20 bis 22 Jahren, die ihre Kinder stillten, plötzlich kleine Abszesse an der Brust bekamen. Der Arzt, der kurz vorher das neue Heilmittel STALINON erhalten hatte, verschrieb seinen Patienten diese Pillen. Kurz darauf geschah etwas Seltsames: Die drei jungen und kerngesunden Mütter starben innerhalb von zwei Stunden. Der Arzt Dr. Brain hatte nach seiner Untersuchung keine Zweifel. Nur das neue Präparat konnte daran Schuld haben. Noch in der gleichen Nacht verständigte er das Ministerium für Volksgesundheit in Paris.

Bis zu diesem Augenblick hatte der Tod in Frankreich bereits grausame Ernte gehalten. Eltern verloren ihre Kinder, ja teilweise starben nacheinander ganze Familien aus. Die behandelnden Ärzte standen vor einem Rätsel, bis der junge Arzt Dr. Brain in seiner Praxis drei Todesfälle nacheinander zu verzeichnen hatte. In diesem Augenblick, als das französische Gesundheitsministerium in der Presse einen Aufruf erließ, meldeten sich aus allen Teilen Frankreichs Ärzte, die ähnliche Fälle in ihrer Praxis zu verzeichnen hatten und alle — ohne Ausnahme — kurz vorher das Präparat STALINON angewendet hatten.

Verblüffende Erfolgsserie

Was ist das nun für ein Heilmittel, das über Frankreich soviel Trauer gebracht hat. Die Fachleute sagen, es handelt sich bei STALINON um ein Gemisch von Zinnsalzen, Jod und Vitamin F. Die Ärzte in Frankreich sind vor allem deswegen so beunruhigt, weil das Präparat nicht bei jedem Patienten tödlich gewirkt hat, sondern in vielen Fällen sogar eine verblüffende Erfolgsserie aufzuweisen hatte. Nach den bisherigen Feststellungen kann dem staatlichen Gesundheitsdienst ein Verschulden nicht vorgeworfen werden. Diese Behörde — mit 70 Ärzten und rund 1200 Chemikern besetzt — hat die Aufgabe, jedes Medikament, das für den Handel freigegeben wird, genau zu prüfen und zu untersuchen. Auch bei STALINON wurde eine derartige Prüfung vorgenommen. Nach ihren Aussagen erwies sich das Präparat als durchaus harmlos.

Nach den ersten Meldungen aus der Öffentlichkeit hat das Gesundheitsministerium allen Großhändlern pharmazeutischer Präparate Anweisung gegeben, ab sofort kein STALINON mehr an Apotheken abzugeben. Trotzdem starben auch weiterhin noch Menschen in allen Teilen Frankreichs, vor allem aber Kinder, da das Präparat „freiverkäuflich" ist und demnach auch ohne ärztliches Rezept in Drogerien verkauft wird.

Inzwischen hat das Ministerium einen öffentlichen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, kein STALINON mehr zu kaufen. Die Apotheken und Drogerien sind aufgefordert worden, das Heilmittel nicht mehr abzugeben, bis folgende Punkte geklärt worden sind:

Ist bei der Herstellung verschiedener Serien „STALINON" ein Fehler begangen worden? Ist hierin die Ursache zu suchen, daß das Heilmittel bei vielen Patienten eine Erfolgskurve aufzuweisen hatte, während andere wieder innerhalb einiger Stunden nach der Behandlung starben? Wird das Präparat zu einem Gift, wenn es mit anderen, ebenfalls eingenommenen Heilmitteln im Körper zusammentrifft? Übt die Verpackung einen schädlichen Einfluß auf das Medikament aus? Oder ist ein Verbrechen zu vermuten?

Medizinische und kriminalistische Sachverständige erklärten, daß sie Monate brauchen würden, um das Geheimnis der tödlichen Pillen zu lösen. Das französische Justizministerium hat inzwischen „Anklage gegen Unbekannt" wegen fahrlässiger Tötung erhoben.

„Güterwagen-Betty" ist erbost

Krach unter amerikanischen Tramps — Es geht um die Standesehre

Neuyork. — „Schnarchen und auf seine Zigarettenstummel aufpassen ist noch kein Grund, ein Mitglied auszuschließen! Ich schnarche auch und bücke mich nach Kippen und bleibe trotzdem die Königin der Hoboes!" Mit diesen Worten regte sich die stramme „Güterwagen-Betty" darüber auf, daß auf der Liste der amerikanischen Tramps und Stadtvagabunden Haywire Al und Wall Street Kid gestrichen worden waren.

Al störte die Nachtruhe seiner Gefährten durch sein markerschütterndes Schnarchen. Kid vertrieb alle anderen Kippensammler aus seinem Revier in der Wall Street. Shoelace Joe, der wegen Sauberkeit im Vorjahre hinausgeflogen war, wurde in Ehren wieder aufgenommen, weil er seitdem nicht mehr gebadet hatte.

„Na ja", knurrte die von Landstraßenstaub und Sonnenbrand braungegerbte Betty", das mag noch hingehen!" Daß aber ein Roger Payne neu aufgenommen wurde, mißbilligte sie. „Bloß weil er ein Buch über uns geschrieben hat? Solche faselnden Greenhorns will ich unter uns nicht sehen!"

Arbeit, fester Wohnsitz und bürgerliche Gepflogenheiten werden von den amerikanischen Tramps verachtet. Nur wer die Standesehre und die Hobo-Gesetze wahrt, hat die Ehre, in das Register der Bowery Street, das Verzeichnis der harmlosen Unterwelt, eingetragen zu werden. „Und was soll das, die Millionäre einzuladen, bei uns Ehrenmitglieder zu werden? Wird doch nichts! Schnapsidee!", krächzte Betty weiter, kippte den Rest aus der Whiskyflasche in ihre rauhe Kehle und drückte die Brasilzigarre aus. „Denn woll'n wir mal wieder!", sagte sie entschlossen und richtete sich in massiger Größe auf „Nach Mexiko 'runter! Will keiner mit? Braucht keine Angst zu haben auf der Eisenbahn, die Leute kennen mich und lassen mich ungeschoren ohne Fahrkarte. So 'n Kinnhaken wie von Joe Louis will keiner noch einmal haben von der Betty! Und daß Ihr mir nicht wieder Unfug macht, Ihr Brüder!"

Architekten zaubern in Elendsvierteln

London. — Die Stadt macht ihre Drohung wahr: sie wird auch die letzten 10 000 Baracken räumen und an ihre Stelle moderne Wohnhäuser errichten lassen. Eine Anzahl der besten Architekten arbeiten großzügige Pläne aus, die ganzen Bezirken von London ein völlig neues Gesicht geben werden.

Man hat bereits in den letzten fünf Jahren eine große Anzahl der berüchtigten Slumhütten abreißen und durch moderne Neubauten ersetzen lassen. Aus den Erfahrungen, die man mit diesen neuzeitlichen Wohnstätten machte, hat man viel gelernt. Es werden Verbesserungen und Neuerungen durchgeführt, die zwar eine Verteuerung des geplanten Aufbaus mit sich bringen, aber viele gesundheitliche Vorteile bieten. Es werden die modernsten Sammelheizungen eingebaut. Besonderen Wert legt man auf die Anlage von gemeinsamen Gärten für alle Bewohner. Um die Kosten jedoch etwas zu senken, hat man sich nachträglich entschlossen, aus den Plänen für einige fünfstöckige Häuser die vorgesehenen Fahrstühle zu streichen. Diese etwas radikale Sparmethode ist allerdings bei der Bevölkerung auf wenig Verständnis gestoßen. Viele Architekten haben in Australien, Kanada und auch auf dem europäischen Kontinent Besuche abgestattet und nach den letzten Vorbildern wesentliche Veränderungen der Londoner Bauart vorgeschlagen und die Stadt London überzeugt, daß man sie in der Praxis durchführen muß. Man hofft, bis 1960 alle Slums in London beseitigt zu haben.

Der „Mördervogel" aus Sibirien

Auswanderung nach Europa — Nahrungsmangel oder Atombomben als Ursachen

Radolfszell. — Wie die Vogelschutzwarte am Bodensee feststellte, wandert der sibirische Tannenhäher jetzt nach Europa aus. Man hat den Tannenhäher mit Recht oft als „Mördervogel" bezeichnet, weil er in der Gefangenschaft hemmungslos mit kräftigen Schnabelhieben über Kleintiere herfällt. Doch auch in der Freiheit zeigt er sich vielfach als angriffslustiger Nesträuber und gefiederter Strauchritter. Der Tannenhäher ist ein Singvogel aus der Familie der Raben, dessen Verwandte der knapp dohlengroße Eichel-Häher und der kleinere Unglück-Häher sind. Auf seiner „Speisekarte" stehen neben Beeren, Kerbtieren, Nüssen, Schnecken und anderen Vögeln vor allem die Samen der Zirbelkiefer. Die Natur hat dem Tannenhäher die Aufgabe zugewiesen, dafür zu sorgen, daß dieser eigenartige Baum nicht ausstirbt. Er war noch vor sechzig Jahren, wenn auch nicht in geschlossenen Waldgürteln, so doch streckenweise massenhaft in den Alpen anzutreffen, ist aber seitdem infolge von Schädigungen der Jungwüchse durch das Weidevieh und Raubbau durch den Menschen stark zurückgegangen. Vielleicht würde die Zirbelkiefer, Augsburgs Wappenbaum, bereits verschwunden sein, wenn der Tannenhäher nicht ihre Samen auch an den unzugänglichsten Stellen verbreiten würde.

Wie die Vogelschutzwarte Radolfszell festgestellt hat, wandert er jetzt aus Sibirien nach Europa aus, da er dort die Arvensamen nicht mehr in genügenden Mengen als Nahrung findet. Aber in entlegenen sibirischen Gebieten fanden auch wiederholt in jüngster Zeit eine Reihe von Atombombenexplosionen statt. Es mag also sein, daß der Tannenhäher auch mit natürlichem Instinkt diesen vor Menschenhand bewirkten künstlichen Katastrophen zu entrinnen sucht. Die Zirbelkiefer, deren Holz man früher in Bayern nicht nur zu Hausgerät und allerlei Schnitzerien verarbeitete, sondern auch in Unmengen in den Salinen verfeuerte, scheint heute also auch in den asiatischen Gebieten der Sowjetunion immer seltener zu werden. Erst mit 80 Jahren beginnt dieser seltsame Baum Früchte zu tragen, die dann noch zwei bis drei Jahre keimen müssen, bevor ein neues Pflänzchen das Licht der Welt erblickt. Dafür kann er aber auch ein Alter bis zu 400 Jahren erreichen.

El Dorado in 25 Meter Tiefe

Der Goldtressor der Bank von Frankreich — Für Gangster unzugänglich

Paris. — Die Bank von Frankreich kann sich rühmen, noch nie von Gangstern überfallen worden zu sein, seitdem sie für ihren Goldbestand 1927 eine unterirdische Festung errichtet hat.

Über drei Jahre lang wurde unter vielen Schwierigkeiten in den harten Kalkstein in 25 Meter Tiefe unter dem Bankgebäude ein Gewölbe gesprengt, das dreieinhalb Meter hoch und zehntausend Quadratmeter groß ist. Die Decke wird von tausend Pfeilern getragen. Rohre saugen die verbrauchte Luft ab und führen frische zu. Ein halbes Hundert Pumpen sammeln Sicker- und Grundwasser und leiten es innerhalb der Pfeiler zu einem Hauptkanal, der in den Straßenkanal mündet.

Zunächst gelangt man in den Raum mit den Stahlfächern der Kunden, dann in einen großen Luftschutzkeller für das Personal mit angeschlossener Küche, Heizung und Elektrizitätsanlage und steht schließlich vor den Hindernissen, welche das Dorado umgeben. Die erste Panzertür ist noch nichts Besonderes, massive Stahlbalken versperren sie, sobald man sie schließt. Die zweite ist einen halben Meter dick und wiegt 7 Tonnen. Zwanzig armdicke Schienen sichern sie. Sollte man sie bezwungen haben, kommt als nächstes ein Panzerturm, den eine Bogentür von 17 Tonnen verbarrikadiert. In ihm gleitet der Lift zu den drei Goldsälen hinab, doch sind vor ihnen nochmals mehrere raffinierte Türen zu passieren.

In den Räumen werden bei Dienstschluß elektrische Alarmanlagen eingeschaltet, die jedes Geräusch über Lautverstärker zur Polizei weiterleiten. Nur einmal war bisher das Alarmnetz in Betrieb. Ein Kunde, welcher den Inhalt seines Tresors überprüfte, war aus Versehen eingeschlossen worden.

Oma war nicht kindisch

Neuyork. — Als Michael Berry aus Victor, Neuyork, noch ein ganz kleiner Junge war, versteckte er seine „Schätze" in einem Ofenrohr an der Decke eines Schlafzimmers im zweiten Stock. Die ganze Familie wußte darüber Bescheid, aber man sagte natürlich nichts. Nur die Urgroßmutter, die damals noch lebte, zeigte manchmal auf die Decke und mümmelte: „Ja, ja, dort oben ist Gold." Neulich nun steckte der unterdessen 13jährige Michael seinen Arm in das Ofenrohr, holte ein Abenteuerbuch, ein schmutziges Taschentuch und eine Wasserpistole heraus. Dann langte er noch tiefer hinein, und jetzt kam eine Dose zum Vorschein, die Goldstücke im Werte von 2800 Mark enthielt. Die Urgroßmutter muß sie wohl dort vor 50 Jahren versteckt haben. (globrep)

Der hundefreundliche Richter

London. — Richter Tudor Rees, ein bekannter englischer Jurist, erklärte jetzt bei einem Streitfall: „Wenn ich im Paradies keine Hunde finden sollte, dann werde ich sofort um meine Versetzung an einen anderen Ort bitten." Er sprach die Beklagte, Mrs. Prosser, deren Collie Wolldecken der Wohnungsbesitzerin zerkaut hatte, zwar nicht frei, sondern er verurteilte sie zur Leistung eines Schadenersatzes von 500 Mark. Aber er sprach ihr Trost zu. „Ein Hund ist das Mitglied einer Familie. Wenn man ihn in den Garten sperrt und nicht hineinläßt, so ist es, als ob man ein liebes Familienmitglied ausgesperrt hätte. Ihr Collie ist ein feiner Hund." (globrep)

Abergläubischer Dieb

Manitowoc/Wisconsin. — George Massman hat jetzt eine Brieftasche mit 30 Dollar zurückerhalten. Der Taschendieb hatte einen kleinen Notizzettel hineingelegt und darauf geschrieben: „Ich habe in meinem Leben schon manches geklaut, aber seitdem ich Ihre Tasche gestohlen habe, verfolgt mich das Pech. Hier ist Ihr Geld zurück." (globrep)

120. Jahrgang — Nummer 6

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 8. Januar 1955

UNSERE Heimat

Spruch des Tages

Zweierlei laß dir gesagt sein,
willst du stets in Weisheit wandeln
und von Torheit nie geplagt sein:
Laß das Glück nie deine Herrin
nie das Unglück deine Magd sein!

Olper Stadtspiegel

Am Sonntag Schauturnen. Im Rahmen eines bunten Turnabends veranstaltet der Turnverein Olpe am morgigen Sonntag um 17 Uhr im großen Schwanensaale sein diesjähriges Dreikönigsturnen. An der Veranstaltung werden sich alle Abteilungen des Vereins beteiligen. Im Anschluß an die turnerischen Vorführungen findet ein gemütlicher Abend statt. Alle Turnfreunde sind zu der Veranstaltung herzlich eingeladen.

Innenminister besucht Brackenjagd. Wie bereits mitgeteilt, findet am kommenden Mittwoch in Thieringhausen die erste Brackenjagd nach dem Kriege statt. Abends ist in Olpe Lichtbildervortrag über die Brackenzucht. An der Brackenjagd, die mit einer Brackenschau verbunden ist, wird neben dem Präsidenten des wiedergegründeten Deutschen Bracken-Clubs, Prof. Dr. Heck, auch der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Dr. Werner Schütz teilnehmen.

Die Abonnenten des Rheinischen Landestheaters werden gebeten, ihre Eintrittskarten zu der Aufführung der Komödie „Aimée" von Coubier umgehend auf Zimmer 1 des Rathauses abholen zu lassen.

Eintrittskarten zur Aufführung der Komödie „Aimée" am kommenden Dienstag im Schwanensaale sind noch auf Zimmer 1 im Rathaus und an der Abendkasse zu haben.

Freisprechung der Meister. Im Rahmen einer Feierstunde der Kreishandwerkerschaft wird am kommenden Montag die Freisprechung der neuen Handwerksmeister erfolgen. Die Veranstaltung beginnt um 15.45 Uhr in Tillmanns Hotel. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag von Dipl.-Ing. Hutt von der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks, Düsseldorf, über die Beteiligung des deutschen Handwerks an der 10. Triennale in Mailand.

Das zweite Treffen der „Ehemaligen" des Gymnasiums beginnt heute um 16.30 Uhr im Gymnasium mit der Weihe des Ehrenmals, an die sich die Hauptversammlung (17 Uhr) anschließt. Um 20 Uhr ist Festabend in Tillmanns Hotel.

Ihren 85. Geburtstag kann am Sonntag die Witwe des verstorbenen Rektors Knust, Frau Adelheid Knust, feiern. Die Altersjubilarin, die in der Schützenstraße wohnt, ist noch körperlich und geistig sehr rüstig. Zu ihrem Geburtstag gelten Frau Knust unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Droste-Sammlung. Aufgrund eines einstimmigen Beschlusses sowohl seines Kulturausschusses wie seines Finanzausschusses hat der Landschaftsverband die einzigartige Droste-Sammlung erworben, die der verstorbene Landesrat Dr. Maximilian Kraß, der langjährige Vorsitzende der Droste-Gesellschaft und ein Droste-Forscher von hohem Rang, in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit zusammengetragen hat. Die Sammlung darf als nahezu vollständig angesprochen werden. Ueberblickmäßig handelt es sich um: 620 Bände, Sonderdrucke, Zeitschriftenhefte, Sammelmappen zwei Originalbriefe der Droste, acht Briefe aus Freundeskreisen, Büsten, Reliefs u. a. m. Unter den Bänden — Gesammelte Werke, Auswahl, Gedichte — befinden sich sämtliche Erstausgaben der Droste mit Ausnahme der „Judenbuche", ferner Droste-Briefausgaben, Dissertationen, eine umfassende Abteilung mit Beiträgen zur Droste-Forschung, Romane um Annette, Gedichte an Annette, Werke aus dem Freundeskreis um und über Annette, außerdem Zeitschriten mit Droste-Beiträgen.

Theater-Aufführung

Rhode. Der MGV „Westfalia" feiert am morgigen Sonntag sein Winterfest. Verschiedene Gesangvorträge werden geboten. Im Mittelpunkt des Abends steht die Aufführung des dreiaktigen Theaterstükkes „Der Lindenhof". Der Beginn ist pünktlich um 17 Uhr.

Humane Methoden des Strafvollzugs

In Zusammenarbeit mit caritativen Organisationen durchgeführt

Aus dem Sauerland. Ueber die Einführung neuer Methoden des Strafvollzuges berichtet das „Altenaer Kreisblatt" in seiner Ausgabe vom 5. Januar 1955 wie folgt:

Unter dem Motto, dem zu Freiheitsstrafen Verurteilten den Weg in die Gesellschaft wieder zu öffnen, geht die Leitung des Hagener Gefängnisses neue Wege. In Verbindung mit der Inneren Mission, der Caritas und der Arbeiterwohlfahrt, ist ein umfangreiches Programm aufgestellt worden, dessen erste Hälfte mit einer würdig ausgestalteten Weihnachtsfeier seinen Abschluß fand.

Um der Gedankenwelt der Gesetzesübertreter eine andere Richtung zu geben und damit für die kommende Entlassung ein bestimmtes Interessengebiet, je nach Eigenart der Betreuten, vorzubereiten, wurden Abendvorträge veranstaltet, die auch im neuen Jahr fortgesetzt werden. Für diese Vorträge steht außer der Anstaltskirche noch ein eigens hergerichteter Vortragsraum zur Verfügung, der sich in nichts von solchen andererorts unterscheidet. Bisher wurden 19 Vorträge gehalten, von denen 2 religiöse Fragen behandelten. Die übrigen beschäftigten sich mit Wirtschaftsproblemen, mit der allgemeinen Politik, der Erziehung und der Heimatkunde.

Zunächst mußte mehr improvisiert werden, da man ja noch keine Erfahrung hatte. Für die nächste Zeit wird sich ein festgefügter Arbeitsplan ganz von selbst herausschälen. Die Leitung des Gefängnisses wählte für die Vorträge diejenigen Insassen heraus, bei denen ein ernstes Interesse für die behandelten Stoffe vorauszusehen war. Daß diese Wahl im allgemeinen richtig war, ergab sich aus der Tatsache, daß viele Hörer sich durch treffende Fragen an der Aussprache beteiligten.

Eine besondere Ueberraschung bestand in einer Theateraufführung, die unter der Leitung eines inhaftierten Schauspielers stand. Man hatte ihm die Möglichkeit gegeben, ein Stück von Hans Sachs umzuarbeiten, es mit drei Gefährten einzustudieren und vorzuführen. Die einfachen Ausstattungsgegenstände und die Beleuchtung wurden von der Verwaltung zur Verfügung gestellt. Die Umarbeitung des „Roßdiebes von Fünsingen" war außergewöhnlich geschickt und klang echt im Sinne des mittelalterlichen Meistersingers. Die Aufführung gelang demzufolge sehr gut und fand nicht nur bei den Bestraften gute Aufnahme.

Diese Ausgestaltung der langen Winterabende gibt den Gefängnisinsassen die Möglichkeit, sich mit ernsten Problemen zu befassen. Sie haben Muße genug, um das gründlich zu tun. Manchem werden solche Probleme vielleicht zum ersten Male zu Gehör kommen. Ihnen wird eine neue Welt eröffnet, von der sie bisher nichts wußten oder der sie mit Scheu begegneten. Es kann darum erwartet werden, daß bei vielen Hörern eine ganz andere Denkrichtung erzeugt wird, so daß der Strafvollzug in letzter Konsequenz nicht mehr eine Sühne für ein Vergehen ist, sondern eine Erziehungsmaßnahme wird, die ihren Erfolg schon in sich trägt.



Zuchtviehversteigerung

Aus dem Sauerland. Am Donnerstag, dem 20. Januar, findet in Meschede (Sauerlandhalle) eine Zuchtviehversteigerung des Westf. Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter statt, die mit 140 Bullen und 60 Rindern und Kühen des rotbunten Tieflandschlages beschickt wird. Verkaufsverzeichnisse sind vom Rinderstammbuch — Münster i. W. — zu beziehen. — Gleichzeitig ist eine Zuchtschweine-Versteigerung des Schweinezüchterverbandes Westfalen-Lippe mit einem Auftrieb von 60 Ebern und tragenden Sauen. Kataloge und Auskunft durch die Geschäftsstelle in Münster, Engelstr. 50, Fernruf 44952.

Die Milcherzeugung

Kreis Olpe. Das Statistische Bundesamt gibt bekannt: Im November 1954 wurden im Bundesgebiet 1 180 300 t Kuhmilch erzeugt, das sind 3,3 v. H. weniger als im November 1953. Gegenüber dem Vormonat Oktober 1954 ging die Milchproduktion auf den Tag berechnet um 6,0 v. H. zurück, während sie im entsprechenden Zeitabschnitt des Vorjahres um 6,2 v. H. gesunken war. Der Milchertrag je Kuh und Tag belief sich auf 6,8 kg gegenüber 7,2 kg im Vormonat.

Ländliche Beratung

Kreis Olpe. Der Wochenplan des Beratungsdienstes für ländliche Hauswirtschaft, z. Zt. in Altenhof, sieht für die Woche vom 11. bis 14. Januar folgende Veranstaltungen vor:

Dienstag: 20 Uhr Eröffnung des Beratungsdienstes.

Mittwoch: 9 bis 13 Uhr Kochlehrgang: Kochen nach Grundrezepten — Gemüsegerichte; 15 bis 18 Uhr Einführungslehrgang: „Wir weben mit Handwebrahmen und zeigen die Strickmaschine." Die Wolle zum Weben und Stricken ist mitzubringen. Die Webrahmen werden ausgeliehen.

Donnerstag: 9 bis 13 Uhr Kochlehrgang: Vielerlei aus Aepfeln; 15 bis 17 Uhr Praktische Säuglingspflege; 20 Uhr Einmachlehrgang mit Vorführung und Rezepteverteilung.

Freitag: 9 bis 11 Uhr Waschlehrgang: Besprechung der Wäsche und praktische Vorführung moderner Maschinen und Geräte; 15 bis 18 Uhr Zuschneiden und Nähen von Schürzen; 15 bis 18 Uhr Bügeln mit dem Heimbügler. Nach vorheriger Anmeldung kann auch eigene Wäsche mitgebracht werden.

Die Teilnahme an allen Lehrgängen ist kostenlos. Die Auslagen für die Lebensmittel bei den Kochlehrgängen werden auf die Teilnehmer umgelegt.

Warme Federbetten

in erstkl. Qualitäten kauft man seit 30 Jahren preiswert bei „K. & E."

Kopfkissen 80/80 mit Füllung
DM 37,80 29,50 26,50 20,85 **16,85**

Oberbetten 130/200
DM 146,— 117,— 98,— 77,— 68,— **49,—**

Oberbetten 160/200
DM 169,— 147,— 135,— 97,— 78,— **59,—**

Moderne Bettfedern-Reinigungsanlage

Kebbekus & Eibach · Olpe

Fernes Missionsland Neuguinea

Interessanter Lichtbildervortrag in der Kolpingsfamilie Heggen

Heggen. Einen Lichtbildervortrag über Neu-Guinea hielt in der Kolpingsfamilie Wolfgang Rademacher, der für seine interessanten Ausführungen herzlichen Beifall fand.

Neuguinea ist eine der großen, Australien vorgelagerten Inseln. Von der Osthälfte der Insel war die Nordseite früher deutsch und trug den Namen „Kaiser-Wilhelm-Land". Das Innere des Landes wird von einer bis zu 4 000 m ansteigenden Gebirgskette durchzogen. Nach Süden ist dem Gebirge ein ausgedehntes Tiefland mit schiffbaren Flüssen vorgelagert. Die Vegetation ist abwechslungsreich. Das Land steht das ganze Jahr bei 30 und mehr Grad im Schatten in reichem Blumenschmuck. In den Niederungen wird Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Reis und Mais angebaut. In den dichten Wäldern gedeihen die Kokos- und Sagopalme, Bananen und Brotfruchtbäume. Die Tierwelt ist ärmlich, besonders Säugetiere fehlen. Besser vertreten ist die Vogelwelt, die durch bunte Farbenpracht auffällt; es gibt Paradiesvögel, Papageien und Kakadus.

1895 übertrug der damalige Papst Leo XIII. dieses Land als Missionsgebiet den Steyler Missionaren. Deren gesegnete Tätigkeit erfuhr jedoch zweimal eine längere Unterbrechung durch die beiden Weltkriege. Die Einwohner des Landes, die Papuas, bei denen vor Eintreffen der Missionare der Kannibalismus herrschte, werden durch intensive Missionierung langsam für das Christentum gewonnen. Zuerst hatten die Missionare auf tagelangen Fußmärschen unendliche Strapazen auszustehen. Allmählich gingen sie aber dazu über, auf schiffbaren Flüssen an die einzelnen Stämme heranzukommen. Jetzt sind auch schon die neueren und neuesten Transportmittel in den Dienst der Missionen gestellt. So verfügen einzelne Stationen bereits über ein Flugzeug. Eingeborene Patres, Schwestern und Brüder sind wertvolle Hilfen bei der Bekehrung der Eingeborenen, die für die Lehren des Christentums gewonnen werden

Präses Vikar Goerigk gab zum Schluß des Vortragsabends die Anregung, mit einem auf vorgeschobenem Posten arbeitenden Missionar in schriftliche Verbindung zu treten, um den Missionaren so einen Kontakt mit der Heimat zu vermitteln. Mit einem Gebet für die Missionen schloß der Abend.

Chronik des Standesamtes

Attendorn. Beim hiesigen Standesamt wurden im Dezember 1954 folgende Personenstandsfälle für die Stadt Attendorn registriert: Geburten: Kurt Roll, Wassertor 2 (Tochter); Eugen Sternberg, Ennester Straße 205 (Tochter); Josef Bauernschmitt, Musebieter 21 (Sohn); Werner Lautenschläger, Am Zollstock 2 (Sohn); Heinrich Schiller, Musebieter 5 (Sohn), Erich Roll, Ennester Straße 200 (Sohn), Ferdinand Wacker, Bremger Weg 20 (Sohn); Eberhard Springob, Schabernack (Sohn); Norbert Ginau, Kampstraße 51 (Tochter); Karl Josef Hoffmann, Westwall



33 (Tochter); Paul Melcher, Ostentrop (Sohn); Herbert Schulte, Heldener Straße 13 (Tochter); Johannes Decker, Ostwall 101 (Tochter); Hugo Selter, Torenkasten 83c (Sohn); Bernhard Hochhard, Weltringhausen, (Tochter); Ulrich Kümnof, Wuppertal, Grefflenberg (Tochter); H. Blume, Bilstein (Tochter); Gerhard Höffgen, Zollstock 4 (Sohn); Ernst Bitter, Müllen (Tochter). — Heiraten: Hermann Wiegand, Marl, und Elisabeth Bröcher, Attendorn, Schüldernhof 137; Franz Brüggemann, Elspe und Maria Brüggemann, geb Stolka, Attendorn, Finnentroper Straße 12. — Sterbefälle: Kurt Korte, Breite Techt (42 J.); Michael Setz, Eslohe (4 T.); Theresia Pütter, geb. Bieke, Klosterplatz (78 J.); Auguste Kaufmann, geb. Schürholz, Kampstraße 71 (66 J.); Wilhelm Potthoff, Ennester Weg 3 (48 J.); Josefine Clermont, Niederste Straße (67 J.); Catharina Rustemeier, geb. Brakemann, Westwall 52 (85 J.); Johann Rüsche, Eichen (40 J.); Henriette Thieme, geb. Zeiger, Im Schwalbenohl (69 J.).

Für Attendorn-Land wurden im gleichen Zeitraum registriert: Geburten: Hans Peter Adolf Schulte, Hülschotten; Willi Franz Teipel, Hülschotten; Klaus Ekkehard Schiller, Weschede; Gabriele Klein, Listernohl; Norbert Belke, Milstenau. — Heiraten: Franz Hans Voutta, Finnentrop, und Luise Kliche, Biggen; Johann Josef Bender, Neuenhof, und Maria Theres. Florath, geb. Springob, Neuenhof; Hermann Josef Hengstebeck, Listernohl, und Gertrud Fernholz, Hunswinkel. — Sterbefälle: Elisabeth Keseberg, geb. Buschmann, Imminghausen (84 J.); Franz Josef Gerndorf, Ennest (86 J.).

Die gute Ova!



Neues aus Attendorn

Wer will zum Länderspiel? Beim Omnibusunternehmen Walter Dönges muß sich melden, wer am 30. März zum Fußball-Länderspiel gegen Italien in Stuttgart mitfahren will.

Neumarkt besser beleuchtet. Eine neue weitleuchtende Lampe wurde auf dem Neumarkt angebracht zur Freude der Fahrgäste der dort haltenden Omnibusse.

Mit dem Abbruch begann nun auch Franz Müller in der Niederstenstraße.

Die Lohnsteuerkarten wurden inzwischen von der Stadtverwaltung ausgegeben. Die Verwaltung weist darauf hin, die Karten auf die Richtigkeit der Eintragungen sofort zu prüfen und evtl. Reklamationen zu melden.

Verkehrsunfall. Am 6. Januar stießen auf der Hovestadtstraße eine Zugmaschine und ein belgischer Pkw zusammen. Es entstand leichter Sachschaden.

Regierung gebietet Sonntagsruhe

Doch mancher muß sonn- und feiertags hinter der Theke stehen

Olpe. Ungeachtet aller Bestrebungen auf möglichst weite Ausdehnung der Sonntagsruhe in allen Berufszweigen muß in manchen Betrieben des Handels wenigstens stundenweise auch an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden, um die Verbraucherschaft mit leicht verderblichen Waren zu versorgen. Für den Regierungsbezirk Arnsberg sind jetzt zum Jahresbeginn neue Bestimmungen über den Verkauf solcher Waren an den Sonn- und Feiertagen und über die zulässigen Verkaufszeiten und Warengattungen — auf Widerruf — erlassen worden. Für die Orte mit starkem Fremdenverkehr sollen vor Beginn der Sommersaison neue, erweiterte Anordnungen erlassen werden.

Die Warengattungen, um die es sich handelt, sind Milch- und Milcherzeugnisse, Konditorwaren, Blumen, Kränze und Grabschmuck, sowie Zeitungen und Zeitschriften. Die ausgedehnteste Verkaufszeit ist den Geschäften mit Milch und Milcherzeugnissen zugestanden. Sie dürfen von 8 bis 12 Uhr offenhalten. Da ein Teil des Milchverkaufs noch von den Wagen von Haus zu Haus vorgenommen wird ist diesem ambulanten Milchverkauf das Recht eingeräumt, die Verkaufszeit auf Antrag um höchstens eine weitere Stunde verlängern zu lassen, wenn die vier vorgesehenen Stunden nicht ausreichen. Milchverkauf ist auch ohne Einschränkung an allen Sonn- und Feiertagen zugelassen, während sonst alle Geschäfte an den zweiten Feiertagen zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten ausnahmslos geschlossen bleiben müssen.

Bei den anderen Warengattungen — außer Milch — sind die Verkaufszeiten, deren Einhaltung örtlich überwacht werden soll, wie folgt, festgesetzt: Konditorwaren von 14 bis 16 Uhr, Zeitungen und Zeitschriften von 11 bis 13 Uhr, Blumen, Kränze und Grabschmuck von 11 bis 13 Uhr. Wenn die Verkaufsstellen von Blumen usw. entweder nahe bei oder auf Friedhöfen oder in unmittelbarer Nähe von Krankenhäusern liegen, dürfen sie nach Wahl von 11 bis 13 oder 14 bis 16 Uhr offenhalten.

Zum Schutz der Arbeitnehmer sind besondere Anordnungen ergangen. Jugendliche unter 18 Jahren und Frauen und Mädchen, die unter dem Schutz des Mutterschutzgesetzes stehen, dürfen an den Sonn- und Feiertagen nicht beschäftigt werden. Wer an einem Sonntag mehr als drei Stunden beschäftigt wird, hat am nächsten Sonntag mindestens 18 Stunden oder jeden dritten Sonntag mindestens 36 Stunden freie Zeit zu bekommen. Die tariflichen Löhne und Sonntagszuschläge sind zu zahlen, und für jede Sonntagsarbeit ist entsprechende Freizeit an einem Werktag einzuräumen.

Begabung und Neigung des Kindes . . .

. . . entscheidend für den höheren Schulbesuch und das spätere Leben

Olpe. Viele Eltern werden jetzt wieder vor eine schwierige Entscheidung gestellt. In wenigen Wochen beginnen nämlich — wie alljährlich — die Anmeldungen in die Sexta der höheren Schulen. Der Andrang dazu ist bekanntlich in den letzten Jahren immer größer geworden. Aber nicht nur aus diesem Grunde, sondern im Hinblick auf die Begabung und Neigung des Kindes sollte man es sich reiflich überlegen, was man tut.

Die Eltern stehen da vor mancherlei Problemen: Es ist bekannt, daß vielen Kindern heute, bei körperlicher Frühentwicklung, die nötige Sammlung und Arbeitsdisziplin fehlt. Vater und Mutter sollten sich daher, bevor sie etwas entscheiden, eingehend mit dem Volksschullehrer besprechen. Er kennt die Kinder lange, und es kommt kaum vor, daß er sich in seiner Beurteilung irrt. Und man sollte sich davor hüten, den Kindern etwas zuzumuten, was sie von vorneherein nicht schaffen können! Wenn ein Kind, das dann nicht weiterkommt, wieder zur Volksschule zurück muß, kann diese Erschütterung des Selbstvertrauens zu seelischen Fehlentwicklungen führen.

Auch mit einer abgeschlossenen Volksschulbildung können die Jungen und Mädchen befriedigende Berufe finden, und für Strebsame gibt es noch viele Möglichkeiten der Weiterbildung.

Man sollte sich bei der Schulwahl von vorneherein über Begabung und Neigung des Kindes klar werden. Das letzte Ziel der Oberschule ist die Hochschulreife. Die Arbeit hier stellt also vor allem Erfordernisse an die Fähigkeit zum abstrakten Denken. Auch die Realschule vermittelt allgemeine Bildung, mit dem Ziel, junge Menschen ins Leben zu schicken, die im späteren Leben niemals vor einer ihnen völlig fremden Situation stehen.

Die Eltern sollen ferner bedenken, daß die höhere Schule auch eine gewisse körperliche Leistung verlangt — durch weitere Wege, Doppelschichten, überfüllte Klassen.

Wenn die Hausfrau Schmerzen leidet, dann spürt es die ganze Familie. Die moderne Frau quält sich aber mit den allmonatlichen Kopf-, Leib- und Rückenschmerzen nicht mehr ab. Ohne Beeinträchtigung der natürlichen Vorgänge beruhigt Melabon die erregten Nervenzellen und löst die Gefäßkrämpfe. Durch diese zweifache Wirkung hilft Melabon natürlich schneller und nachhaltiger, als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Pckg. 75 Pf. in Apoth.

Für rückkehrwillige Evakuierte

Wichtigen Termin beachten! – Anmeldung beim Wohnungsamt

Kreis Olpe. Im Frühjahr 1954 wurde mit der Registrierung derjenigen Evakuierten begonnen, die in ihre Heimatorte im Bundesgebiet zurückkehren wollen. Bekanntlich wurden im Verlaufe des letzten Krieges etwa zwei Millionen Menschen aus den luft- und sonstwie kriegsgefährdeten größeren Städten des Bundesgebietes in kleinere, ländliche Gemeinden überführt, mit der Versicherung, nach Kriegsende wieder in ihren Heimatort zurückkehren zu können.

Die Frage, ob ein Evakuierter zurückkam oder nicht, wurde in den ersten Nachkriegsjahren im wesentlichen durch die

eigene Initiative

beantwortet. Es waren hauptsächlich die arbeitsfähigen Männer und Frauen, die nach erfolgter Rückkehr in ihre Heimatstadt sofort wieder Arbeit fanden, aber zuerst durchweg auch nur behelfsmäßig untergebracht werden konnten. Der Wohnungsmangel zwang viele Familienangehörige, weiterhin am Evakuierungsort zu verbleiben. Die Evakuierten gliederten sich im Laufe der Zeit in drei Gruppen auf: 1. Evakuierte, die sich selbst am Aufenthaltsort (Evakuierungsort) haben helfen können und dort seßhaft wurden, 2. diejenige Gruppe, die bereit ist, am Aufenthaltsort zu verbleiben, wenn sie die nötigen Beihilfen für eine Existenz erhalten, und 3. diejenigen Evakuierten, die in jedem Fall in ihre Heimatstadt zurückkehren wollen. Die Heimkehrwilligen sind größtenteils Familienangehörige von im Heimatort tätigen Männern, ihre Zahl wird auf rund 100 000 Personen geschätzt.

Rückkehr-Meldefrist einhalten

Die Frage der Zurückführung der Evakuierten wurde in den ersten Jahren nach dem Kriege wenig beachtet und erhielt erst durch das Bundesevakuiertengesetz den nötigen Nachdruck. Im Herbst 1954 fand in Düsseldorf eine Besprechung der Arbeitsgemeinschaft der Länder statt, wobei die Ländervertreter einmütig der Ansicht waren, eine Ausschlußfrist für die Abgabe der Erklärung des Rückkehrwillens der Evakuierten festzusetzen, um einen zahlenmäßigen Ueberblick des Evakuiertenproblems zu erhalten. Die Erklärung des Rückkehrwillens muß nach der 1. Verordnung zur Durchführung des Bundesevakuiertengesetzes vom 20. Dezember 1954, bis zum 31. März 1955 beim zuständigen Wohnort des Evakuierten abgegeben werden.

Die Einbeziehung der noch in der sowjetischen Besatzungszone, im Saargebiet oder im Ausland wohnenden, jedoch im Bundesgebiet beheimateter Evakuierter in die Rückführungs- und Betreuungsmaßnahmen des Bundesevakuiertengesetzes wurde gutgeheißen. Auch die noch nach der Kapitulation aus kriegsbedingten Gründen evakuierten Personen sollen mit erfaßt werden. Die Rückführung der Evakuierten soll nach Dringlichkeitsstufen vorgenommen werden.

Vormerkung als Wohnungssuchender

Es hat sich ergeben, daß Evakuierte, die bereits vor längerer Zeit einen Umsiedlungsantrag stellten, es vielfach unterlassen haben, ihre Registrierung nach den Bestimmungen des Bundesevakuiertengesetzes zu beantragen. Andere Evakuierte wiederum glauben, daß es nicht erforderlich sei, sich neben der Abgabe der Erklärung ihres Rückkehrwillens bei den Wohnungsämtern ihrer Ausgangsorte als Wohnungssuchende vormerken zu lassen. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß ein Antrag beim Wohnungsamt, der auf die Zuteilung einer Wohnung gerichtet ist, die Abgabe der Erklärung des Rückkehrwillens auf Formblatt E 1 nicht entbehrlich macht, und daß andererseits den Evakuierten zu empfehlen ist, neben der Abgabe des Formblattes E 1 sich bei den Wohnungsämtern der Heimatorte als Wohnungssuchende vormerken zu lassen. Trotz der Rückführung nach der Dringlichkeit ist dies sehr wichtig!

Evakuierte müssen Rückkehrwillen bis 31. März 1955 melden

Die Bundesregierung erließ am 20. Dezember 1954 die 1. Verordnung zur Durchführung des Evakuiertengesetzes, wonach die Erklärung des Rückkehrwillens von Evakuierten bis zum 31. März 1955 bei der zuständigen Wohnbehörde abgegeben werden muß. Für Evakuierte, die erst nach dem 30. September 1954 im Bundesgebiet Aufenthalt genommen haben, läuft die Anmeldefrist am 30. Juni 1955 ab. Wer später glaubhaft nachweisen kann, daß er ohne Verschulden verhindert wurde, die Erklärung abzugeben, kann die Erklärung des Rückkehrwillens unverzüglich nach Beseitigung des Hindernisses nachholen. Wer eine Erklärung des Rückkehrwillens abgibt, kann bei der von Staats wegen durchgeführten Rückführung Evakuierter nicht berücksichtigt werden.

„08/15" in Olpe



Olpe. Ein vielbesprochener und vieldiskutierter Filmstreifen geht nunmehr auch über die Leinwand des hiesigen Filmtheaters. Dieser Film, mit dem Titel „08/15" ist durch das Für und Wider, dem er in Presse und Funk bisher begegnet ist, in aller Munde. Man hat ihn als den „aktuellsten" Film des Jahres bezeichnet, da sein Erscheinen irgendwie zusammentrifft mit dem immer näher rückenden Termin der geplanten deutschen Wiederaufrüstung, die sich allerdings — nach den Aussagen namhafter Persönlichkeiten — nicht auf den im Film geschilderten ehemaligen „Kommiß" beziehen soll. Zur Unterlage für den Film „08/15" diente der gleichnamige Roman von Hans Hellmut Kirst, der seinerzeit in der „Neuen Illustierten" erschienen ist. Die Bezeichnung „08/15" geht hierbei auf den Typ eines Maschinengewehrs zurück, das 1908 von der deutschen Armee eingeführt wurde. Später (im ersten Weltkrieg) wurde aus dieser Bezeichnung eine verallgemeinernde Redensart der Soldaten daraus, die sich auf das alte Schema, die Norm bezog. „08/15" wurde so zu eine Begriff, der die sich stets wiederholenden militärischen Dienstvorschriften bis zur völligen Auflösung des Menschen als Einzelwesen umfaßt. Der Film schildert in sehr drastischer Weise die tragische Komödie um den Kanonier Vierbein. Wo er bisher aufgeführt wurde, hat er stärkste Besuchsziffern aufzuweisen. Für Jugendliche (bis 16 Jahre) ist er verboten. Vom Kath. Filmdienst hat der Film „08/15" das Prädikat „E 2" erhalten.

Unser Bild: Reinhard Glemnitz als Unteroffizier Lindenberg und Emmerich Schrenk als Hauptwachtmeister Schulz.

An Hundem und Lenne

Weihnachtsfeier der Frauen

Grevenbrück. Zu einer Weihnachtsfeierstunde waren am Dreikönigstag die Mitglieder der Kath. Frauen- und Müttergemeinschaft und der St. Elisabeth-Konferenzen in der Schützenhalle zusammengekommen. Im Mittelpunkt der Feier stand ein Krippenspiel, das von der Kindergartenschwester geleitet wurde, und dankbare Aufnahme fand. Zuvor hatte die Vorsitzende Thea Kremer alle Anwesenden herzlich begrüßt: „Laßt uns heute alle miteinander froh sein, denn wir haben ja daheim unserer Familie in den letzten Wochen so viel Freude bereitet!" Nach dem Spiel dankte Pfarrer Streier allen Mitwirkenden. Er lobte hierbei die gute christliche Erziehungsarbeit des Kindergartens. Christliches Glaubensgut in die Herzen der Kinder zu senken, sei eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit. Weihnachtslieder und Gedichte umrahmten die Feierstunde.

Grevenbrück. Das Standesamt beurkundete im vergangenen Monat fünf Geburten, eine Eheschließung und zwei Sterbefälle.

Grevenbrück. Anschließend an die morgen um 15 Uhr in der Kapelle des Schwesternhauses stattfindende Segensandacht für alle Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge ist eine Weihnachtsfeierstunde des St. Hedwigskreises.

Grevenbrück. In der morgigen Monatsversammlung des St. Josef-Männervereins um 20 Uhr im Saale Boerger wird der Präses einen Lichtbildervortrag über das Weihnachtsfest halten.

Oberelspe. Die benachbarte Kirchengemeinde Oedingen hat auf dem Oedinger Friedhof nunmehr eine Totenkapelle errichtet, die in Kürze ihrer Bestimmung übergeben werden soll. Mit dem Bau eines Ehrenmals soll noch in diesem Frühjahr begonnen werden.

Altenhundem. Der MGV „Concordia" wird den Insassen des St. Josefs-Hospitals am kommenden Sonntag um 16.30 Uhr mit einem Weihnachtsständchen eine besondere Freude bereiten. Im Anschluß daran treffen sich die Sänger zur Generalversammlung im Vereinslokal Cordes.

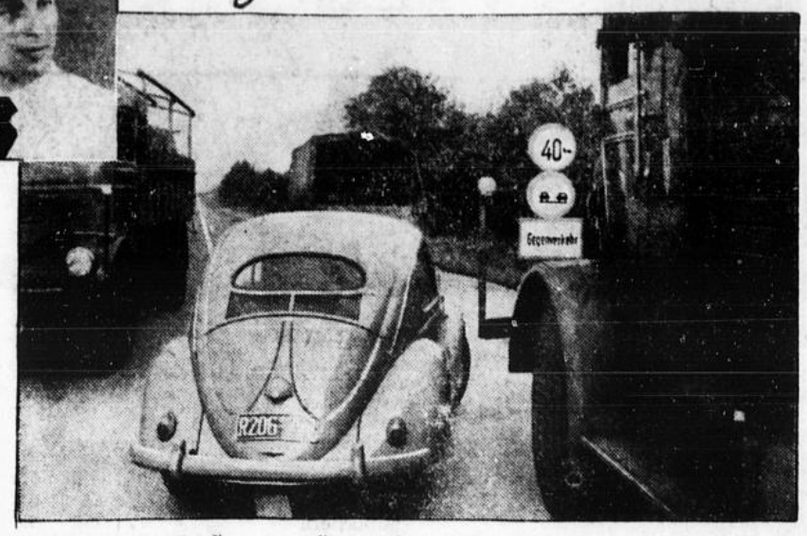
Altenhundem. Zu einer weihnachtlichen Andacht hatten sich die Mitglieder des St. Hedwigskreises in der Kapelle des Krankenhauses eingefunden. Anschließend versammelte man sich im Jugendheim zu einem Lichtbildervortrag. Lehrerin Kowalski führte ihre Zuhörer mit ihrem Vortrag nach Lourdes und Paris. Der Vortragenden wurde lebhafter Beifall gespendet.

Altenhundem. Im Jahre 1954 wurden in der katholischen Pfarrgemeinde 70 Taufen, 33 Trauungen und 36 Todesfälle beurkundet.

Altenhundem. Die Generalversammlung des Turnvereins beginnt heute um 19 Uhr im Gasthof Cordes.



Polizeiwachtmeister Freund:



„Das geht schief! Was meinen Sie?"

Drolshagen hat jetzt 2279 Einwohner

In Drolshagen Land sind es 5452 Einwohner – Entwicklung 1954

Drolshagen. Ein Jahreswechsel bietet stets einen Anlaß, auf die Ergebnisse des abgelaufenen Jahres zurückzublicken. Auch im Amtsbezirk Drolshagen mit den beiden amtsangehörigen Gemeinden Drolshagen-Stadt und Drolshagen-Land hat sich sowohl auf kommunalpolitischer Ebene, im Vereins- und Genossenschaftswesen und im Kirchspiel viel getan. Es war ein erfreuliches Jahr. Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen zeigt folgendes Bild: Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1954 stieg die Einwohnerzahl in Drolshagen-Stadt von 2245 auf 2279; in Drolshagen-Land ging sie von 5478 auf 5452 Einwohner zurück.

In dieser Bevölkerungsbewegung sind enthalten in Drolshagen-Stadt 51 Geburten, 146 Zuzüge, 30 Todesfälle und 133 Abwanderungen; in Drolshagen-Land 92 Geburten, 197 Zuzüge, 42 Todesfälle und 273 Abwanderungen; zusammen: 143 Geburten, 343 Zuzüge, 72 Todesfälle und 406 Abwanderungen.

Eine Gegenüberstellung zeigt also, daß die Abwanderung gegenüber dem Zuzug um 63 Personen höher liegt. Durch die Kriegsjahre waren viele Evakuierte nach Drolshagen gezogen. Die jetzt stark einsetzende Rückführung dieser Personen in die Städte begründet die verstärkte Abwanderung.

Beim Standesamt Drolshagen wurden folgende Personenstandsfälle beurkundet: Eheschließungen 53 (47), Geburten 138 (151), Sterbefälle 68 (85).

Auf kommunalpolitischem Gebiete haben wir eine Reihe von bemerkenswerten Vorgängen zu verzeichnen. Die Stadt Drolshagen konnte „Auf'm Buscheid" das für den Volksschulneubau dringend benötigte Schulbaugelände erwerben. Inzwischen ist mit dem 7-klassigen Volksschulneubau begonnen worden. Die Arbeiten ruhen z. Zt. wegen der kalten Jahreszeit, doch sind sie trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit seit der Inangriffnahme schon weit vorangeschritten. Es ist zu hoffen, daß der Bau schon im Jahre 1955, spätestens aber im Jahre 1956 seiner Bestimmung übergeben werden kann. Entscheidend für die Stadt Drolshagen, den Schulbau gerade auf diesem Gelände zu errichten, war, daß sich in unmittelbarer Nähe der Sportplatz, die Badeanstalt und die St. Clemens-Kirche befinden. Unmittelbar neben dem Volksschulneubau hat die Stadt Drolshagen Baugrundstücke vermessen lassen und das Baugelände baureif gemacht. So wurde eine neue Straße rund um das Schulbau- und Wohnsiedlungsgelände mit Kanalisation, Wasserleitung und Elektrizitätsversorgung angelegt.

Zur besseren Wasserversorgung ist auf dem höchsten Punkt des Buscheids ein Hochbehälter angelegt worden. Auf dem Wohnbaugelände ist inzwischen mit der Siedlung des Verbandes- der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen (6 Häuser) begonnen worden. Die Häuser sind im Rohbau nahezu fertig. Weitere 6 Häuser dieser Siedlung sind neben anderen Privatbauten auf diesem Gelände geplant und werden im Frühjahr sofort in Angriff genommen. (Weitere Angaben folgen.)

Neuer Präses der Kolpingsfamilie

Drolshagen. Im Rahmen einer Familienfeier wird am Sonntag der neue Präses der Kolpingsfamilie, Pater Wilhelm Kruse, durch Pfarrer Becker in sein Amt eingeführt. Pater Kruse ist bereits durch das Generalsekretariat der Deutschen Kolpingsfamilie bestätigt worden. Das 4-S-Quartett und die Musikgruppe der Kolpingsfamilie tragen zur Verschönerung der Familienfeier bei, die um 16 Uhr im Saale Heinrich Dallwig beginnt.

Schönau. Gestern feierte Otto Rademacher seinen 76. Geburtstag. Wir gratulieren!

Wenden. Am Sonntag feiert die Witwe Maria Theile ihren 88. Geburtstag. Unsern Glückwunsch!

Rothemühle. Heute wird Theodor Koch 72 Jahre alt. Wir gratulieren!



Hier gibt's kräftige Kost!

Wie gesund, so zu leben: Viel frische Luft und gute Hausmannskost! Zu würzigem, kräftigen Brot gibt's hierzulande Klever Stolz



Klever Stolz

die schmeckt so natürlich, so frisch!

Bei Verstopfung

NEDA-Früchtenwürfel

das natürliche Abführmittel

ab DM -.80 in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Achtung Hundebesitzer!

Die franz. Armee kauft am Dienstag, dem 11. Januar 1955, nachm. 16.00 Uhr in Olpe, am Gasthaus „Zum Freibad", eine größere Anzahl kräftiger, zur Militärhundausbildung geeigneter

dtsch. Schäferhund- u. Rottweiler-Rüden

im Alter von 16 bis 36 Monaten.

Preise für Hunde mit Ahnentafel bis 350,— DM, ohne Ahnentafel bis 200,— DM.

I. A.: M. Schwung

Hundeschule Leipheim/Donau

Sie sind erfolgreicher . . .



BRISK frisiert

. . . erfolgreicher, weil es auch auf Ihre Frisur ankommt! Brisk gibt Ihrem Haar — was Fett oder Leitungswasser nicht erreichen — natürlichen, guten Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben.

BRISK BRISK FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form!

Für den Magen **Nervogastrol** Heumann Heilmittel

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 8. JANUAR 1955

Ein Kassenbote geht durch die Stadt

ERZÄHLUNG VON RICHARD WULFF

Es ist ein feuchtkalter Wintermorgen. Die Wolken lassen ihre dicken grauen Bäuche bis auf die Dächer der Großstadt hinabhängen. An der Straßenkreuzung hebt der Verkehrsschutzmann die Hand. Die Autos bleiben stehen und glotzen ihn mit ihren dummen Scheinwerferaugen mißmutig an. Die auf dem Bürgersteig dahineilenden Menschen sehen alle aus, als dächten sie an zu Hause. Einer von ihnen ist der Kassenbote Eduard Anton Senkstein.

Aer er hastet nicht, er wandelt. Seine Füße scheinen über das Pflaster dahinzuschweben, in seinen Augen liegt ein verklärter Glanz. Seine rechte Hand umspannt den Griff einer Aktentasche, die 20 000 Mark enthält. Es sind die Gehälter für die Alphorn-Maschinenwerke. Alle vier Wochen einmal geht Eduard Senkstein mit 20 000 Mark durch die Stadt. Alle vier Wochen einmal hat er die Gelegenheit, sein bürgerliches Dasein abzustreifen, mit dem Geld zu fliehen, irgendwohin in den sonnigen Süden. In der Aktentasche verborgen liegen der Cocktail einer mondänen Strandbar, die Sonne von Capri, ein festlicher Ball im Hotel Royal. Eduard Anton Senkstein kennt alle diese Dinge aus Romanen und Filmen. Er hat eine sehr konkrete Vorstellung von dem, was er tun müßte, wenn er es täte.

Vor allem muß es schnell gehen. Hinein in den nächsten Zug und über die Grenze! Natürlich unter falschem Namen. Capri ist schön, besser aber wäre Südamerika. Alle Defraudanten fliehen dorthin. In den Hafengassen von Rio verlieren die Detektive ihre Spur. Auch das weiß Eduard Senkstein aus Romanen und Filmen.

Ach, Rio! Lockende Frauen am rauschenden Meer. Das klingt wie ein Gedicht. Man sitzt im offenen Hemd an der Gartenbar, den weißen Sombrero lässig in den Nacken geschoben. Senkstein ist ein kleiner schmächtiger Mann, aber in der Bar von Rio sieht er sich ganz groß und breit und braungebrannt. Neben sich hat er selbstverständlich eines jener schlanken langbeinigen Mädchen, wie sie knallig bunt dort drüben auf den Plakaten im Schaufenster des großen Reisebüros zu sehen sind.

Senkstein weiß nicht, wie es geschah, aber plötzlich steht er in diesem Reisebüro vor dem langen Tisch, hinter dem elegante Herren in Fahrplänen und Reisehandbüchern blättern. Einer von ihnen sieht ihn fragend an. „Entschuldigen Sie", sagt der Kassenbote, „aber könnten Sie mir vielleicht sagen, wie ich am schnellsten nach Rio komme?"

Der Herr runzelte ein wenig erstaunt die Stirn, dann bringt er ein langes schmales Buch, schlägt es auf, sein Zeigefinger fährt Zahlenreihen entlang. „Sie können die Maschine 13.26 Uhr nehmen", sagt er dann.

„Und das kostet?" will Senkstein wissen. Der Reisebüroangestellte nennt den Flugpreis. Senkstein erschrickt. „Danke", wehrt er ab, „das ist doch ein wenig zu teuer." Er nickt dem anderen noch einmal zu und geht hinaus.

Der Kassenbote wird nicht nach Rio fliegen. Er hat Angst vor dreistelligen Zahlen. Soviel kann ich nicht ausgeben, nicht allein für die Reise, sagt er sich. Ihm fällt ein, daß es auch in Sizilien sehr schön ist. Außerdem kann man von dort aus im Notfall mit einem Schmugglerfahrzeug nach Afrika flüchten. Kairo! Nächte an den Pyramiden! Verschleierte dunkle Schönheiten in den Basaren! Senksteins Schritt wird wieder federnd, wieder beginnen seine Augen zu leuchten.

Der Weg zu den Alphorn-Maschinenwerken führt am Bahnhof vorbei. Senkstein ist es gewohnt, die große, lichte Halle als Passage zu benutzen. Er wandert an Blumen- und Zigarettenständen vorbei, an Hinweistafeln und Sperren. Dann steht er vor einem Schalter.

„Was kostet es nach Messina?" erkundigt er sich.

„200 Mark", sagt der Beamte prompt.

„Wann fährt der nächste Zug?"

„Heute abend, neunzehn Uhr zwanzig."

„Danke schön." Der Kassenbote ist zufrieden. Er verläßt die Halle, am liebsten möchte er singen. So ist das also. Bis neunzehn Uhr zwanzig brauchte er sich nur zu verstecken. Dann wäre er ein freier Mann. Mehr noch: Ein Abenteurer, gejagt von der Polizei, einer jener Verwegenen, die Tod und Teufel nicht fürchten. Diese Vorstellung muß in Ruhe ausgekostet werden. Senkstein weiß einen Ort, an dem das besonders gut möglich ist.

In der kleinen „echt italienischen" Espresso-Bar spielt ein elektrischer Musikschrank. Senkstein bestellt einen Orvieto, ein Glas nur, für 50 Pfennig. Verträumt schaut er auf die südlich-bunten Wandbilder. Er schlürft den Wein, seine Nase saugt den Duft des schwarzen Kaffees aus der Espressomaschine ein. Einen Augenblick lang versucht er sich das Kapitol bei Sonnenaufgang vorzustellen, aber er gibt es auf, weil er überhaupt nicht weiß, wie das Kapitol aussieht. Wahrscheinlich ist es eine trutzige Burg auf hohem Fels. Und Marmorstatuen sind da. Natürlich.

Zehn Minuten später trifft der Kassenbote Eduard Anton Senkstein in seinem Büro ein. Er setzt die Aktentasche auf den Schreibtisch, zieht das Geld daraus hervor. „Alles in Ordnung?" fragt der Kassierer.

„Alles in Ordnung", sagt Senkstein.

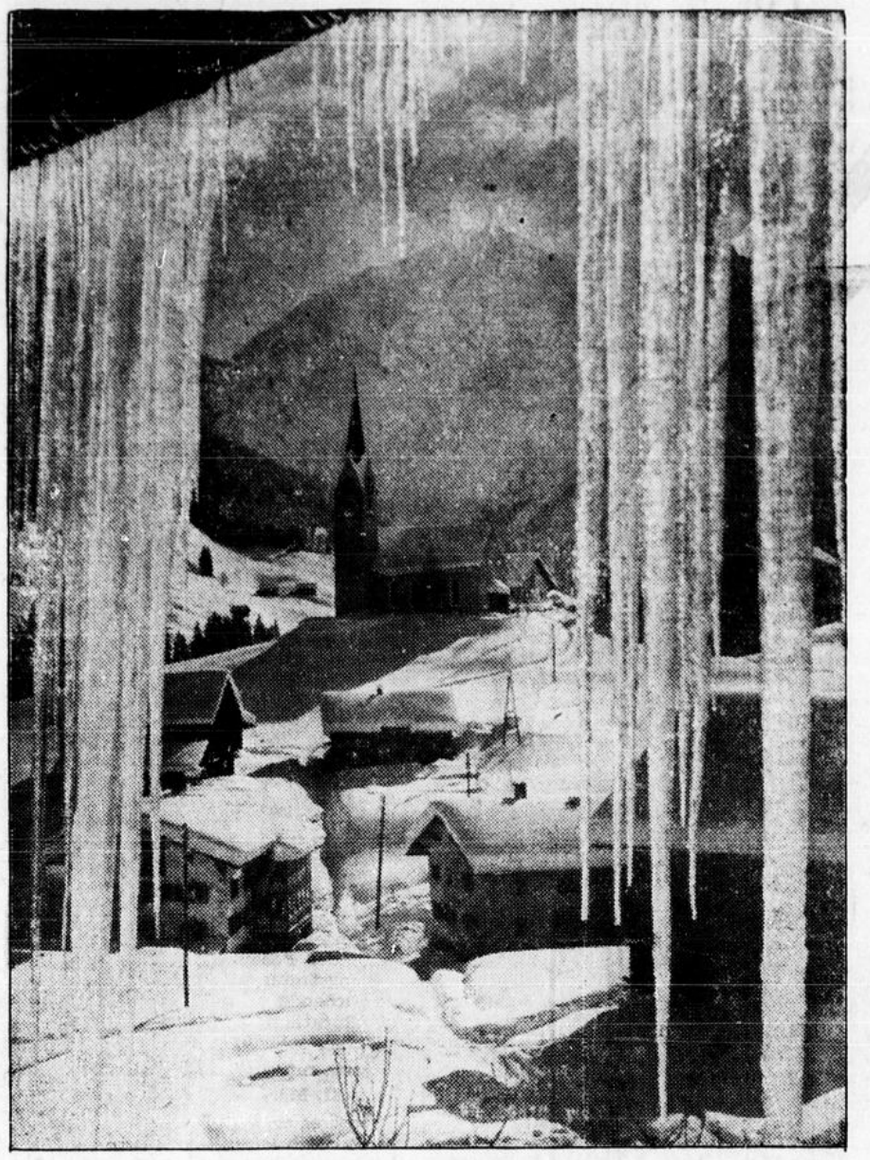
Am Abend desselben Tages schmunzelt ein Reisebüro-Angestellter. „Merkwürdig", sagt er zu seiner Frau, „alle vier Wochen einmal kommt zu uns ein kleiner schmächtiger Mann und erkundigt sich nach den Flugpreisen. Hawaii, Sumatra, Singapur, Mexiko. Heute war es Rio. Verrückter Kerl!"

„Merkwürdig", sagt am Abend desselben Tages ein Bahnbeamter zu seiner Frau, „alle vier Wochen kommt zu mir ein kleiner schmächtiger Mann. Einmal fragt er, wie teuer es nach Madrid ist, dann will er nach Rom, dann nach Messina. Dabei habe ich den Eindruck, er kann sich solche Reisen gar nicht leisten."

„Merkwürdig", sagt am Abend desselben Tages ein Barkeeper des Espressolokals. „Alle vier Wochen einmal kommt zu uns ein kleiner schmächtiger Mann und trinkt ein Glas Wein. Er spricht kein Wort, sondern starrt nur verzückt vor sich hin."

Einmal alle vier Wochen geht Eduard Senkstein mit 20 000 Mark durch die Stadt.

Er hat eine sehr konkrete Vorstellung von dem, was er tun müßte, wenn er es täte.



HIRSCHEGG MIT DEM ELFERKOPF IM KLEINWALSERTAL (Foto: Hans Metzger)

Goldenes Herz und eiserne Schnauze

Die Vier von der „Weltbühne" — Ein unvergessener Name: Kurt Tucholsky

Der Schriftsteller Kurt Tucholsky, der 1935 aus dem Leben schied, hätte am 9. Januar seinen 65. Geburtstag gefeiert.

„Geehrte Trauerversammlung! Wir stehen am Grabe von Kaspar Theobald Peter Kurt Ignaz Wrobel. Ein schwerer Schlag hat ihn und uns betroffen. Der Entschlafene wurde geboren am 9. Januar 1890 in Podejuch bei Stettin und besuchte dortselbst bis zu seiner endgültigen Pubertät die Fürsorgeanstalt für geistig zurückgebliebene, aber uneheliche Kinder; im Jahre 1908 wurde er in die Schule für eheliche Kinder versetzt. Nachdem ihm zugleich mit General Mackensen das Doktorat einer deutschen Universität für den Wiederbeschaffungspreis von 350 Mark verliehen worden war, trug er einen vom damaligen Kaiser entliehenen Rock und bekleidete denselben vom Jahre 1915 bis 1918. Nach siegreicher Durchdringung Rumäniens trat der Verblichene in eine Berliner Zeitungsredaktion ein, woselbst er durch rasche Verjagung der zahlungsfähigen Inserenten und Abonnenten bald eine beliebte Persönlichkeit wurde. Als nur noch der Chefredakteur und er das von ihm redigierte Blatt lasen, wurde er Stellungsloser und bezog von der Stadt Berlin eine Rente."

Kurt Tucholsky, der in diesen Tagen seinen 65. Geburtstag gefeiert hätte, hat an vieles gedacht, auch an die Würdigungen, die ihm dermaleinst zuteil werden sollten, und um den Chronisten vorzuarbeiten, hat er sehr feierlich sein eigenes Begräbnis geschildert und bei dieser und anderer Gelegenheit phantasievoll vier verschiedene Lebensläufe zur beliebigen Auswahl in die Welt gesetzt, von denen hier einer zitiert wurde. Kurt Tucholsky — die Freunde nannten ihn nur „Tucho" — war der Mann mit dem goldenen Herzen und der eisernen Schnauze, der amüsante Verfasser zweier Romane, zahlloser Gedichte und Couplets, vor allem aber die Seele der „Weltbühne", jener kleinen Zeitschrift, die er in Berlin nach dem ersten Weltkrieg mit Siegfried Jakobson und später mit Carl von Ossietzsky, dem Friedensnobelpreisträger, gemeinsam vollschrieb, er selber unter den vier Pseudonymen Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser.

Er war ein satirischer Kritiker seiner Zeit, ein geistreicher Spötter über das Spießige und die tausend Torheiten des Nationalismus und Militarismus, er war seiner Gesinnung nach Weltbürger und Pessimist und liebte doch die Erde und konnte sich begeistern und entzücken, wie nur je ein Mensch. „Schloß Gripsholm" und „Rheinsberg", seine beiden kleinen Romane, haben ihm zahllose Freunde erworben, genau so wie die Zeitsatiren ihm den Groll derjenigen einbrachten, die das Dritte Reich starteten.

Er wurde in Berlin geboren, langweilte sich tapfer durch die Schule der damaligen Zeit und studierte dann Jura. Zeitweise war er Angestellter einer Bank, vor allem aber einer der mutigsten und geistreichsten Schriftsteller und Publizisten, bis er als Emigrant nach Schweden gehen mußte. Hinter seinem sprühenden Witz hat immer eine Verzweiflung über das Unheilvolle seiner Zeit gestanden, das weder er noch andere aufzuhalten vermochten. Seine Bücher lagen auf den Scheiterhaufen, die nach 1933 aufflammten, er sah keinen Ausweg mehr und schied 1935 in Schweden freiwillig aus dem Leben. Claire Waldoff war nicht, wie er es gern gehabt hätte, bei seinem Begräbnis dabei und hat nicht mit heiserer Stimme „Komm ruff!" gesagt. Auch fehlte auf dem Grab am Mälarsee der Kranz mit der Schleife, die er sich wünschte: „1000 Tränen abzüglich 20 Prozent Freiexemplare gleich 650 Tränen vergießt der Drei-Masken-Verlag."

Aber seine Bücher sind nach dem Kriege wiedererschienen und Sammlungen seiner Feuilletons, und darin steht auch der Satz: „Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, und nun rennt er gegen das Schlechte an."

Die Kriegstagebücher von Romain Rolland

Zehn Pakete mit 29 Heften des Kriegstagebuchs 1914 bis 1919 des französischen Dichters Romain Rolland wurden zu Jahresbeginn in der Lenin-Bibliothek in Moskau geöffnet. Wie die Sowjetische Nachrichtenagentur Tass meldet, hat Rolland diese Pakete im Jahre 1934 der Bibliothek zur Aufbewahrung übergeben und bestimmt, daß sie am 1. Januar 1955 geöffnet werden dürfen und in ihren Besitz übergehen sollen. Sie enthalten autorisierte Abschriften seines Kriegstagebuchs (insgesamt 2650 Schreibmaschinenseiten) mit eigenhändigen Korrekturen des Autors, beginnend am 31. Juli 1914 und endend am 11. Juli 1919. Rolland hat ein Vorwort beigefügt und die Pakete eigenhändig versiegelt und beschriftet. Wie Tass meldet, werden die Hefte zunächst ins Russische übersetzt und dann in Moskau herausgegeben werden.

Der Tod schwebt in der Luft

Einige Großstädte im Ruhrgebiet, in Frankreich und in Holland haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam Schutzmaßnahmen gegen die Verpestung der Luft zu ergreifen. Wenn man bedenkt, daß allein über Nordwestdeutschland im Jahr gegen 600 000 Tonnen Staub und Ruß niedergehen, kann man die Gefahr ermessen, die uns allen droht.

„Der Tod schwebt in der Luft", sagen die Fachleute. Die Industrie wirft täglich Millionen Kilogramm Ruß und Rauch und Staub in unsere Atemluft, von giftigen Gasen gar nicht zu reden. Eine Stadt wie Zürich, Stuttgart, Graz oder Hannover schluckt täglich mindestens 10 Zentner Staub und Ruß. Kein Wunder, daß die Hausfrauen den Staub überhaupt nicht mehr aus den Wohnungen verbannen können und daß die Industriegegenden direkt verpestet werden.

60 Prozent aller Renten im westdeutschen Kohlenbergbau sind im Jahre 1953 für Staubschäden (Silikose) gezahlt worden. Nun will man die Industrie endlich zwingen, Reinigungsanlagen zu erstellen. In Pittsburgh, auf das früher monatlich ein paar hundert Tonnen Ruß regneten, hat man durch geeignete Maßnahmen die Rauchentwicklung zum größten Teil unterbunden. Aber auf London gehen jährlich immer noch 100 000 Tonnen Ruß nieder.

Messungen haben ergeben, daß die Winterluft verstaubter ist als die Sommerluft. In Bochum hat man ausgerechnet, daß in einem Monat auf die Fläche eines Einfamilienhauses (10 mal 10 Meter) zwei bis vier Kilogramm Staub und Ruß niedergehen. In Paris und Rouen sind die Bäume der öffentlichen Anlagen von Schwefelsäure aus Industriegasen angegriffen, in Caen sind fast alle Bäume eingegangen. 1938 starben in Donora 20 Amerikaner durch Giftgase aus Fabrikschornsteinen, 6000 andere erlitten schwere Vergiftungen.

KULTURNOTIZEN

Jean Cocteau, der französische Dichter und Filmschöpfer, hat die Kandidatur für einen freigewordenen Sitz in der Academie Francaise angenommen. Er wird sich um die Nachfolge des Schriftstellers Jerome Tharaud bewerben, der 1953 gestorben ist. Cocteau erklärte, er habe die Anwartschaft erst angenommen, als er erfuhr, daß die Schriftsteller André Malraux und Henri de Montherlant nicht als Konkurrenten auftreten würden. Malraux ist inzwischen Kandidat für einen anderen freien Sitz in diesem bedeutendsten geistigen Gremium Frankreichs geworden.

Der allmächtige Staat: Ein belgisches Gericht in Brügge hat entschieden, daß die Erben des Malers Henri de Grär aus der Verwendung eines Grärschen Porträts für eine Briefmarke mit dem Bildnis des flämischen Dichters Guido Gezelle keine Urheberansprüche herleiten können. Nach Ansicht des Gerichts haben die Erben zwar Anrecht auf einen Teil der Gewinne bei der Wiedergabe eines Werkes, jedoch nicht, wenn eine Wiedergabe — wie in diesem Fall — vom Staat verwendet wird!

Zur Erinnerung an die Schlacht auf dem Lechfeld, in der Kaiser Otto der Große und Bischof Ulrich von Augsburg vor eintausend Jahren die Ungarn schlugen, wurde am Dreikönigstag in Augsburg ein Sankt-Ulrich-Jahr eröffnet.

Großbritanien wird in absehbarer Zeit sein erstes Planetarium erhalten. Die Anlage soll in London auf dem Ruinengrundstück eines im Kriege zerstörten Kinos neben Madame Tussauds weltberühmtem Wachsfiguren-Kabinett errichtet werden.

Die Städte Kassel und Braunschweig bereiten gemeinsam die Gesamtausgabe der Werke des Komponisten Louis Spohr vor. Der Bärenreiter-Verlag (Kassel — Basel) hat die Arbeiten daran bereits begonnen.

Über einhundert Ikonen und andere wertvolle russische Kunstgegenstände werden auf einer Ausstellung „Ikonen aus Klöstern und Privatsammlungen" gezeigt, die von der Städtischen Kunsthalle Recklinghausen eröffnet wurde.

Das bisher in Zürich aufbewahrte Karl-Kraus-Archiv wurde von der Tochter des österreichischen Schriftstellers und Publizisten jetzt der Wiener Stadtbibliothek übergeben. Das fünf Kisten füllende Material war nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland in die Schweiz gebracht worden.

Die Defizite der Bayreuther Festspiele aus den Vorjahren konnten zum größten Teil abgedeckt werden, wurde auf einer Sitzung des Festspielkuratoriums festgestellt. Dies sei vor allem dem Kartenverkauf der letzten Festspiele 1954 zu verdanken, bei denen die Vorstellungen im Durchschnitt zu 98 Prozent ausverkauft waren. Die Zuschüsse der öffentlichen Hand für die Festspiele betrugen 1954 465 000 Mark. Diese Mittel sollen 1955 wahrscheinlich nicht erhöht werden.

Die französische Regierung hat auch für das Universitätsjahr 1955/56 deutschen Studenten Stipendien für das Studium an französischen Universitäten oder Hochschulen zur Verfügung gestellt, und zwar 80 Jahresstipendien, etwa 150 Monatsstipendien und 150 Stipendien für die Teilnahme an Ferienkursen der französischen Universitäten.

Der am 1. Oktober 1954 gestartete Gloria-„Null 8/15" wurde nach einer Mitteilung der Filmgesellschaft bis zum Jahreswechsel in der Bundesrepublik und Westberlin von rund 10,8 Millionen Menschen besucht. In Antwerpen wird der Film jetzt in der sechsten Woche gezeigt.

Friedrich Forsters Schauspiel „Die Dunkelgräfin" wurde im Celler Schloßtheater uraufgeführt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es behandelt die Geschichte der Kinder König Ludwigs XVI. von Frankreich, wie sie in späteren Darstellungen und unverbürgten Behauptungen überliefert ist.

Grock 75 Jahre alt

Dr. Adrian Wettach, als Clown Grock weltbekannt, vollendet am 10. Januar das 75. Lebensjahr. Am 31. Oktober 1954 hat er sich nach mehr als 50jähriger Tätigkeit auf der Bühne und in der Arena ins Privatleben zurückgezogen und bewohnt jetzt seine Villa an der italienischen Reviera.

Adrian Wettach wurde in Reconvilier bei Biel in der Schweiz als Sohn eines Uhrmachers geboren, trat schon als Junge als Amateur-Artist auf versuchte sich aber zunächst in bürgerlichen Berufen. Einige Zeit war er als Hauslehrer für Französisch und Reiten beim Grafen Bethlen, Ungarns späterem Premierminister. Der philosophische Ehrendoktor der Universität Budapest wurde später sein Dank. Um die Jahrhundertwende fand er zu seinem eigentlichen Beruf und war zehn Jahre später weltberühmt. Mit seiner kleinen Geige im Riesenkoffer bereiste er die ganze Welt, und sein „nit mööglich" erklang in vielen Sprachen. Nach einer ersten Berufspause um 1930 folgte eine zweite im und nach dem zweiten Weltkrieg, doch begann Grock 1947 wieder aufzutreten und gründete 1951 seinen eigenen Varieté-Zirkus, mit dem er noch drei Jahre lang aufgetreten ist.

Engel der Zeit

Von Siegfried von Vegesack

Hinter den Wolken, irgendwo weit,
Sitzt ein kleiner Engel und zerschneidet die Zeit
Mit einer großen Schere,
Als wenn's eine Zeitung wäre.
Er schnickert in die Kreuz und die Quer
Ganz einfach so vor sich her,
Wie es ihm grad in den Sinn kommt
Und wo seine Schere hinkommt.
Was bleibt von der Zeit? Was bleibt von dir und mir?
Was bleibt, was bleibt uns allen?
Viele kleine Schnitzel Papier,
Die in Gottes Papierkorb fallen . . .

Hinter den Wolken, irgendwo weit,
Sitzt ein kleiner Engel und zerschneidet die Zeit,
Als wenn's eine Zeitung wäre.
Er zerschneidet das Glück, er zerschneidet das Leid,
Er zerschneidet die ganze Ewigkeit
Mit Gottes großer Schere . . .

Gertrud Eysoldt gestorben

Die Schauspielerin Gertrud Eysoldt ist im Alter von 84 Jahren in der Abgeschiedenheit des oberbayerischen Bergdorfes Ohlstadt gestorben.

Das deutschsprachige Theater verliert mit der Künstlerin eine der bedeutendsten Darstellerinnen der Reinhardt-Aera. Gertrud Eysoldt beseelte die großen Rollen am Anfang des Jahrhunderts mit schöpferischer Virtuosität. Sie war u. a. Wedekinds erste „Lulu" und Oscar Wildes erste deutsche „Salome". Ihr glückte auch der Übergang in das Altersfach (z. B. die Mutter in Strindbergs „Scheiterhaufen", Shaws „Frau Warren". — — Gertrud Eysoldt wurde am 30. November 1870 in Pirna geboren, wo ihr Vater eine Anwaltspraxis betrieb. Früh verwaist, bereitete sie sich nach dem 17. Lebensjahr auf die schauspielerische Laufbahn vor. Über Meiningen, Riga und Stuttgart kam sie nach Berlin an das Schillertheater, das Lessingtheater und schließlich an das Deutsche Theater zu Max Reinhardt. Gastspiele führten sie durch alle größeren deutschen Städte, nach Skandinavien und in die Schweiz. Sie wurde Regisseurin und übernahm für kurze Zeit auch die Leitung des kleinen Schauspielhauses in Berlin. Ihre Erfahrungen gab sie ungezählten Schülern weiter. Der zweite Weltkrieg brachte ihr den Verlust des Berliner Heims. Nach kurzer Zuflucht in der östlichen Lausitz fand sie in Oberbayern ihre letzte Gastheimat. Aus Ohlstadt, wo sie die Kaulbachsche Villa bewohnte, holte sie Dr. Harald Braun noch einmal zu seinem Film „Nachtwache", in dem sie einige kurze Schwestern-Szenen spielte. An ihrem Lebensabend verschenkte Gertrud Eysoldt noch von dem wenigen, das ihr verblieben war.

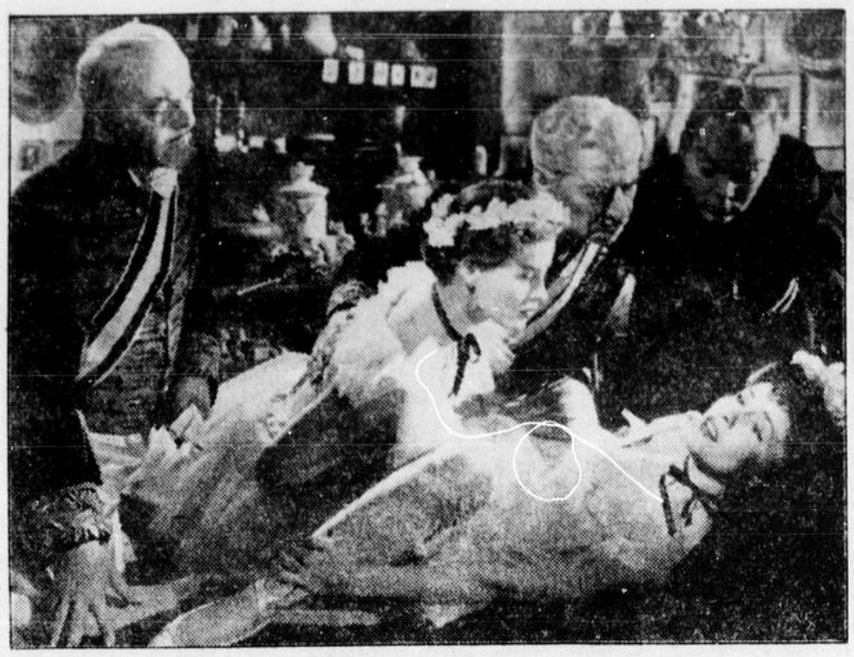
Luis Mariona

Ein großartiger Sänger erobert Deutschland

Luis Mariano dürfte mit seiner neuen Rolle als „Zarewitsch" in Deutschland noch populärer werden. Er ist Spanier und sein richtiger Name Luis-Mariano Gonzalez. Seine Eltern leben in der Nähe von Irun.

Während des Bürgerkrieges hat der junge Mariano sein Heimatland verlassen und die französische Staatsbürgerschaft erworben. Gegenwärtig lebt er in Paris. Ursprünglich wollte er Architekt werden und besuchte die Schule der Schönen Künste in Paris. Gleichzeitig ließ er seine Stimme ausbilden, allerdings ohne die Absicht, einmal Sänger zu werden. Aber man holte ihn auf die Bühne, und er sang schließlich Operetten und in Radio-Konzerten. Schließlich stand er eines Tages — bei seinem guten Aussehen verständlich — vor der Entscheidung, ob er auch die Filmlaufbahn ergreifen solle.

In seinem ersten Film, der 1946 gedreht wurde („Histoire de chanter"), gefiel er ausgezeichnet. Eine Kette von Erfolgsfilmen schloß sich an, die auch in Deutschland teilweise zu sehen waren. Im Frühjahr dieses Jahres führte ihn eine Triumphfahrt nach Kanada, Mexiko und in die USA.





Titel: „Der Zarewitsch" (nach Lehár). Regisseur: Arthur Maria Rabenalt. Darsteller: Luis Mariano, Sonja Ziemann, Hans Richter (auf unseren Bildern) und Ivan Petrovich, Paul Henkels, Ernst Waldow. Hersteller: CCC-Gloria.

Wozu Verleger notwendig sind

Johann Strauß liebte seine letzte Frau Adele über alle Maßen. Aus den Zeilen an seine Frau spricht dieses echte Gefühl immer wieder. Einmal entschuldigt sich Strauß bei seiner Adele, daß er auch an andere schreiben muß: „Du glaubst, ich denke an nichts anderes als an Fritz Simrock in Berlin, Friedrichstraße 171. Du irrst! Schreib ich auch täglich an den Verleger (ich brauche ihn doch, um Dich schmücken zu können) —, so sollst Du hierin nichts anderes erblicken, als daß ich aus Liebe zu Dir an ihn schreibe. Der Verleger spielt eine große Rolle. Pfeile müssen geschossen werden. Liebespfeile (sie kosten Geld) kaufe ich mir durch Liebesbeweise meinerseits gegen Fritz Simrock, Berlin, Friedrichstraße 171 ... Diese Adresse ist die einzige, die ich im Gedächtnis behalte — und für wen? Cherchez la femme! Schlafe süß, Du blauschwarzäugige Adele und einziges Weib der Erde. Schimpfe nicht immer, wenn ich an Fritz Simrock, Berlin, Friedrichstraße 171, schreibe. Ich schreibe an ihn und denke an Dich!"

(Johann Strauß und seine drei Frauen stehen im Mittelpunkt des Farbfilms „Ewiger Walzer", der jetzt in den deutschen Kinos läuft.)

Nach zehn Jahren

Die Schauspielerin Anna Dammann, die in den letzten zehn Jahren nur im Theater aufgetreten ist, wird zum ersten Male wieder im Film erscheinen. Sie spielt eine Hauptrolle in „Oberarzt Dr. Solm". Unter der Regie von Paul May wirken außerdem Hans Söhnker in der Titelrolle, Ilse Steppat, Antje Weisgerber, Sybil Werden, Paul Hartmann mit.

Die Engstirnigkeit wächst

Es sei heutzutage nicht leicht, einen guten Film zu drehen, meinte Schauspieler und Regisseur Fritz Kortner in einem Gespräch über seinen neuen Film „Die Stadt ist voller Geheimnisse". Man könne nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen. Vorhandene Tabus seien nicht leicht zu überwinden. „Die Hemmungen", so sagte Kortner, „treten heute in einem ganz anderen Maßstab auf als in den zwanziger Jahren, wo man sozusagen alles drehen konnte, was man für interessant und fesselnd hielt."

Dreimal erblich belastet

Magda Schneiders Apfel Romy fiel nicht weit vom Stamm

Bald werden wir Romy Schneider in ihrer dritten Rolle als Victoria in „Mädchenjahre einer Königin" sehen. Die springlebendige Sechzehnjährige ist ein dreifach erblich belastetes Theatervollblut: von ihrer Mutter Magda Schneider, ihrem Vater Wolf Albach-Retty und dessen Mutter Rosa her. Zwei Starjahre ohne Hürden hat sie schon durchwirbelt. Als nach achtjähriger Pause ihre Mutter in „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" wieder auftrat, brauchte man ein junges Mädchen für die Tochterrolle. Die vierzehnjährige Romy, nach ihren Großmüttern Rose-Marie genannt, sollte eigentlich Kunstgewerblerin werden. Der Regisseur aber entriß sie der zögernden Mutter beinahe mit Gewalt und stellte sie vor die Kamera.

Magda Schneider quälte sich, ob sie ihrer Tochter die Chance ausschlagen sollte. Als aber die Probeaufnahmen glänzend ausfielen, ließ sie dem Schicksal seinen Lauf. Romy bekam Tanz- und Sprech-Unterricht, nur gegen die Schauspielschule sträubte sich die Mutter. Romy hat sie bisher auch kaum nötig gehabt bei ihrem sprudelnden Talent. Sie ist beruflich von einem ungeheuren Tatendrang. Außerhalb des Ateliers kann sie nur eines fesseln: Reiten. In „Feuerwerk" wollte sie selbst die halsbrecherischen Kunststücke vorführen, aber Mutti sagte energisch nein. Daraufhin doubelte ein gleichaltriger, als Romy verkleideter Zirkusreiterssohn.

Das Zirkusatelier in „Feuerwerk" hatte es Romy überhaupt angetan. Bei Tagesanbruch war sie schon in den Ställen und konnte den Beginn der Aufnahmen nicht abwarten. Für Interviews hatte sie selten Zeit und noch weniger Mut. Wenn Reporter und Mikrophone auf sie zusteuerten, fragte sie jedesmal: „Mutti, schnell, was soll ich sagen?" Zur Bühne möchte Romy übrigens auch noch, und dann ist wohl doch die Schauspielschule fällig, auch wenn Mutti Magda immer noch dagegen ist.



Ein alter Film mit einer Menge ausgezeichneter Darsteller erscheint in Neuaufführung: „Friedrich Schiller". Unser Bild zeigt Heinrich George und Lil Dagover. Ferner wirken mit: Horst Caspar, Hannelore Schroth, Paul Dahlke, Wolfgang Lukschy, Hans Nielsen, Eugen Klöpfer, Albert Florath, Walter Franck, Friedrich Kayssler, Paul Henkels, Günther Hadank.

(Foto: IFV-Verleih)

Immer noch „08/15"

Mit starker Kritik betrachtet die Presse der Sowjetzone den auch in Westdeutschland umstrittenen Film „08/15". Die Zeitung „Neues Deutschland" schreibt unter der Überschrift „Die lackierte Fratze", vor diesem Film müsse gewarnt werden. Er sei ein gefährliches Gift für die heranwachsende Jugend, die der deutsche Imperialismus für sein Söldnerheer brauche. Aus der Anklage des Buches sei ein Schwank geworden, das Brutale wirke nur noch komisch. Es sei ein sehr gefährliches gedankenloses Lachen, das bei diesem Film aufkomme. Schon der Name des Drehbuchautors lasse nichts Gutes ahnen. Es sei Ernst von Salomon, einer der Halunken, die an der Ermordung Walter Rathenaus beteiligt waren". „Die ewigen Marschierer schmunzeln", schreibt die „Berliner Zeitung". Man merke, daß Ernst von Salomon, „ein urpreußischer Erzfaschist", das Drehbuch geschrieben habe. „Daß es doch ganz schön war, Soldat zu sein", bezeichnet der „Filmspiegel" als Gesamteindruck des Films. Unter der Überschrift „Sie fangen schon wieder an" warnt das Blatt zugleich vor dem Film „Morgengrauen", den es als „Gipfelpunkt an zynischer Unverfrorenheit und plattester Dummheit" bezeichnet. Hier habe man sich nicht einmal mehr die kleinste Mühe der Tarnung gegeben.

Neue französische Filme

Jean Renoir dreht zur Zeit in Paris seinen großen Farbfilm „French-Cancan" mit Jean Gabin, Maria Felix und Francoise Arnoul in den Hauptrollen. Von Yves Allegret wird ein in Marokko aufgenommener Film „Oase" erwartet, in dem Michèle Morgan, Pierre Brasseur und Carl Raddatz spielen. In den „Früchten des Sommers (Regisseur Raymond Bernard) wird man die junge Etchika Choureau und Edwige Feuillère sehen. Nach einem Roman von Curt Rieß filmte Jean Dréville mit Dany Robin, Dieter Borsche und Heinz Rühmann seine „Escale à Orly" („Etappe in Orly". Ein Drehbuch von Francois Mauriac liegt dem Film „Das lebendige Brot" zugrunde, den Regisseur Jean Mousselle vorbereitet. In seiner Linie bleibt H.-G. Clouzot, Regisseur des Films „Lohn der Angst", mit seinem neuen Filmprojekt „Les Diaboliques", bei dem Simone Signoret mitwirkt. Von Henri Verneuil wird ein Film „Die Liebenden des Tages" nach einer Novelle von Joseph Kessel gedreht. Schließlich hat Sacha Guitry fünfzig Bühnen- und Filmstars aufgeboten, um mit ihnen an der Riviera seinen spektakulären Farbfilm „Napoleon" aufzunehmen.



Märchenhaft wie dieses Bild ist der ganze Film, der „Prinzessin Dornröschen" heißt und den kleinen Kinobesuchern einen besonderen Genuß bieten möchte. (Foto: Jugendfilm)

Filmkrieg um Krieg und Frieden

Über Tolstois Roman aus der russischen „Franzosenzeit" unter Napoleon, „Krieg und Frieden", ist es in Belgrad zu einem kleinen Filmkrieg gekommen. Die Gegner sind der italienische Filmproduzent Luigi de Laurentis und der amerikanische Filmproduzent Michael Todd.

Todd gab bekannt, daß er einen Film nach Tolstois literarischem Vorwurf im nächsten Herbst in Jugoslawien drehen wolle. Am Dienstag teilte de Laurentis mit, er habe für sein gleichartiges Projekt bereits einen Vertrag mit einer Belgrader Filmgesellschaft geschlossen. Die Dreharbeiten sollten schon im Frühjahr beginnen. Jedoch habe er sich die Möglichkeit eines Ausweichens nach Finnland gesichert. Während Todd für seine Schlachtszenen jugoslawische Heereseinheiten bemühen will (jugoslawische Soldaten spielten auch in dem Käutner-Film „Die letzte Brücke"), glaubt de Laurentis, daß ihm ein Verband „echter" berittener Kosaken zur Verfügung stehen werde, der eigens für diesen Film in Frankreich aufgestellt werden könne.

De Laurentis hat seine Hauptdarsteller schon gewählt: John Ford, Mel Ferrer, Silvana Mangano und Gina Lollobrigida. Die Mitwirkenden in Todds Film sind noch nicht genannt worden, aber jugoslawische Zeitungen tippen auf Sir Laurence Olivier und Audrey Hepburn.

Der deutschsprachige Markt sei für den französischen Film zu einem der wichtigsten geworden, erklärte der Leiter des Centre National de la Cinématographie Française vor der Presse.

Ausnahmegesetze für Filmstars?

Herr Hendriks hat leider keine Zeit fürs Gefängnis

Unter der Überschrift „Gelten für Filmstars Ausnahmegesetze? Herr Hendriks hat keine Zeit fürs Gefängnis", berichtet der „Länder-Informationsdienst" über Vorgänge um den Filmschauspieler Jan Hendriks, die seit einiger Zeit in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit bewegen. Hendriks war im Sommer 1953 betrunken durch die Schloßstraße in Berlin-Steglitz gerast. Dabei war sein Wagen ins Schleudern geraten, wobei drei Passanten umgerissen und z. T. schwer verletzt wurden. Hendriks wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. In einer zweiten Verhandlung im Januar 1954 wurde die Strafe auf sechs Monate heruntergesetzt. Nachdem das Kammergericht die Berufung verworfen hatte, wurde Hendriks im September 1954 aufgefordert, seine Strafe anzutreten. Hendriks leistete der Aufforderung keine Folge, sondern filmte weiter. Darüber hinaus erreichte sein Verteidiger einen Strafaufschub von vier Monaten, so daß Hendriks nunmehr am 20. Januar im Gefängnis erscheinen soll. In der Begründung für den Aufschub, den höchsten, den das Gesetz überhaupt zuläßt, heißt es, eine sofortige Strafvollstreckung werde dem Schauspieler angesichts seiner Filmverpflichtungen Nachteile bringen, die über den Rahmen der Unannehmlichkeiten hinausgingen, die mit einer solchen Verurteilung üblicherweise verbunden seien.

Diese Begründung ist auf starken Protest in der Öffentlichkeit gestoßen. In Berlin-Moabit sind zahlreiche Protestschreiben gegen diesen Strafaufschub eingegangen. „Wer weiß, daß er ins Gefängnis muß, hat eben keine Filmverpflichtungen einzugehen", heißt es in einer Berliner Pressestimme. „Eine Strafverbüßung ist schließlich keine Vergnügungsreise, die man unternimmt, wenn man gerade einmal genügend Zeit und Geld dafür hat."

Bravo, Heinz Rühmann!

Über einen ebenso ungewöhnlichen wie erfreulichen Beitrag zum Problem der Kinderstars berichtet „Filmpreß". Es handelt sich um einen Brief, den die Pressestelle einer westdeutschen Filmgesellschaft an die Redaktion einer Zeitung schrieb, die sich im Namen einiger Leser nach dem Namen und der Anschrift eines jugendlichen Darstellers in dem Film „Feuerwerk" erkundigt hatte. Das Kind war wegen seiner originellen Natürlichkeit aufgefallen, jedoch hatten weder Filmvorspann noch Programm seinen Namen angegeben. In dem Schreiben heißt es: „Auf Ihre Anfragen teilen wir Ihnen mit, daß den kleinen Franzl in dem Farbfilm ‚Feuerwerk' Peter Rühmann, der Sohn von Heinz Rühmann, gespielt hat. Herr Rühmann wünscht nicht, daß sein Sohn in der Presse und der Öffentlichkeit herausgestellt wird ..."

Die Vorbildlichkeit dieser Einstellung werde klar, wenn man sie mit den anderswo angewandten Methoden vergleiche, meint „Filmpreß". Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die Gründung eines (nach einem „Kinderstar" genannten) sogenannten „Internationalen Christine-Kaufmann-Klubs" (!!!) in München und auf den von manchen Eltern um ihre „Star"-Kinder aufgezogenen Rummel. „Was hilft einem Kind vorübergehende, äußerliche ‚Berühmtheit', wenn es dadurch für ein ganzes Leben Schaden nimmt?" fragt „Filmpreß" mit Recht am Schluß seines Beitrags.

Neuigkeiten

Infolge starker Proteste der Öffentlichkeit und angesichts der Tatsache, daß die österreichische Bundesverfassung jegliche Zensur verbietet, mußte das österreichische Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau seine Absicht, die Einfuhr von minderwertigen ausländischen Filmen durch Regierungsmaßnahmen einzudämmen, aufgeben.

Für die Filmrechte der Broadway-Operette „Guys and Dolls" bezahlte der amerikanische Produzent Sam Goldwyn eine Million Dollar. Die Regie des Films wird Joseph L. Mankiewicz führen, als Hauptdarsteller wurde Marlon Brando verpflichtet.

Als „besten Ballettfilm der Welt" bezeichnete die schwedische Zeitung „Stockholm Tidningen" den russischen Film „Meister des russischen Balletts", der zusammen mit dem Film „Sturm über Asien" kürzlich in Stockholm gezeigt wurde.



Ingrid Andree, die Hauptdarstellerin, mit einem der vielen interessanten Nebendarsteller in „Drei vom Varieté".

(Foto: Standard/Deutsche London/Michaelis)

Kulturnotizen

Die erste größere Impfaktion mit einem neuen Impfstoff gegen Kinderlähmung, der in den Marburger Behringwerken von Prof. Dr. Richard Haas in zweijähriger Arbeit entwickelt wurde, hat am 16. Dezember in Marburg begonnen und bisher mehr als 800 Kinder erfaßt.

Für den Wiederaufbau der im Kriege stark beschädigten Lübecker Marienkirche sind seit der Währungsreform durch Bundes- und Landeszuschüsse und aus Spenden zwei Millionen Mark aufgebracht worden.

Schalom Asch wird am 1. Januar 75 Jahre alt. Die frühen Werke des aus Kutno in Polen stammenden und seit 1910 in den USA (neuerdings in England) ansässigen Autors wurden in Westeuropa zuerst durch ihre Übersetzung ins Deutsche bekannt. Seine Dramen, wirkungsvolle Milieuschilderungen des östlichen Judentums, wurden besonders vor dem ersten Weltkrieg an zahlreichen deutschen Bühnen gespielt. Später wandte sich Asch vorwiegend historischen Romanen zu, von denen der Christusroman „Der Nazarener" und der Paulus-Roman „Der Apostel" besonders bekannt wurden.

Die in den letzten Kriegstagen durch Bomben zerstörte, über 900 Jahre alte Paderborner Alexiuskapelle soll im kommenden Frühjahr mit finanzieller Hilfe des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im alten Stil wiederaufgebaut werden.

Dr. h. c. Adolf Grimme, der Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks, vollendet am 31. Dezember sein 65. Lebensjahr.

Die Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen in Münster wird am 4. und 5. Januar in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund in Hagen die erste archivkundliche Tagung Westfalens veranstalten. Die Archivare der Städte und Gemeinden, Kirchengemeinden, Heimatvereine und der Wirtschaft sollen dabei über die Pflege und sachgemäße Betreuung der Archive unterrichtet werden.

Der amerikanische Film „Die Faust im Nacken" (On the Waterfront), der unter der Regie Elia Kazans mit Marlon Brando als Hauptdarsteller entstand, ist von den New Yorker Filmkritikern als bester englischsprachiger Film des Jahres 1954 bezeichnet worden. Die gleiche Bewertung erhielt der Film vor einer Woche von einem Ausschuß der amerikanischen Filmprüfungsbehörde.

DAS BEKENNTNIS

ROMAN VON HANS EMIL DITS

der Ina Kahr

COPYRIGHT BY VERLAG KREMAYR & SCHERIAU, WIEN

8. Fortsetzung

Ich versuchte wieder, den Argwohn abzuschütteln. Minute auf Minute verstrich, ohne daß ich mich von quälenden Vorstellungen frei machen konnte. War ich eifersüchtig? Ich konnte diese Frage weder mit „Ja" noch mit „Nein" beantworten, ich wußte nur, daß plötzlich etwas in mir wach wurde, das mir bisher fremd gewesen war.

Frauen greifen gern zur List, wenn sie sich Gewißheit verschaffen wollen.

Ich nahm mir vor, am Abend Werner alles zu gestehen — und ich war jetzt schon überzeugt, daß wir beide herzlich lachen würden.

Wieder wählte ich Werners Nummer, ließ mich mit seiner Abteilung verbinden und wieder meldete sich die Sekretärin.

„Herrn Kahr, bitte", sagte ich und versuchte Mariannes Stimme nachzuahmen.

„Wer spricht?"

„Marianne von Degenhardt."

„Herr Kahr ist vor ungefähr zwanzig Minuten fortgegangen, Fräulein von Degenhardt, er muß wohl jeden Augenblick eintreffen."

Ich hörte nicht mehr, was die Sekretärin noch sagte, in mir war plötzlich etwas zerstört, das Schönste, das die Ehe geben kann: der Glaube.

Wortlos legte ich den Hörer auf die Gabel.

Jene längst vergessene Unterredung mit Cora Brink kam mir in Erinnerung, in der ich erfahren hatte, daß Werner verheiratet sei. — Heute fühlte ich den gleichen dumpfen Schmerz, der sich schwer und beklemmend auf die Brust legte, der alles Lichte und Freundliche mit einem Schlage auslöschte und mich in Düsternis und Dunkelheit stürzte.

Was sollte nun geschehen? Was sollte ich tun?

Werner traf sich hinter meinem Rücken mit Marianne. Ich wußte, daß ich keine Zuflucht zu dem Gedanken nehmen konnte, daß dieses Zusammentreffen harmlos sei.

Beide traten vor meine Augen und taten, als wäre nichts geschehen. Wie schamlos von Marianne, die mich und Hubert betrog. Wie beschämend für Werner, der unsere Liebe verriet.

Ich saß starr vor dem Telefonapparat — es mußte doch etwas geschehn! Es konnte doch nicht alles ruhig weitergehen — warum hörte dieses Herz, das so schwer verwundet war, nicht zu schlagen auf?

Marianne und Werner!

Der Gedanke war so unfaßbar, so erniedrigend — er traf mich wie ein Peitschenhieb.

Aber hatte nicht Marianne schon vor Jahren gesagt, daß sie sich in Werners Armen vergessen könnte — hatte sie nicht damals die Absicht geäußert, Werner durch Bachwitz näher kennenzulernen?

Was sollte ich tun?

Sollte ich ruhig zusehen, wie Werner und Marianne vor mir Komödie spielten? Sollte ich ihnen die Wahrheit ins Gesicht schreien? Was wäre damit getan? Der Bruch des Vertrauens konnte nicht wieder geheilt werden. Das war das Ende meiner Ehe, meines unendlichen Glücks, meines tiefen Glaubens an die Ewigkeit unserer Liebe. Ich mußte an Margit Kahr denken — heute erst verstand ich die große Tragik dieser Frau, die immer verzeihen mußte, um ihr Glück zu erhalten, und es doch verlor. Ich sah keinen Weg aus meiner Lage — hatte niemanden, der mir raten konnte, weil ich mich niemanden anvertrauen wollte. Ich mußte allein damit fertig werden.

Ich weiß nicht mehr, wie viele Stunden vergingen, in denen ich Entschlüsse faßte, sie verwarf, mich an Möglichkeiten klammerte, von denen ich doch wußte, daß sie unzureichend waren.

Warum blieb mir diese bittere Enttäuschung nicht erspart? fragte ich mich wiederholt. Hatte Werner nicht alles, was er sich wünschen konnte? Ein schönes, geschmackvolles Heim, eine gute Stellung, eine Frau, die sich in ihrer Liebe zu ihm ausgab? Warum mußte er sich Marianne zuwenden? Konnte sie ihm so viel mehr geben als ich?

Ich suchte die Schuld bei mir

Wie hatte Cora Brink damals gesagt? Sprach sie nicht von Werners berüchtigten Seitensprüngen, sagte sie nicht, daß sie Gleiches mit Gleichem vergelten würde? Vielleicht hatte sie recht, vielleicht sollte auch ich mit irgend jemanden einen Flirt beginnen, damit Werner zur Vernunft käme. Aber wie sollte ich das tun, wo doch jedes meiner Gefühle ihm gehörte? Das war ja das Entsetzliche — ich liebte Werner nach wie vor — ein Leben ohne ihn schien mir undenkbar.

Also mußte ich verzeihen, wie es Margit Kahr getan hatte — schweigen und verzeihen!

Kurz nach sechs Uhr kam Werner. Noch nie hatte mein Herz so geklopft wie in der kurzen Zeitspanne zwischen seinem Eintritt und dem ersten Wort, das er sprach. Ich sah eine tiefe Falte auf seiner Stirn, sein Kinn war etwas vorgeschoben, seine Augen dunkel. Nervös zündete er sich eine Zigarette an. Aber nach wenigen hastigen Zügen zerdrückte er sie wieder im Aschenbecher.

„Du hast heute mittag in meinem Büro angerufen?" fragte er plötzlich, seine Stimme klang scharf. Was gab ihm das Recht, wie ein Examinator aufzutreten? In mir ballten sich alle Kräfte zum äußersten Widerstand zusammen.

„Allerdings", antwortete ich kühl. „Du warst leider bei einer wichtigen Konferenz."

Er überhörte die Ironie meiner Worte. Wieder griff er nach einer Zigarette.

„Was wolltest du?" fragte er nach einer kurzen Pause.

Was ich wollte? Ich wollte schweigen und verzeihen — das war mein Vorsatz. Aber in mir war plötzlich rasender Zorn, den ich nicht unterdrücken konnte. Vor meinen Augen flammte es, ich versuchte, meine Antwort zu unterdrücken — aber es gelang mir nicht.

„Ich wollte nur wissen, wie du deine Zusammenkünfte mit Marianne tarnst!" Meine Worte waren kalt und schneidend.

Er sah mich kurz an, stand plötzlich auf und trat an das Fenster.

„Du spionierst mir also nach", sagte er ruhig. „Das ist sehr kleinlich von dir!"

„Ich habe keinen Grund, großzügig zu sein. Es ist schamlos von dir und Marianne, mein Vertrauen so zu mißbrauchen!"

Wenn Werner jetzt seinen Fehler eingesehen hätte, wäre vielleicht alles gut geworden. Ich war ja innerlich bereit, zu vergeben. Aber er sah diese Bereitschaft nicht. Ruhig setzte er sich wieder und blies den Rauch seiner Zigarette vor sich hin.

„Ich glaube, du schießt ein bißchen weit übers Ziel. Ich habe für deine gewagte Phantasie nicht viel übrig. Was soll denn zwischen Marianne und mir sein, wenn ich fragen darf?"

Ich starrte ihn an — ich weiß nicht, wie lange:

„Hältst du mich wirklich für so dumm, Werner? Du bist angeblich bei einer wichtigen Konferenz — und Marianne befindet sich angeblich bei mir — dabei trefft ihr euch hinter meinem Rücken. Genügt das nicht? Ist das nicht mehr als genug?"

Er lächelte, und dieses Lächeln traf mich härter als die Tatsache, mit der ich mich schon halb abgefunden hatte.

„Das genügt absolut nicht", antwortete er. „Ich leugne ja gar nicht, daß ich Marianne getroffen habe. Ist das ein Grund zur Aufregung, wenn ich mich mit deiner Freundin treffe? Ich glaube, du siehst am hellen Tage Gespenster!"

„Darf ich fragen, warum du dich mit Marianne triffst, ohne daß ich ein Wort davon erfahre? Warum muß ich erst durch einen Zufall daraufkommen?" rief ich hitzig.

„Was sollen diese vielen Fragen? Ich komme mir vor wie ein Schuljunge. Das liebe ich nicht! Ich möchte auch nicht das Gefühl haben müssen, meine Ehe lege mir Ketten an. Was soll das alles?"

Eine steinerne, unnatürliche Ruhe überkam mich.

„Nichts", antwortete ich und stand auf.

Als ich schon bei der Tür war, hörte ich Werner sagen:

„Na — also. Wozu dann diese Szene!"

Ich verließ das Zimmer. Wir aßen nicht gemeinsam das Abendbrot. Ich schützte unserem Dienstmädchen gegenüber Unpäßlichkeit vor, sie servierte Werner im Speisezimmer, während ich mich in unser Schlafzimmer zurückzog.

Warum hatte ich nicht geschwiegen, warum machte ich ihm eine „Szene", wie er es nannte, und warum mußte ich mich von ihm abfertigen lassen wie ein dummes Mädchen? Wie sollte unsere Ehe weitergehen?

Je später es wurde, desto mehr bedauerte ich, keinen eigenen Raum zu haben, in dem ich mich hätte einschließen können. Ich hörte Werner im Speisezimmer auf und ab gehen, das Radio einschalten, das alle anderen Geräusche mit seichten Schlagermelodien übertönte.

Ich entkleidete mich und legte mich zu Bett. Ich werde mich schlafend stellen, wenn Werner kommt, um jeder Unterredung aus dem Weg zu gehen. Ich war zutiefst beleidigt worden — und ich mußte mich verstellen! War denn alles verrückt geworden auf dieser Welt?

Ich hatte längst das Licht gelöscht und die weiche Daunendecke über den Kopf gezogen — ich wollte nichts mehr sehen und hören — und doch lauschte ich gespannt auf jedes Geräusch, das leise an meine Ohren drang. Endlich verstummte das Radio — kurz darauf betrat Werner das Schlafzimmer. Er knipste seine Nachttischlampe an und ging ins Badezimmer — wie jeden Abend. Als wäre nichts geschehen! Nachdem er sich zu Bett gelegt hatte, zündete er sich wieder eine Zigarette an und löschte das Licht. Ich roch den aromatischen Rauch, ich hörte Werners regelmäßigen Atem. — Ich war hellwach.

„Ich weiß, daß du nicht schläfst, Ina", sagte er mit seiner tiefen Stimme, die mich so oft beseligt hatte, wenn sie in der Dunkelheit zu mir herübergeklungen war. Seine Hand fuhr liebkosend über mein Haar.

Ich wagte nicht zu atmen — ich wehrte mich gegen die Liebe, die mich heiß zu überfluten drohte und meine Widerstandskraft schwächte.

„Du darfst nicht mehr sehen, als tatsächlich geschehen ist. Ein kleiner Flirt, eine Dummheit, die nichts zu sagen hat. Das mußt du doch fühlen, Ina! Sieh mal — es sind da gewisse Dinge, die mich geschäftlich außerordentlich interessieren — und die ich vielleicht durch Marianne erreichen kann. Es ist alles noch nicht spruchreif, deshalb habe ich geschwiegen —"

Ich ließ mich einhüllen in diese Worte, obwohl ich wußte, daß sie das Licht der Wahrheit nie gesehen hatten. Wie gerne wollte ich vergessen, wenn er nur bei mir blieb mit seiner Liebe! Tränen netzten mein Gesicht, ich wehrte ihnen nicht. Ich lauschte nur dem Klang seiner Stimme — nicht der Lüge seiner Worte. Sein Mund war ganz nahe an meinem Ohr, ich spürte seinen Hauch.

Er begann von seinen Plänen zu erzählen, die unser Leben um ein Vielfaches besser und schöner gestalten sollten. Je länger er sprach, desto fester und überzeugender wurde seine Stimme. An diese Festigkeit klammerte ich mich in meiner Hilflosigkeit — ich begann zu vergessen und zu verzeihen, weil ich wußte, daß ich ohne seine Liebe nicht sein konnte.

Dicht an ihn geschmiegt schlief ich ein. Mein Denken war erloschen und versunken — ein wenig Bitternis zitterte in das Glück dieser Nacht hinein.

Alles, was ich in dieser Nacht

vergessen zu haben glaubte, war am nächsten Morgen wieder da. Mit viel grausamerer Härte stand die Tatsache vor mir, daß Werner den ersten Schritt vom Wege getan hatte. Meine Empörung über Marianne flammte wieder auf, ich konnte es einfach nicht fassen, daß sie, die sich meine Freundin nannte, mich mit meinem Gatten betrog. Und daß es Betrug war, stand bei mir fest, das ungewisse Eingeständnis Werners am vergangenen Abend gab mir diese Gewißheit. Wenn es auch gelänge, wieder eine Brücke von ihm zu mir zu schlagen — so wäre es doch nur eine Brücke, die über eine Kluft führte, die zwischen uns aufgerissen war.

Ich erkannte, daß das Verzeihen nicht so leicht war, wie es schien, daß ich nicht einfach einen Schlußstrich setzen konnte unter Vergangenes, sondern stets neu den Weg suchen mußte, der Verzeihung hieß.

Werner war ins Büro gegangen. So wie jeden Tag, mit einem freundlichen Gruß. Ja, das Leben zog seine geordneten Bahnen weiter, nur in mir blieb die Verwirrung bestehen. Hatte ich es ihm nicht zu leicht gemacht? Vielleicht — anderseits gab es doch für mich nur zwei Wege: entweder die letzten Konsequenzen auf mich zu nehmen — oder zu vergeben. Hätte ich ihm Tage hindurch Szenen machen sollen — ihn und mich quälen und damit die Kluft nur verbreitern? Wird er aber mein schnelles Vergeben nicht falsch deuten und sich in Zukunft noch weniger Hemmungen auferlegen?

Ich kleidete mich schnell an. Ich hatte mich entschlossen, zu Marianne zu fahren — ich wollte wenigstens bei ihr keinen Zweifel über mein Wissen aufkommen lassen.

Die Fahrt in die Stadt währte endlos — ich beschäftigte mich mit der bevorstehenden Auseinandersetzung, ich wußte, was ich Marianne zu sagen haben würde, Wort um Wort. Es sollte eine Abrechnung werden, an die Marianne zeit ihres Lebens denken würde.

Das kleine Palais lag in den frühen Morgenstunden noch verschlafen in der stillen Straße. Die Klingel durchschnitt diese verträumte Ruhe — und es dauerte geraume Weile, ehe der Diener Alphons, erstaunt über meinen frühen Besuch, öffnete.

„Baronesse ist noch nicht aufgestanden", sagte er erstaunt.

„Sagen Sie ihr, daß ich sie sofort in einer sehr dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche", befahl ich dem Diener. Meine Stimme duldete keinen Widerspruch. Er führte mich in den mir so vertrauten kleinen Empfangssalon.

Nervös ging ich auf und ab, betrachtete die wenigen Bilder, versuchte, in einer Illustrierten zu blättern, die auf dem Tisch lag — ich mußte die Zeit, die ich zu warten hatte, mit irgendwelchen Dingen ausfüllen — ich konnte nicht einfach stillsitzen und nichts tun.

Endlich hörte ich Mariannes Schritte. Nur mit einem leichten Morgenrock bekleidet, kam sie ins Zimmer.

„Mein Gott! Ina! Du kommst ja mitten in der Nacht! Ist denn etwas geschehen?" begrüßte mich Marianne in ihrer lebhaften Art, kuschelte sich auf den Diwan, langte nach einer Zigarette und tat völlig ungeniert.

Ich sah forschend in ihr hübsches Gesicht, dessen Blässe die ausdrucksvollen Augen und den sinnlichen Mund besonders zur Wirkung kommen ließ. Vielleicht würde ich Werner besser verstehen, wenn ich ein Mann wäre; ein solcher vermochte sich wohl dem eigenartigen Reiz, der von Marianne ausging, nicht zu entziehen. Ich aber fühlte nichts anderes als helle Empörung.

„Es ist etwas geschehen", sagte ich mit verhaltener Erregung, „und ich glaube, es hat keinen Sinn, wenn du dich mir gegenüber weiterhin zu verstellen suchst!"

Marianne zog die dunklen Augenbrauen hoch, in ihrem Gesichtsausdruck vollzog sich eine Änderung. Er wurde unnahbar und hoheitsvoll. Sie setzte sich auf und zog den Morgenrock zusammen. Erst nach einer Pause ließ sie sich vernehmen:

„Ich muß dich schon bitten, etwas deutlicher zu sein, ich habe keine Lust, so früh am Morgen Rätsel zu lösen."

„Werner hat mir alles gesagt", stieß ich hervor und ließ Marianne nicht aus den Augen.

„Ja — und? Weshalb kommst du da zu mir?"

Ich muß an mich halten, um nicht in dieses arrogante Gesicht zu schlagen, in diese Augen, die mich frostig und kühl ansahen.

„Du hast mich nicht nur betrogen, sondern auch unsere Freundschaft in der schamlosesten Weise gebrochen!"

„Deine Ausdrucksweise ist ungewöhnlich", antwortete sie abweisend. „Ich will sie aber deiner Erregung zugute halten. Was willst du von mir? Kann ich dafür, wenn dein Mann mir nachstellt? Ist es nicht dein Fehler, daß du ihn nicht halten kannst? Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen, denn ich habe mich lange Zeit hindurch gewehrt und ihn abgewiesen. Hätte ich vielleicht zu dir kommen sollen, um mich über deinen Mann zu beklagen? Lächerlich! Jeder muß wissen, was er tut Werner ebenso wie du und ich!"

„Du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß Werner sein Ziel ohne dein Dazutun erreicht hätte!" unterbrach ich sie, außer mir.

„Wozu sollen wir uns darüber unterhalten, wie es dazu kam? Wenn dir Werner alles erzählt hat, dann wende dich doch an ihn, falls du durchaus Details zu wissen wünschest. Du hast mir ja auch nichts über deine Gefühle gesagt, solange Werner noch mit Margit Kahr verheiratet war!"

Ich fühlte, wie mir das Blut ins Gesicht stieg — ich war am Ende meiner so mühsam bewahrten Beherrschung.

„Du kommst mit deinen Redensarten jedenfalls nicht um die Tatsache des Betruges herum, den du an unserer Freundschaft begangen hast."

Marianne zuckte gleichmütig die Schultern: „Du kannst ja deinen Anwalt und Freund, Herrn Doktor Vogt, auf mich hetzen, so wie du es bei Margit Kahr getan hast. Der Weg steht dir offen — du mußt ja wissen, wie du Werner auf die schnellste Art und Weise los wirst. Ich habe jedenfalls nichts zu bereuen — die Angelegenheit ist für mich erledigt. Wenn es dich beruhigt, so kann ich dir versichern, daß du von meiner Seite nichts mehr zu befürchten hast. Für mich ist Werner eine abgeschlossene Episode — mehr als eine solche hätte er mir nie bedeuten können."

In diesem Augenblick wußte ich, daß es ein Fehler gewesen war, Marianne zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Was sollte ich gegen so viel Infamie? War ich denn so arm geworden, daß ich um die Ungestörtheit meiner Ehe betteln mußte? Sollte ich Marianne sagen, was mich bewegte, daß ich jede Stunde bedauere, in der ich sie meine Freundin genannt hatte? Vermutlich würde sie mich gar nicht begreifen, sie verstand es ja so großartig, jede Anklage durch geschickte Dialektik ins Gegenteil zu verkehren.

„Schau, Ina", hörte ich ihre Stimme wie in früheren Tagen an mein Ohr klingen, „du darfst nicht alles so tragisch nehmen. Werner gehört nun einmal zu jenem Typ von Männern, die nicht treu sein können. Bin ich es nicht, die er hat, so ist es eine andere. Je mehr Szenen du machst, desto unhaltbarer wird deine Ehe werden. Solange dir nichts abgeht und du auf seine Wesensart Rücksicht nimmst, besteht keine Gefahr, daß sich Werner von dir abwendet — und darum geht es dir doch!"

Es war mir alles so unfaßbar

„Du nimmst die Probleme meiner Ehe sehr leicht. Wie anders würdest du urteilen und handeln, wenn es deine Ehe wäre!"

„Ich mache mir gar keine Illusionen, ich werde einen Mann heiraten, der meinen Eltern genehm ist und meinem Stand entspricht. Vielleicht wird es Hubert sein oder irgendein anderer. Mir ist das auch gleichgültig, jedenfalls werde ich mich nicht mit Problemen belasten, sondern mein Leben so führen, wie ich es wünsche. — Aber lassen wir das, du wirst mich ja doch nicht verstehen."

Marianne stand auf, trat zu mir und blickte mich ruhig an:

„Ich wollte dich nicht verletzen, Ina, aber ich kann nicht sagen, daß ich das, was ich getan habe, bedaure. Verurteile mich, wenn du es mußt, oder sieh die Dinge so einfach an, wie sie sind. Unkompliziert und natürlich. Mehr habe ich nicht zu sagen."

Sie streckte mir die Hand hin — ich übersah sie. Einen Augenblick zögerte Marianne noch, dann zuckte sie wieder mit den Schultern und sagte, während sie sich zur Tür wandte, leichthin:

„Alphons wird dir öffnen, wenn du zu gehen wünschst."

Ich starrte sekundenlang auf die geschlossene Tür, eine ohnmächtige Wut befiel mich. Marianne hatte mich behandelt, als hätte ich ein Unrecht begangen. Sie hatte meine Vorwürfe abgeschüttelt, ohne sich auch nur im geringsten betroffen zu fühlen. Lag denn wirklich alle Schuld bei mir? Sah ich Probleme, wo es keine gab? War ich so kompliziert, daß ich Recht von Unrecht nicht mehr unterscheiden konnte?

Der Diener begleitete mich zur Tür. Sie schloß sich hinter mir — sie schloß sich hinter meiner unbeschwerten und unbekümmerten Jugendzeit, die mit diesem Hause verbunden war, hinter einer jahrelangen Freundschaft, die zuletzt allerdings nur mehr eine Scheinfreundschaft gewesen war und nun mit einem häßlichen Mißklang ihr Ende gefunden hatte.

Ich trat wieder hinaus in das Leben, das vor mir lag — um vieles ärmer geworden, allein in meiner Seelennot, mit der einen Erkenntnis, daß die anderen stärker waren als ich.

Seit jener Unterredung

habe ich Marianne von Degenhardt nur noch einmal gesehen, als sie ihre Aussage vor dem Schwurgericht machte. Sie war von Erich Vogt als Entlastungszeugin vorgeladen worden, der ja alles in Bewegung setzte, um trotz meines Schuldbekenntnisses und meines konsequenten Schweigens ein mildes Urteil zu erreichen.

Marianne trat hocherhobenen Hauptes vor die Gerichtsschranken, ihr Gesicht war verschlossen und abweisend — aber ihre Aussagen verblüffend in ihrer rückhaltlosen Offenheit.

Sie wurde über Werner Kahrs Charakter und über sein Verhalten ausgefragt.

„Werner Kahr war ein ausgesprochener Ich-Mensch, der nur der Erreichung seiner Ziele lebte, ob diese nun geschäftlicher oder privater Natur waren. Wenn er Mitmenschen unglücklich machte, rührte ihn das wenig, wie er überhaupt kaum Verständnis für die Gefühle und Gedanken seines Nächsten aufbrachte. Meiner Meinung nach hat Werner Kahr jede Frau, mit der er in Berührung kam, unglücklich gemacht, ob sie nun seine Ehefrau oder seine Geliebte war."

„Wieso können Sie diese Behauptung aufstellen?" fragte der Vorsitzende, erstaunt über die Sicherheit, mit der Marianne von Degenhardt ihre Aussage machte.

Marianne zögerte nicht eine Sekunde mit ihrer Antwort, sie senkte weder ihre Stimme, noch war ihr die geringste Erregung anzumerken:

„Weil ich seine Geliebte war", sagte sie einfach.

Ich erinnere mich lebhaft an die Bewegung, die damals durch den dichtbesetzten Saal ging. Eine Marianne von Degenhardt gab in aller Öffentlichkeit zu, die Geliebte Werner Kahrs gewesen zu sein!

„Mit wem war Werner Kahr zu dieser Zeit verheiratet?" fragte der Vorsitzende weiter.

„Mit meiner Freundin Ina Kahr!" Ohne eine weitere Frage des Vorsitzenden abzuwarten, setzte Marianne fort: „Ich kann heute noch nicht erklären, wieso es damals so weit gekommen ist. Ich möchte fast glauben, daß es ein dämonischer Einfluß war, den er auf Frauen ausübte, und der mich selbst meine Freundschaft vergessen ließ. Ina hat, als sie von unserem Verhältnis erfuhr, sehr darunter gelitten, aber sie war großzügig genug, jeden Skandal, den ich damals befürchten mußte, zu vermeiden. Ich glaube, sie hat Werner verziehen, wie es auch seine erste Gattin stets getan hat. Werner Kahr war für uns Frauen ein gefährliches Gift, das man, süchtig geworden, nimmt, auch wenn man weiß, daß es das sichere Verderben bedeutet."

„War sich Werner Kahr bewußt, daß er durch seine Handlungsweise die Geduld und die Nachsicht seiner Frau über alle Maßen in Anspruch nahm? Mußte er nicht befürchten, daß eines Tages eine schreckliche Reaktion erfolgen würde?" fragte Doktor Vogt.

(Forts. in der nächsten Samstag-Ausgabe)



„Du darfst nicht mehr sehen, als tatsächlich geschehen ist", sagte Werner. „Ein kleiner Flirt, eine Dummheit, die nichts zu sagen hat. Das mußt du doch fühlen, Ina!"

Foto: Omega

(4) Die Eisjungfrau / Märchen von Hans Christian Andersen



Der Felsenpfad war schmal, ja es war fast kein Pfad vorhanden, nur ein schmales Gesims am Rande des gähnenden Abgrundes. Etwa hundert Schritte hinter dem Onkel stand Rudi. Der Onkel hatte nur Augen für die Gemse jenseits der Felsenkluft. Er schoß und das Tier war von der tötenden Kugel getroffen. Während sie sich nun auf dem Heimweg befanden, vernahmen sie plötzlich einen sonderbaren Laut — wie dumpfer Donnerschlag. Es war eine Lawine, die herabstürzte. Zwar nicht über Rudi und den Onkel, aber nahe, fast in ihrer unmittelbaren Nähe. „Halte dich fest, Rudi!" rief der Onkel. Und Rudi umklammerte den nächsten Baumstamm. Der Onkel kletterte über ihn in den Baum hinauf und hielt sich dort in den Zweigen fest, während die Lawine in einer ziemlich weiten Entfernung dahinrollte. Allein der Windfang der Lawine knickte und brach ringsum Bäume und Gebüsche. Rudi lag zusammengekauert auf der Erde. Der Baumstamm war wie abgesägt und die Krone weit fortgeschleudert. Dort zwischen den gebrochenen Zweigen lag der Onkel tot. Rudi stand bleich und zitternd da. Das war der erste Schreck in seinem Leben und die erste Stunde, in der er je Furcht empfunden hatte. Erst spät am Abend langte er mit der Todesbotschaft in seinem Heim ein, das nun ein Heim der Trauer war. Die Frau hatte keine Worte, fand keine Tränen. „Jetzt bist du die Stütze des Hauses", sagte sie, und Rudi wurde es wirklich.



Wer ist der beste Schütze im Kanton Wallis? Ja, das wußten die Gemsen. „Hüte dich vor Rudi", konnten sie sagen. „Wer ist der hübscheste Schütze?" — „Ja, das ist Rudi", sagten die Mädchen. Ein hübscher Kerl war er, und nur zwanzig Jahre alt. Selbst das Eiswasser erschien ihm nicht kalt, wenn er es durchschwamm. Er konnte sich wie ein Fisch im Wasser drehen, und kletterte wie kein anderer, sich an die Felsenwand gleichsam festklebend wie eine Schnecke. „Mich hat er im Tanze geküßt", sagte Anette, des Schulmeisters Tochter zu ihrer liebsten Freundin. „Hütet euch vor ihm", sagte ein alter Jäger, „er hat Anette geküßt, um mit A anzufangen, und er wird schon, kenne ich ihn recht, das ganze Alphabet durchküssen". Aber Anette war durchaus nicht die Blume seines Herzens.

Ein Waisenkind wird glücklich

Diese Geschichte schrieb euch unsere kleine Mitarbeiterin Renate Rockholtz

Beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes sitzt der kleine Horst. Er hat keine Eltern mehr. Nun wollen die freundlichen Schwestern dort eine gute Familie suchen, die den sechsjährigen Jungen eine Zeit aufnehmen kann. Schon nach kurzer Zeit meldet sich auf die Umfragen auch eine Bauernfamilie. Nun erwartet der kleine Horst hier mit klopfendem Herzen seine Pflegeeltern.

Voller Ungeduld besah er sich nun schon ein Bilderbuch nach dem anderen — die Zeit will nicht vergehen! Endlich hörte er Räderrollen, das vor der Tür anhielt, und gleich wußte Horst, daß dieses seine Pflegeeltern waren. Er legte das Bilderbuch auf den Tisch und wollte an die Tür laufen. Aber als er seine Hand an die Klinke legte, wurde sie von außen aufgedrückt. Da standen also seine neuen Eltern vor ihm. Die Bauersfrau lächelte ihn freundlich an und schloß ihn in die Arme. Gleich fühlte er sich ruhig und geborgen. Der Bauer legte seinen Arm um Horsts Nacken und sagte: „Mein Kleiner, bei uns sollst du es gut haben!" Diese Worte gaben Horst Mut, Abschied von dem Dorf zu nehmen, in dem er so lange gelebt hatte. Die Rote-Kreuz-Schwester stand neben ihm und wußte nur zu gut, wie es dem Jungen zumute sein mochte. Unwillkürlich kamen ihr die Tränen. Aber Horst kam ja in eine gute Familie — das tröstete sie. Denn alle hier hatten den kleinen Horst ins Herz geschlossen und machten sich Sorgen um ihn. Herr und Frau Brandt, das waren seine Pflegeeltern, unterhielten sich ein Weilchen mit der Schwester, fragten dies und das.

Unterdessen stand Horst schon vor der Tür und sah sich das Pferd an, das unruhig mit den Hufen scharrte. Ganz in Gedanken stand er da, als seine Pflegeeltern aus dem Haus kamen. Als alle auf den Wagen hinaufgeklettert waren, sagte der Bauer laut und lustig: „Los, Ella, los!" Sofort zog das Pferd an. Der Bauer zeigte dem Jungen, wie man die Zügel richtig hält, um ein Pferd zu lenken. Dann durfte er es selbst versuchen; und als er seine Sache gut machte, durfte er die Ella bis auf den Bauernhof lenken. Das machte ihm viel Spaß. Ein Auto nach dem andern sauste an ihnen vorbei, sie fuhren mit den Motorrädern um die Wette. Als sie aus dem Stadtzentrum heraus waren, brauchten sie nur noch eine lange Birkenallee entlangzufahren. Dann sah man schon das nahegelegene Dörfchen. Die Ella merkte das, denn auf einmal lief sie schneller. Der Pflegevater mußte nun doch wieder die Zügel nehmen, denn Horst war noch zu klein, das ungeduldige Pferd zu halten. Sie fuhren nun mitten zwischen den Feldern, und der Bauer wies auf eines, das über und über mit goldgelbem Korn bewachsen war. Die schweren Ähren schaukelten im Winde. „Möchtest du wohl bei der Ernte helfen?" „O ja, Vater, gern!" Nun waren sie auf dem Hofe angelangt. Karo sprang aus seiner Hütte und wollte seinem Herrn entgegenlaufen. Er war aber an der Kette, und so mußte er sich mit lautem, freudigem Gebell begnügen. Als er aber den fremden Jungen sah, wurde er still und ging in seine Hütte zurück. Der Bauer lachte, als er das sah. Horst ging nun mit der neuen Mutter ins Haus. Auf dem Flur standen in schönen Vasen blühende Feldsträuße. In der Küche deckte gerade eine Magd den Kaffeetisch. Sie begrüßte Horst freundlich. Alles war so anders hier — man merkte, daß man auf dem Lande war. Es wurde keine weiße Tischdecke aufgelegt, wie im Waisenhaus; aber trotzdem war alles sauber und gemütlich.

(Fortsetzung folgt)

Winterherberge „Zum großen Stein"

Wie Spinnen, Käfer und Schlangen die kalte Jahreszeit verschlafen

Wenn wir von den Winterschläfern sprechen, dann denken wir dabei meistens nur an die Säugetiere, wie Dachse, Igel und Hamster, die sich, sobald es draußen kalt wird, in einen Bau oder unter schützendes Laub zurückziehen, dort entweder von ihrem eigenen Speck oder von sorgfältig gehorteten Vorräten leben und erst wieder im Lichte der Frühlingssonne erscheinen.

Was tun aber die vielen kleinen Lebewesen, die im Frühling und im Sommer in unschätzbarer Zahl Wald und Wiese bevölkerten? Wo sind die kleinen Käfer, Spinnen und all die anderen Insekten hingekommen, die sich im Sonnenlichte tummelten? Ein großer Teil von ihnen freilich beendete sein kurzes Dasein, nachdem die Eier abgelegt waren, häufig in den Spalten der Baumrinde gut versteckt, aus denen im nächsten Jahr wieder neue Insekten für ein kurzes Sommerleben ausschlüpfen werden.

Aber auch manche kleinen Bewohner unseres Waldbodens überwintern. Spinnen, Käfer, Tausendfüßler und kleine Schnecken kriechen unter das schützende Moos und verbergen sich im Waldboden. Sehr beliebt ist auch die Herberge „Zum großen Stein". Man muß nur einmal einen solchen Brocken beiseiteräumen und wird erstaunt sein, welch vielfältiges Leben unter ihm zu finden ist. Hierhin hat sich zum Beispiel auch Frau Hummel zum Winteraufenthalt begeben.

Tiefer ins Erdreich haben sich die flinken kleinen Eidechsen zurückgezogen, und auch den Schlangen gefällt es nicht in der rauhen Oberwelt; deshalb beziehen sie ihre Erdschlupfwinkel, wobei sie besonders unter die Wurzeln der Bäume kriechen.

Herr Molch liebt selbst bei der Auswahl seiner Winterzuflucht eine feuchte Stelle, und auch ihn kann man häufig dann in einer günstig gelegenen „Herberge zum großen Stein" entdecken.

In den Teichen herrscht noch reges Leben. Denn das Wasser kühlt sich sehr viel langsamer ab als die Luft, und seine Bewohner brauchen noch nicht so bald an einen Winteraufenthalt zu denken wie ihre Kollegen vom Land. Allerdings verläßt der Frosch jetzt auch nur ganz selten noch sein nasses Element, um auf den sumpfigen Wiesen nach Fliegen zu schnappen. Wenn es aber sehr kalt wird und er keine Nahrung mehr findet, dann läßt er sich einfach auf den Grund des Gewässers niedersinken und überwintert dort im Schlamm. In dieser Zeit steigt er auch nicht ein einziges Mal auf, um Luft zu schnappen, denn für seinen todesähnlichen Schlaf genügt ihm die geringe Luftmenge, die er durch die Atmung seiner Haut aus dem Wasser ziehen kann.

So hat es die Natur sehr weise eingerichtet, daß alle Lebewesen, deren Dasein länger währt als einen warmen Sommer, sichere Zuflucht finden vor der Kälte des hereinbrechenden Winters. Mutter Erde selbst nimmt sie auf und bietet ihnen Schutz, bis die ersten Sonnenstrahlen eines neuen Frühlings sie wieder hervorlocken.

AUS DER RÄTSELKISTE

Verfertigt ist's schon lange Zeit,
doch meistenteils gemacht erst heut'
sehr angenehm ist's seinem Herrn,
und dennoch hütet's keiner gern.
(Das Bett)

Ich wachse aus der Erde
und kleide jedermann,
vom Kaiser und vom König
bis auf den Bettelmann.
(Der Flachs)

Lustige Schreibspiele

Wir wollen heute telegraphieren. Jeder hat Papier und Bleistift, und nun wird der Telegraphenleiter gewählt. Er sagt ungefähr zehn beliebige Buchstaben des Alphabets, die von allen aufgeschrieben werden. Jetzt sucht jeder von uns Wörter, die mit den genannten Buchstaben anfangen und stellt damit ein Telegramm zusammen. Zum Schluß werden alle Telegramme vorgelesen. Hier ein Beispiel: die Buchstaben m, s, u, l, v, k, t, i, n wurden angegeben. Else schreibt: mittwoch sitzung uferstraße, laß veronika kommen, tante ida nicht. Je mehr Phantasie die einzelnen haben, um so lustiger wird es.

Noch mehr werdet ihr lachen, wenn ihr Zeitungs-Annoncen aufgebt. Wieder hat jeder ein Blatt Papier vor sich und schreibt als erstes obenhin den Gegenstand, also: Kurzhaar-Dackel, möbliertes Zimmer, Sommersprossen, brüchiges Haar, entflogener Papagei usw. Dann wird das Geschriebene umgefaltet und der Nachbar schreibt darunter die näheren Angaben, also: höchst preiswert — in ozonreicher Waldgegend gelegen — welche auch kochen kann — usw. Und als letztes sodann der Zweck: Ist entlaufen — wird seidig und glänzend — entfernt mühelos den stärksten Schmutz — usw. Und nun entfalten und vorlesen.

Wenn wir uns ausgelacht haben, wollen wir ein wenig nachdenken. Und zwar wird ein Buchstabe vorgeschlagen, zu dem jeder einen Städtenamen, einen Fluß, ein Tier, ein Land, ein Gebirge u. s. f. suchen muß. Wenn die ersten drei mit Schreiben fertig sind, müssen alle aufhören, und das Vorlesen beginnt. Wenn ein Wort mehrmals aufgeschrieben ist, so bekommen die betreffenden Mitspieler dafür nur fünf Punkte, für die übrigen Worte zehn. Das gleiche wird mit anderen Buchstaben wiederholt. Zum Schluß zählen wir die Punkte zusammen. Wer hat die meisten?



Diese kleine Dame ist nicht fertig gezeichnet worden. Der Zeichner hat die eine Hälfte vergessen. Wer sie ganz sehen möchte, braucht nur zwei kleine viereckige Taschenspiegel aufrecht neben die obere und neben die untere Hälfte zu stellen. Noch besser ist natürlich, man zeichnet die fehlende Hälfte dazu. Könnt ihr das?

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral. 5.05 Frühmusik. 5.50 Marktrundschau. 6.05 Frühmusik. 6.50 Morgenandacht. 7.05 Gymnastik. 7.10 Frühmusik. 7.50 Programmhinweise. 7.55 Wasserstände. 8.10 Dialektsendung. 8.45 Für die Frau. 9.00 Schulfunk. 12.35 Landfunk. 12.50 Presseschau. 14.00 Schulfunk. 15.30 Kurszettel. 15.50 Suchdienst. 18.25 Blickpunkt Berlin. 18.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin. 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied. 6.50 Wetter, Marktberichte. 7.00 Herzlichen Glückwunsch. 7.30 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.30 Nachrichten. 8.35 Morgenandacht. 10.30 Schulfunk. 12.30 Nachrichten, Presseschau. 14.00 Sendepause. 16.30 Musikrundschau. 16.40 Das neue Buch. 17.45 Westdeutsche Nachrichten. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.00 Nachrichten. 20.10 Von Tag zu Tag. 23.00 Nachrichten.

Sonntag, den 9. Januar 1955

8.00 Orgelmusik
8.30 Jasquin des Prez
10.00 Ev. Gottesdienst
11.00 Die stille Stunde
12.00 Mittagskonzert
13.10 Sang und Klang
14.00 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was ihr wollt
16.00 Preisverkündung und 74. Folge der Funklotterie
16.45 Tanztee
17.15 Sportberichte
18.00 Gedanken zur Zeit
18.15 Das Meisterwerk
18.45 Musik von Richard Strauß
19.10 Sportmeldungen
19.30 Politisches Forum
20.00 Fröhliche Einkehr
21.55 Sportmeldungen
22.15 Von Melodie zu Melodie
23.00 Wir bitten zum Tanz

Montag, den 10. Januar 1955

8.15 Melodien sagen „Guten Tag"
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Musik am Mittag
16.00 Musik von Franz Schubert
16.30 Kommst du mit auf einen Mokka?
17.05 Westd. Kulturspiegel
17.45 Musik zum Feierabend
19.15 Tanzmusik
20.00 Das Loccumer Gespräch
20.30 Sinfoniekonzert
22.10 Nachtprogramm
23.30 Kurt Wege spielt
0.25 Musik f. Nachtschwärmer
1.15 Musik b. z. frühen Morgen

Dienstag, den 11. Januar 1955

8.15 Musik am Morgen
12.00 Fröhliche Weisen
13.10 Operettenmelodien
16.00 Hans Bund spielt
16.20 Musik von R. Schumann
17.35 Junge Generation
17.45 Wiederhören macht Freude
19.15 Wiederholung der 74. Funklotterie
19.45 Harry Hermann spielt
20.15 Schwarze Götter geg. Gott
21.30 Aus der Neuen Welt
22.10 Der Jazzklub
23.00 Die klingende Drehscheibe
0.25 Musik von B. Hamann

Mittwoch, den 12. Januar 1955

8.15 Kleine Stücke
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Zauber der Operette
16.00 Tanz-Rhythmus
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Schiffahrt und Häfen
17.45 Volkstümliche Klänge
19.15 Gerhard Gregor an der Funkorgel
20.00 Es dreht sich alles um die Liebe
22.10 Meisterwerke des Barocks
23.00 Eins zum andern, Melodien von Franz Doelle
23.30 Straßenbekanntschaften, eine Geschichte, musikalisch erzählt
0.25 Nächtliches Rendezvous

Donnerstag, den 13. Januar 1955

8.15 Frohe Gesellen
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Musik am Mittag
16.00 Filmmusik
16.25 Spanische Violinmusik
17.05 Lebendige Jugend
17.45 Gut aufgelegt
19.15 Aus der Schallplattentüte
19.50 Musik in den USA
20.05 Aus italienischen Opern
21.15 Die Saar 1953 und 1955
22.10 Musik der leichten Muse
23.15 Das neue Werk
0.25 Musik von J. S. Bach

Freitag, den 14. Januar 1955

8.15 Volks- und Chormusik aus Finnland
8.30 Gerhard Gregor an der Funkorgel
12.00 Musik zur Mittagspause
13.10 Brillant und virtuos
16.00 Kammermusik
17.05 Forum der Wissenschaft
17.35 Musik zum Feierabend
18.10 Aus d. Welt d. Judentums
19.15 Abendkonzert
20.45 Ehrfurcht vor dem Leben
22.10 Nachtprogramm
23.40 Paul Hindemith
0.25 Rhythmus für dich
1.15 Musik b. z. frühen Morgen

Samstag, den 15. Januar 1955

8.15 Musik am Morgen
12.00 Frohes Wochenende
13.10 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
14.00 Am Samstag um zwei
15.00 Deutsche Volkslieder
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Wer zuletzt lacht . . .
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.00 Melodien am lauf. Band
19.10 Berlin spricht mit Bonn
19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
19.25 Deutsche Volkslieder
19.50 Aktuelles vom Sport
20.00 Für jeden etwas!
21.55 Von Woche zu Woche
22.10 Musik von Josef Haydn
22.35 Tanzmelodien f. Sie u. ihn
23.30 Nach Redaktionsschluß
0.15 Tanzmelodien
1.00 Saturday Night Club
2.15 Musik b. z. frühen Morgen

UKW-WEST

8.35 Froher Klang
9.00 Orgelmusik
10.00 Unterhaltungsmusik
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen
11.30 Konzert
12.00 Intern. Frühschoppen
12.35 Musik zum Mittag
13.25 Musik v. hüben u. drüben
14.00 Hans Bund spielt
14.30 Concertino
15.15 Melodien von Paul Lincke
15.30 Kinderfunk
16.05 Die Sportreportage
17.00 Teemusik
18.00 Hermann Hagestedt spielt
18.45 Die Grundlagen der Gesellschaft
19.00 Musik von Serge Bortkiewicz
19.55 Sportmeldungen
20.15 Sinfoniekonzert
22.15 Miniaturen
23.15 Musik von Franz Schubert

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Von der Seifkant
9.00 Unvergängliche Romantik
9.30 Kompositionen von Peter Jansen
10.00 Klingende Kleinigkeiten
11.00 Heitere Gedanken
11.20 Klassiker der Sinfonie
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Musik v. Hrch. Lemacher
13.00 Westfälische Dorfmusik
16.00 Musik v. Serge Prokofiew
17.00 Teemusik
17.50 Vesco D'Orio spielt
18.30 Musik zum Feierabend
20.15 Der Brummkreisel
21.46 Der Sportspiegel
22.00 Konzert
23.05 Zärtliche Melodie
23.45 Cedric Dumonts Jazz-Cocktail

8.05 Hans Bund spielt
8.45 In schlesischer Mundart
9.00 Kammermusik
9.30 Volksmusik
10.00 Wiener Bilder
11.00 Kapriolen
11.40 Klingende Lauten-Tabulaturen
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Neue Chormusik
17.00 Teemusik
17.55 Rimski-Korssakow
18.30 Unterhaltungskonzert
20.15 Operettenkonzert
21.30 Der Geheimagent
23.00 Wir singen und spielen
23.05 Musiker von heute

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Hochzeitsmusik
9.00 Musik von Joh. Brahms
9.30 Der Bänkelsänger
10.00 Kleine Melodie
11.00 Orchesterkonzert
11.45 Musik v. George Gershwin
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Musik am Mittag
16.00 Musik des Settecento
17.00 Tanztee
17.50 Hans Bund spielt
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.15 Die tönende Palette
21.30 Der Geheimagent
22.00 Tanz- u. Unterhalt.-Musik
22.30 Wiederholung der 74. Funklotterie
23.05 Das zärtliche Klavier
23.15 Wien grüßt Köln

8.05 Solisten musizieren
8.45 Aus dem Bergmannsleben
9.00 Musik von L. v. Beethoven
9.30 Der Struwwelpeter
10.00 Bagatellen
11.00 Jubelnde Herzen
11.40 Musik von R. Schumann
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 KunterbunteMittagsstunde
16.00 Divertimento
17.00 Teemusik
17.55 Nette Erinnerungen
18.30 Abendkonzert
20.00 „Der feurige Engel", Oper in 5 Akten von Serge Prokofiew
22.30 Tanzmusik
23.05 Kurt Edelhagen spielt

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Musikantengruß
9.00 Kammermusik
9.30 Zum Singen und Spielen
10.00 Musik zur Unterhaltung
11.00 Mit der Mundharmonika
11.15 Musik von Max Reger
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Klaviermusik
17.00 Teemusik
17.50 Ein kleines Konzert
18.15 Wie wir leben
18.30 Leichte Mischung
19.00 Achtung! Aufnahme!
20.15 Männerchor
20.30 Stammtisch
21.00 Karnevalslieder
21.30 Der Geheimagent
22.00 Harald Banter spielt
22.20 Der Jazzklub
23.05 Made in USA

8.05 Das Mühlbeck-Trio
8.45 Fidele Bauern
9.00 An den Ufern der Moldau
10.00 Frohes Wochenende
11.00 Heiteres Intermezzo
11.40 Porträts in Noten
12.00 Blasmusik
12.45 Musik am Mittag
14.30 Melodien, die sich die Hörer wünschen
16.00 Das große Wagnis
16.30 Welt der Oper
17.30 Umschwung in Rußland
18.00 Barockmusik
18.15 Zum Abend
18.45 Musik von Joh. Brahms
19.00 Sport am Wochenende
20.15 Die 101. Entdeckung Amerikas
21.00 Ein musikalisches Porträt
21.30 Der Geheimagent
22.00 Donkey-Serenade
23.05 Orchesterkonzert
24.00 Zwischen Tag und Traum

FERNSEHEN

19.00 Der intern. Frühschoppen
20.00 Wege übers Land
20.30 La Brige und das Gesetz
21.30 Der Wochenspiegel

16.30 Kinderstunde
19.00 Der Sport am Wochenende
20.00 Tagesschau
20.25 Fernsehempfang — gestört
21.25 Zeitkritik in Karikaturen

16.30 Kinderstunde
20.00 Jazz — gehört u. gesehen
20.30 Der Bär, eine Komödie
21.15 Jim und Bill in der Pfalz

16.30 Jugendstunde
20.00 Tagesschau
20.20 Die flimmernde Leinwand
20.50 Maurice Chevalier
21.45 Mensch und Schrift

16.30 Kinderstunde
20.00 Patent — aber nicht patentiert
20.30 Ein Schauspiel von Henrik Ibsen

16.30 Jugendstunde
20.00 Tagesschau
20.20 Ich seh' etwas, was du nicht siehst
21.00 Kornfelder — dem Moor abgerungen
22.00 Wer, was, wann

16.30 Kinderstunde
17.00 Im Fernsehzoo
18.00 Ev. Vespergottesdienst
20.00 Humperklack
20.30 Bei Anruf — Feierabend
21.45 Wochenspiegel

Arzt von Patienten erstochen

Mit dem Schlachtermesser im Wartezimmer gelauert — Täter zeitweise unzurechnungsfähig

Rünthe (Kreis Unna). Der alteingesessene 61jährige praktische Arzt Dr. med. Karl Eidtmann wurde am Freitagvormittag in seiner Praxis in Rünthe von einem Patienten mit einem Schlachtermesser erstochen. Wie die Kriminalpolizei mitteilte, gelang es ihr kurze Zeit nach der Tat den Täter festzunehmen. Es ist der 28jährige Bergmann Eduard Jäger aus Rünthe, der die Tat eingestand.

Nach der Schilderung der Polizei ist der Bergmann zeitweise unzurechnungsfähig und war bei Dr. Eidtmann wegen eines anderen Leidens in Behandlung. Da der Arzt ohne Sprechstundenhilfe arbeitete und der Täter den Weggang des letzten Patienten abgewartet hatte, konnte er zunächst unbehelligt die Praxis des ermordeten Arztes verlassen.

Tatmotiv: „Arbeitsfähig geschrieben"

Als Motiv zur Tat hat Jäger bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung angegeben, er sei darüber verärgert gewesen, daß Dr. Eidtmann ihn am Donnerstag wieder arbeitsfähig geschrieben habe. Nach den Ermittlungen der Polizei hatte Jäger bereits vor einiger Zeit den Urlaubsvertreter eines Zahnarztes in Rünthe tätlich angegriffen und ihm einige Zähne eingeschlagen. Dafür war er von einem Gericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Außerdem hatte Jäger einen Opferstock-Diebstahl in Werne an der Lippe und einige Zechprellereien verübt, berichtet die Polizei. Daraufhin war er für längere Zeit zur Untersuchung auf seinen Geisteszustand in die Heil- und Pflegeanstalt Warstein im Sauerland eingewiesen und erst auf betreiben seines Vaters vor etwa einem halben Jahr entlassen worden.

Falschmünzer aus Not

Automaten geplündert — Durch Verhaftung wieder gesund geworden

Duisburg. — Die Inhaber von Zigaretten-Automaten in Duisburg und anderen Städten atmeten auf, als die Kriminalpolizei den 30 Jahre alten technischen Zeichner Herbert Otto Reimann aus Hamborn verhaftet hatte. Es war der Täter, der seit Monaten mit falschen Ein-Mark-Stücken die Automaten geplündert hatte. Der Falschmünzer und Dieb stand vor der Großen Strafkammer in Duisburg. Er sei auf die Falschmünzerei nur deshalb gekommen, gab er an, weil er infolge einer Tbc-Erkrankung arbeitsunfähig geworden sei. Mit einem Zuschuß von 85 DM im Monat habe er nicht leben können. Das Verfahren zur Herstellung der falschen Geldstücke hat er in der Porzellan-Manufaktur Meißen beim Guß von Medaillen gelernt.

Das bayrische Hauptmünzamt stellte dann auch fest, daß die ersten Abzüge überraschend gut waren. Trotzdem hatte Reimann die Fälschungen — es waren mehrere hundert Stück — nur in Automaten riskiert. Mit den so erbeuteten Zigaretten trieb er einen schwunghaften Handel in dem Ledigenheim, das er bewohnte.

Seine Verhaftung vor einem halben Jahr war insofern sein Glück, als er in der Tbc-Anstalt für Justizgefangene Staumühle bei Paderborn während der Untersuchungshaft von seiner Krankheit geheilt wurde. Aber bevor er wieder arbeiten darf, muß er noch seine Strafe von einem Jahr Gefängnis absitzen, die ihm die Kammer bei Anerkennung seiner Notlage zudiktierte.



KUMMERKASTEN FÜR ALTE UND KRANKE

Rolf Abrahams und Klaus Fooken, zwei 13jährige Wilhelmshavener Jungen, gründeten wie schon berichtet, in dem vor allem von Arbeiterfamilien bewohnten Wilhelmshavener Stadtteil Siebethsburg einen „Bund der Armen". Bis jetzt traten diesem Bund einundzwanzig 10—15jährige Jungen und Mädel bei. Sie brachten an einer verkehrsreichen Ecke ihres Wohnorts einen Kummerkasten an, in den Bedürftige Zettel mit ihren Wünschen stecken können. Die Bundesbrüder wollen alle Wünsche, mögen es Einkäufe für Gebrechliche, Kohlentragen für Alte oder Ähnliches sein, nach bestem Können erfüllen. Sie haben sich vorgenommen, für die von ihnen betreuten Alten, Kranken und Bedürftigen auch Sachspenden zu sammeln. Hier eine Gruppe des „Bundes der Armen" vor dem Kummerkasten. Dritter von rechts in der dunklen Trachtenjacke Rolf Abrahams, rechts außen Klaus Fooken, die beiden Gründer des Bundes.

Gerede führte ihn in den Tod

Schlosser glaubte, er habe seinen Gegner erschlagen

Emsdetten. — Aus der Ems wurde bei Emsdetten die Leiche eines 18jährigen Schlossers gezogen, der seit der Neujahrsnacht vermißt war. Während man zunächst einen Unglücksfall angenommen hatte, haben die polizeilichen Ermittlungen zu einem erschütternden Ergebnis geführt:

Der junge Schlosser hatte Silvester kräftig gefeiert, so kräftig, daß er in eine Schlägerei verwickelt wurde. Dabei streckte er mit einem Bierglas zwei seiner Gegner zu Boden. Er verließ den Tatort, aber hinter ihm her eilte das Gerede, er habe einen der Gegner ums Leben gebracht. Die Polizei ist der Ansicht, daß diese Nachricht den jungen Mann so erschüttert hat, daß er freiwillig aus dem Leben schied.

Elf Kinder brachen ins Eis ein

Lüneburg. — Elf Kinder brachen im Eis des Schwanenteiches im Lüneburger Kurpark ein. Drei von ihnen wurden dabei verletzt. Einem zwölfjährigen Jungen brach ein Ast den Unterschenkel. Das Unglück geschah, als Arbeiter einen Baum fällten und der Stamm auf die Eisdecke schlug, wo die Kinder Eishockey spielten. Die Holzfäller gaben an, die Kinder hätten ihre Aufforderungen, die Eisfläche zu verlassen, nicht befolgt. Sämtliche elf Kinder wurden gerettet.

„Peter"-Wagen als „Storchentante"

Dortmund. — Die 18 Funkstreifenwagen der Dortmunder Polizei legten im abgelaufenen Jahr bei ihren über elftausend Einsätzen 422 000 km zurück, eine Entfernung, die dem zehnfachen Erdumfang entspricht. Sehr häufig transportierten die „Peter"-Wagen werdende Mütter in ihrer schweren Stunde ins Krankenhaus. Die Polizei berichtet am Donnerstag, daß viele der Mütter aus Dankbarkeit dann später ihren Jungen auf den Namen „Peter" taufen ließen.

Gewissensbisse

Einer Familie in Vechta war kurz vor Weihnachten vom Balkon der Festtags-Gänsebraten gestohlen worden. Jetzt kam der begehrte Vogel, der offenbar im Kühlschrank aufbewahrt worden war, als Postpaket zurück. Der Absender verschwieg seinen Namen. War es ein Dieb, der Gewissensbisse bekommen hatte, oder waren es Ortskundige, die der Familie lediglich einen Streich hatten spielen wollen?

Auto versank im Hafenbecken

Raubüberfall im Schlafzimmer — Zitronen in Bonn geerntet

● **Neuß.** — Durch das Glatteis kam ein Personenwagen auf einer Straße in Neuß ins Schleudern, dabei rutschte der Wagen auf die Schienen der Straßenbahn und verschwand von dort in dem schmutzigen Wasser des Hafens. Während die Fahrerin des Wagens, eine 48jährige Sekretärin, sich in letzter Sekunde mit Hilfe eines ihr von einem holländischen Schiffer zugeworfenen Ringes retten konnte, ertrank ihre Begleiterin.

● **Radevormwald.** — Unter Waffenandrohung überfiel in der Nacht von Donnerstag zu Freitag in Radevormwald ein Unbekannter eine über 70 Jahre alte alleinstehende Witwe in ihrem Schlafzimmer. Der Mann raubte aus einer Kassette 100 Mark in einzelnen Geldscheinen. Das Hartgeld ließ er zurück.

● **Bonn.** — In den Treibhäusern des Botanischen Gartens in Bonn sind zum ersten Male nach dem Kriege wieder Zitronen geerntet worden. Das Wachstum der Sträucher ist vom wissenschaftlichen Institut des Gartens, das der Universität angeschlosen ist, mit großem Interesse verfolgt worden.

● **Viechtach.** — Der Bürgermeister der Gemeinde Prackenbach im Landkreis Viechtach, die dringend neue Kanzleiräume braucht, aber kein Geld hat, will ein Gemeindehaus auf seine eigenen Kosten bauen. Den Baugrund stellte die Kirchenverwaltung zur Verfügung.

● **Wuppertal.** — In den überseeischen Arbeitsgebieten der Rheinischen Missionsgesellschaft (Sitz Wuppertal), sind zur Zeit 104 Männer und Frauen missionarisch tätig. Wie die Gesellschaft mitteilte, reisten 1954 drei Missionare, drei Missionarsfrauen und eine Missionsfarmersfrau nach Südwest- und Südafrika.

Pkw in zwei Hälften gerissen

Drei Tote bei Verkehrsunfall — Aus der Bahn getragen

Neckarsulm. — Bei einem schweren Verkehrsunfall wurden in Neckarsulm drei Menschen getötet, einer lebensgefährlich und einer schwerverletzt. Ein Personenwagen war in einer Rechtskurve auf der Neckarsulmer Hauptstraße wegen zu hoher Geschwindigkeit aus der Bahn getragen worden. Er prallte auf der linken Fahrbahnseite gegen einen Baum. Dabei wurde der Wagen in zwei Hälften gerissen und vier Insassen wurden herausgeschleudert.

Zwei 33 Jahre alte Kaufleute und die 26jährige Frau des einen starben an der Unfallstelle.

Zwei Tote auf Kölner Autobahn

Köln. — Auf der Autobahn Köln—Siegburg wurden bei Rath-Heumar zwei Menschen bei einem Verkehrsunfall getötet. Ein Personenwagen hatte sich aus ungeklärter Ursache plötzlich mehrmals überschlagen. Die beiden Insassen wurden auf die Straße geschleudert. Einer von ihnen wurde von einem vorüberfahrenden belgischen Auto 35 Meter weit mitgeschleift und dabei tödlich verletzt. Der zweite verschied kurz nach dem Unfall.

Kind zu Tode mißhandelt

Bremen. — Mit neun Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust muß der 32 Jahre alte Kraftfahrer Horst Fadel aus Bremen für den von ihm verschuldeten Tod seiner dreijährigen Stieftochter Heiderose büßen. Das Bremer Schwurgericht verurteilte ihn im Revisionsverfahren am Donnerstagabend wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Er hatte das Mädchen mit einem Lederriemen, mit Fußtritten und Bissen wiederholt so schwer mißhandelt, daß das Kind starb. Fadels 25 Jahre alte Ehefrau Christel wurde in erster Instanz zu vier Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust rechtskräftig verurteilt.

Leiche einer 15jährigen auf dem Bahnkörper

Solingen. — Die Leiche eines 15jährigen Solinger Mädchens wurde auf dem Bahnkörper der Eisenbahnstrecke Remscheid—Solingen etwa 60 bis 70 Meter vor der Müngstener Brücke aufgefunden. Wie die Polizei mitteilt, muß nach ihren bisherigen Feststellungen Selbstmord angenommen werden. Als Motiv der Tat wird seelische Depression vermutet.

Übler Bubenstreich

Oberhausen. — Schwer verletzt wurde ein dreijähriges Mädchen aus Oberhausen, dem ein 15jähriger Junge einen angezündeten Knallfrosch in die Tasche der Trainingshose gesteckt hatte. Der Knallfrosch explodierte in dem Augenblick, als das Mädchen ein Geschäft betrat. Das Kind erlitt schwere Brandwunden, da die Unterwäsche teilweise am Körper verbrannte.

Am 31. Januar: Das erste Kindergeld

Auszahlung durch den Betrieb, die Sparkassen oder die Post

Bonn. Die erste Auszahlung auf Grund des Kindergeldgesetzes, das am 1. Januar in Kraft getreten ist, wird am 31. Januar an die berechtigten Arbeitnehmer, selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen erfolgen. Das Gesetz stellt die Auszahlung des Kindergeldes für Arbeitnehmer durch den Unternehmer (25 DM monatlich für das dritte und jedes weitere Kind) als Hauptregelung an die Spitze aller Möglichkeiten.

Die Auszahlung durch den Betrieb vereinfacht die Verwaltung bei den Familienausgleichskassen so, daß nach Mitteilung von Direktor Dr. Lauterbach vom Gesamtverband der Familienausgleichskassen, der in Bonn beim Gesamtverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften gebildet worden ist, eine personelle Verstärkung des Apparates kaum notwendig werden dürfte.

Bundeskredit für Ausgleichskassen

Dadurch können Beiträge und Leistungen innerhalb der Betriebe im Saldierungsverfahren unmittelbar verrechnet werden. Der Betrieb wird dann, wenn die vom Arbeitgeber gezahlten Kindergelder die Leistungen der Beitragspflichtigen übersteigen, den Unterschiedsbetrag von der Ausgleichskasse erstattet bekommen. Um flüssig zu sein, erhalten die Familienausgleichskassen zunächst einen Bundeskredit.

Schalterandrang wird vermieden

Außerdem ist aber auch der Bezug des Kindergeldes durch die Post oder über die Sparkassen möglich, wobei die Post das Kindergeld voraussichtlich jeweils am zweiten Tag desjenigen Monats auszahlen wird, der dem Monat folgt, für den das Kindergeld gewährt wird. Damit soll wegen der Auszahlungen an die Rentner zum Monatsende ein zu großer Schalterandrang vermieden werden. Die Post berechnet für dieses Verfahren eine Gebühr von 20 Pfennig je Zahlung.

Arbeitnehmer, die ihren Betrieb häufig wechseln, können, um alle Schwierigkeiten in der Auszahlung zu vermeiden, über die Sparkassen Kindergeld beziehen, indem diese ein Anweisungsheft mit 12 Anweisungen für jeden Monat ausstellen. Auch die Selbständigen erhalten normalerweise auf diesem Wege das Kindergeld. Die Sparkassen führen das Verfahren gebührenfrei durch und überweisen den Betrag auch durch die Post, wenn der Berechtigte nicht am Sitz der Sparkasse wohnt.

Die Selbständigen

erhalten durch ihre Familienausgleichskasse bei der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft Hamburg 6, Schäferkampsallee 18, das Anweisungsheft. Außerdem soll bis spätestens zum 1. Oktober 1955 von der Bundesregierung eine Rechtsverordnung über eine Kindergeldkarte erlassen werden, die nicht nur den Nachweis der Berechtigung erleichtern, sondern auch die Gefahr von Doppelleistungen ausschließen soll.

Während die Beiträge im Rahmen des Kindergeldgesetzes für die Arbeitnehmer von Unternehmen getragen werden, müssen die Selbständigen die Beiträge selbst aufbringen. Zum Schutze der kleinen Einkommensbezieher unter den Selbständigen ist eine Beitragsfreiheit bis zu einem Einkommen von 4800 DM jährlich festgelegt. Der Beitrag, den die pflichtigen Selbständigen an die Familienausgleichskassen monatlich zu zahlen haben werden, dürfte nach Schätzung von Direktor Dr. Lauterbach zwischen 2 und 3 DM liegen.

Totenkopf schafft Unruhe

Hiltrup. — Der Bevölkerung von Hiltrup bei Münster hat sich eine starke Unruhe bemächtigt, seitdem mehrere Einwohner abends durch Totenköpfe aufgeschreckt wurden. Ein noch Unbekannter hatte in den Abendstunden an verschiedene Haustüren Zettel mit der Aufschrift „Im Banne der Totenkopfbande" und einer entsprechenden Zeichnung geheftet; bei anderen waren die Zettel auf die Türschwelle gelegt und sie selbst durch Klingelzeichen aufmerksam gemacht worden. Die Polizei hatte erst vermutet, es handele sich um einen Lausbubenstreich; die Handschrift auf den Zetteln deutet aber auf einen Erwachsenen hin.

Das Fahr wird um 312 Stunden länger

. . . wenn man zwischen Duisburg und Dortmund mit der Bundesbahn elektrisch fährt

Essen. — Berufstätige, die täglich zwischen Duisburg und Dortmund pendeln, werden nach Vollendung der begonnenen Elektrifizierung der bergisch-märkischen Strecke jährlich 26 Tage weniger auf der Bahn liegen. Durch die Verkürzung der Reisezeiten gewinnen sie im Jahr 213 Stunden. Hunderttausenden Werktätigen im Revier wird auf diese Weise die Freizeit gemehrt.

Mit den 18 dreiteiligen Triebwagen, die für den ersten Abschnitt in Auftrag gegeben sind, wird es möglich, den gesamten Reise-Nahschnellverkehr zwischen Hamm und Düsseldorf über Essen auf elektrischen Zugbetrieb umzustellen. Der übrige Reiseverkehr und der Güterverkehr werden zunächst mit Dampfloks weiterlaufen. Bundesbahndirektor Harres beziffert in einer Betrachtung der Auswirkungen der Elektrifizierung für den Reisenden an der Ruhr den Gewinn an Reisezeit gegenüber dem heutigen Dampfzug im Nahschnellverkehr auf gut eine Stunde zwischen Düsseldorf und Hamm, auf über eine halbe Stunde zwischen Duisburg und Dortmund. Im einzelnen ergeben sich folgende Vergleichswerte:

	Dampf:	Elektrisch:	
Düsseldorf—Hamm	165	102	**Minuten**
Düsseldorf—Duisburg	29	20	„
Duisburg—Dortmund	84	51	„
Dortmund—Hamm	39	26	„

Auf kurzer Strecke mit 100 km/h

Wie die höheren Anfahrtsbeschleunigungen der elektrischen Triebfahrzeuge zu Buche schlagen, geht aus folgendem Beispiel hervor, das Direktor Harres anführt: Auf der kurzen Strecke zwischen Mülheim (Ruhr) und Eppinghofen erreicht der kommende ET bereits die hier zugelassene Höchstgeschwindigkeit von 100 Stundenkilometern. Der Dampfzug im Nahschnellverkehr dagegen bringt es nur eben auf 45 km/h und muß dann schon wieder abbremsen. Ähnlich liegen die Verhältnisse auf der Weiterfahrt über den Heißener Berg nach Essen-West. Selbst der in Eppinghofen durchfahrende schwere D-Zug erreicht erst in Essen-West eine Geschwindigkeit von 80 km/h.

D-Zug wird spielend überholt

Mit der Verkürzung der Reisezeiten ergibt sich weiter die Möglichkeit, die Streckenleistung noch wesentlich zu verbessern und den Fahrplan zu verdichten. Das bringt vor allem auf den ungewöhnlich stark belasteten Strecken des Reviers Vorteile, die dem Reisenden zugute kommen. Auch dafür ein Beispiel. Ein elektrischer Nahschnellzug von Bochum Hbf. bis Essen Hbf. über Steele kann künftig, wenn diese Strecke elektrifiziert ist, trotz Zwischenhalten auf der Strecke einen schweren D-Zug, der zur gleichen Zeit von Bochum über Wattenscheid nach Essen Hbf. abfährt und unterwegs nicht hält, spielend überholen.

Gliederzug faßt 441 Fahrgäste

Die Oberleitungstriebwagen entsprechen in ihrer Ausstattung den im Städteschnellverkehr an der Ruhr vor Jahresfrist neu eingesetzten Dieseltriebwagen, die bei den Reisenden viel Anklang gefunden haben. Sie werden aber mit mehr Türen versehen, um einen raschen Fahrgastwechsel zu ermöglichen. Die dreiteiligen Einheiten sind für eine Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h gebaut und fassen 441 Fahrgäste; 226 Sitzplätze stehen zur Verfügung. In den Zeiten des Spitzenverkehrs können mehrere Einheiten zu einem Zug vereinigt und von einem Führerstand aus bedient werden.

Die Ersparnis an Zugförderungskosten im elektrischen Betrieb schätzt die Bundesbahn je nach Streckenlage auf 25 bis 40 v. H., die Erhöhung der Streckenleistungsfähigkeit auf 25 bis 35 v. H. Den vollen wirtschaftlichen Erfolg wird die Elektrifizierung aber erst bringen, wenn der Anschluß des Ruhrgebietes über die beiden Rheinstrecken und die Ruhr-Sieg-Strecke an das süddeutsche Netz vollzogen ist. Erst dann können auch elektrische Loks eingesetzt und der Güterzugverkehr mit seinem hohen Frachtaufkommen an der Ruhr an den Vorteilen der billigeren elektrischen Zugförderung beteiligt werden. Als nächste Ausbaustufen sind die Köln-Mindener-Strecke von Dortmund nach Duisburg über Gelsenkirchen und Altenessen, die Strecke von Düsseldorf über Köln in Richtung Koblenz sowie die Ergänzung dieses Streckennetzes von Hamm über Wuppertal nach Düsseldorf bzw. Köln in Aussicht genommen.

G. St. H (idr.)

Glockenprozeß Kirchen - Staat

Es geht um 300 000 Kilo Glockenbruch — Ordentliches Gerichtsverfahren

Hamburg. — Die beiden christlichen Kirchen werden ihre Rechtsansprüche an 300 000 Kilo Glockenbruch, die nach dem Kriege auf dem Gelände von zwei Hamburger Hüttenwerken vorgefunden wurden, nur noch in einem ordentlichen Gerichtsverfahren geltend machen können. Dieser Prozeß bedarf jedoch, wie Oberkirchenrat Prof. Mahrenholz als Vorsitzender des von den beiden Kirchen gebildeten Ausschusses für die Rückführung der Glocken in Hamburg mitteilte, noch der Zustimmung der Kirchen.

Die Wiedergutmachungskammer hat erklärt, sie halte die Kirchen im allgemeinen nicht für die vom Nationalsozialismus verfolgten Institutionen. Es könne wohl sein, daß bei einigen Kirchenbehörden die Glockenabnahme aus Kirchenfeindschaft über das Maß des üblichen hinausgegangen sei, die Glockenscherben solcher besonders hart betroffenen Kirchenbehörden ließen sich aber nicht identifizieren. Bereits in erster Instanz waren die Kirchen mit ihrer Klage abgewiesen worden.

Der umstrittene Schrott

stammt von den Glocken, die auf Anweisung der nationalsozialistischen Regierung in evangelischen und katholischen Gotteshäusern während des Krieges für die Rüstungsindustrie abgeliefert werden mußten.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 7. Januar 1955

Tendenz: Im Verlauf gut erholt.

Industrie-Aktien	
Accu-Hagen 150½ bz	
AEG 189 bz	
Allg. Hoch- & Ing. 135 G	
Bad. Anilin 248½ bz	
Balcke Masch. 188 bz	
Bergb. Ew. Lw. 146½ bz	
BMW 157½ bz G	
Bemberg 115½ bz G	
Beton- & Monier — G	
Boswau & Knauer —	
Buderus 190 bz	
Burbach 190 bz	
Busch Jaeger 265 G	
Cassella 440 bz G	
Conti-Gummi 231 bz	
Consolidation 179½ bz	
Daimler 234 bz G	
Demag 263 bz G	
Dt. Conti Gas 206 bz	
Dt. Erdöl 176 bz Br	
Didier 230 G	
Dtm. Akt. Br. 235 bz	
Dortm. Ritter Br. — G	
Dortm. Union — G	
Dynamit Nobel —	
Essener Steink. 157½ bz	
Farbenf. Bayer 252 bz	
I. G. Farb. Liqui 43 bz G	
Feldmühle 238 bz	
Felten 168 bz	
Goldschmidt 153 G	
Harpener 145 bz	
Hindrichs Auff. 69 G	
Hochtief 165 bz Br	
Hoechster Farb. 254 bz	
Hoesch —	
Kabel Rheydt —	
Kali-Chemie 232 bz Br	
Bankv. Ausg. 1953 176 G	
Karstadt 211 bz	
Kaufhof 234 bz	
Krefft 90½ bz G rep.	
Mannesmann 181 bz	
Mülh. Berg 148 bz	
Nordwd. Hütt. 164½ bz	
Eh. Braunkohle 209 G	
Rheinstahl 295 bz	
RWE 209½ bz G	
Rheinmetall 30 bz	
Rheinpreußen 168 bz G	
Rheinst.-Union 171 bz	
Salzdetfurth 227 bz	
Schering 288 bz G	
Schieß 188 bz G	
Schwabenbräu —	
Siemens Stämme 259 bz	
Siemens Vorzüge 246 bz	
Stamag 179½ bz G	
Ver. Dt. Nickel 204 bz G	
Ver. Rumpus 104 bz	
Ver. Stahlwerke 29 bz	
Wasser-Gelsenk. 180½ bz	
Wintershall 224 bz	
Zellwald 157 bz	
Bank-Aktien	
Commerzb. L. 12½ bz G	
Bankv. Westd. 183 bz G	
Dt. Bank Liqui 14 bz	
Rh.-W. Bank 203½ bz G	
Dresdn. Bk. L. 13½ bz G	
Rh.-Ruhr-Bank 200 bz G	
Freiverkehr	
Chemie-Fas. Inh. 122-126	
Nordd. Lloyd 60—64	
Phrix-Inh. 57 Br	
Rh. Kunsts. 99½—103½	
Schulth. Stämme 39—40	

Übermittelt vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt (Main). Die Wechselstuben kaufen 467,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,71 DM-[illegible]

Wecker in Linie 7 / Von O. Skalberg

Als die Linie 7 über die Brücke fährt, rasselt in der Einkaufstasche des hochmütigen jungen Mädchens, das mir gegenübersitzt, ein Wecker. Es ist morgens 9.23 Uhr.

Die Straßenbahngäste fahren zusammen. Das Rasseln eines Weckers — und es ist einer von der ordinären Sorte, der es wirklich ernst meint, — ist zu dieser Stunde ungewohnt und fährt ein wenig in die Zähne. Das hochmütige junge Mädchen wird verdientermaßen rot und fährt mit den rotlackierten Fingernägeln in den Reißverschlußspalt der Einkaufstasche, um den Wecker abzuwürgen.

Der unverschämte junge Mann neben ihr, der sie schon einige Male von der Seite her betrachtet hat, faßt diese Gelegenheit geistesgegenwärtig beim Schopf. Er spielt den Ehemann, der bisher fest geschlafen hat und von dem Rasseln des Weckers jäh aus den Federn gerissen worden ist. „Guten Morgen!" sagt er infam zu dem hochmütigen jungen Mädchen, das vergeblich versucht, so schockiert wie eine junge Dame auszusehen. „Sollen wir so früh aufstehen?"

Jetzt haut sie ihm eine herunter, denke ich bei mir, aber dieser bettwarme Zuruf in der zugigen Unwirtlichkeit der Linie 7 versetzt die ganze Bahn in Bierstimmung. Er hat die Lacher auf seiner Seite. Das Mädchen sucht mit den Augen Unterschlupf zwischen den hölzernen Rillen des Straßenbahnbodens.

„Ja, wie hätt mers denn, Fräulein?" fragt ein Franke, und ein ungeleckter Mensch von etwa 30 Jahren ruft, vom Rauschen des Weckers weit mehr militaristisch als liebesdurstig angeregt: „Kaffeeholer raustreten!"

Eine fidele Welle des Wachseins schwappt durch die Bahn.

„Schön war's ..." sagt der unverschämte junge Mann, der das Mädchen vorhin gefragt hat, ob sie so früh schon aufstehen sollen, mit heuchlerischer Schwärmerei und dehnt sich. Der Hochmut des jungen Mädchens geht im Gekicher zugrunde. Sie lächelt säuerlich mit.

„Ich habe ihn nämlich vorhin gekauft", sagt sie entschuldigend zu mir, und der Verkäufer hat ihn aufgezogen und versehentlich auf jetzt gestellt." Den unverschämten Kerl zu ihrer Linken würdigt sie keines Wortes.

„Erst weckt sie einen", sagt der anklagend zu mir, „dann will sie einen nicht mehr kennen."

„Auch das kommt vor", sage ich, und die 7 hält am Rathaus.



„Dein Freund sieht ja heute so verändert aus, Lilian!"

„Es ist ja auch ein anderer Freund!"



„Nun, Herr Krause, war die Medizin gut?"

„Ausgezeichnet, Herr Doktor. Erst hat sie meinen Rheumatismus geheilt, dann hat sie meinem Jungen den Husten vertrieben, und den Rest hat meine Frau zum Silberputzen gebraucht."

Die Kettenreaktion

Das passierte kürzlich in einem bekannten Fremdenverkehrsort:

Ein wohlbeleibter amerikanischer Tourist fährt bei dem bestrenommierten Hotel am Platze vor.

Er springt aus dem Mercedes und sagt dem uniformierten Portier in der Halle:

„Hallo, fragen Sie den Taximann wieviel kostet ...?"

Der Portier geht hinaus und schaut den Taxameter an. Dann kommt er zurück:

„Acht Mark zwanzig, mein Herr."

„Hier sind zehn Mark", sagt der Amerikaner, „davon ist eine Mark für Sie."

Hierauf automatisch folgende Kettenreaktion:

Der Portier zum Etagen-Kellner:

„Nehmen Sie, hier sind fünf Mark für den Taxischoffför, er wartet draußen."

Der Etagen-Kellner zum Zimmermädchen:

„Hier, Liesl, sind vier Mark für den Fahrer, der draußen wartet."

Das Zimmermädchen zum Pagen:

„Fritz, hier sind drei Mark für den Schofför, der draußen wartet."

Der Page sucht endlich den Schofför auf und gibt ihm zwei Mark.

Der Taxifahrer schaut auf die zwei Mark und ruft ärgerlich:

„Was? Das ist aber stark! Nur fünfzig Pfennig Trinkgeld? Und sowas nennt sich Amerikaner?"

Reiseland Europa

So weit sind wir endlich: Grenzen spielen keine Rolle mehr

Den Fremdenverkehrsunternehmen ist etwas gelungen, worum die Politiker noch immer vergeblich kämpfen: die Grenzen zwischen den europäischen Ländern sind für den Reisenden offen. Mit Ausnahme von Spanien, Portugal und Jugoslawien haben alle westeuropäischen Länder den Visumzwang aufgehoben.

Seit Kriegsende ist die Reisefreudigkeit von Jahr zu Jahr gestiegen. Im vergangenen Jahr erreichte sie ihren Höhepunkt. Europa wandert, ob zu Fuß, per Auto oder Eisenbahn. Grenzen spielen keine Rolle mehr. 2,86 Millionen Ausländer besuchten von Januar bis September 1954 das Bundesgebiet. Das ist eine Zunahme um 22 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahre. Mit 405 000 Besuchern in der Bundesrepublik hält Holland die Spitze vor den USA, Dänemark, Schweden, Belgien, Luxemburg, England und der Schweiz.

Auch wir Deutschen haben wieder den Anschluß an den internationalen Zug erreicht. Ein Visumzwang nach dem anderen ist im vergangenen Jahr gefallen. Die Türkei machte im Januar 1954 den Anfang, gefolgt von Österreich und Italien, Griechenland, Holland, Belgien und Frankreich. Die skandinavischen Staaten verzichteten im Juni auf den Visumzwang für Deutsche, nachdem die Bundesrepublik mit gutem Beispiel vorangegangen war. Finnland folgte am 1. Juli 1954. 18 europäische Staaten insgesamt haben im vergangenen Jahr den Visumzwang auch für Reisende aus der Bundesrepublik aufgehoben. Neben den bereits genannten Ländern waren es noch Island, Großbritannien, Irland, Monaco und Liechtenstein. Heute genügt ein deutscher Reisepaß, um die Grenzen dieser Länder ohne Schwierigkeiten zu passieren. Voraussetzung allerdings ist, daß sich der Paßinhaber nicht länger als drei Monate im Ausland aufhält.

Im Zeichen der „Liberalisierung" im Reiseverkehr über die Grenzen ist der Devisenbetrag für nichtgeschäftliche Reisen in die OEEC-Länder von 800 auf 1500 DM erhöht worden. Außerdem darf jeder Deutsche bei Reisen ins Ausland — unabhängig davon, ob OEEC-Land oder nicht — 300 Deutsche Mark mitnehmen. Dieser Betrag kann im Ausland umgetauscht oder aber zurückgebracht werden. Er gilt gewissermaßen als „letzte Reserve".

Wann der Visumzwang von Spanien, Portugal und Jugoslawien aufgehoben werden wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht übersehen. Das ist um so bedauerlicher, als neben Italien gerade Jugoslawien und Spanien in den letzten zwei Jahren von der Mehrzahl der deutschen Auslandsreisenden besucht wurden.

Professor Walter Firner, der Guareschis „Don Camillo und Peppone" dramatisierte und das Stück am 21. Dezember im Wiener Theater in der Josefstadt als Uraufführung inszenierte, wird die deutsche Erstaufführung des Werkes in Stuttgart im Februar und anschließend Aufführungen in Oslo und Stockholm inszenieren. Es folgen dann Premieren des Stückes in Berlin und Hamburg. Vierzig weitere deutsche und Schweizer Bühnen haben das Werk angenommen. Auch Amerika interessiert sich dafür.

... und ein Buch

Wunderwerk Mensch. Neue Kunde vom Leben und Erleben von Josef Hausen. Mit einem Geleitwort von Hermann Muckermann. Argon-Verlag, Berlin. 104 S. 3,50 DM.

Das Büchlein ist klein und schmal. Man könnte es in zwei Stunden durchlesen, wenn es nicht auf geringstem Raum eine Überfülle von Wissensstoff aus der modernen Biologie enthielte und so immer wieder zum Anhalten und Nachdenken zwänge. Da wird in ansprechender Weise ebenso vom Rh-Faktor im menschlichen Blut geplaudert wie von der Herzchirurgie, der Traum-Psychologie, von den Ursachen des frühen Ergrauens, vom „Stress" Selyes, den Ursachen der Erkältung oder dem Altershochdruck. Zufrieden stellt, daß das Büchlein von einem Fachmann geschrieben und deshalb absolut zuverlässig ist. Leider kann man dies von derart populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht immer sagen. Wer sich für einzelne Themen besonders interessiert, findet am Schluß des Buches ein gutes Literaturverzeichnis.

Dietsche

„Die Stadt ist voller Geheimnisse"

„Die Stadt ist voller Geheimnisse", der erste Film, in dem Fritz Kortner nach zwanzig Jahren wieder Regie führte, wurde in Berlin uraufgeführt und mit herzlichem Beifall aufgenommen. Nach dem gleichnamigen Theaterstück von Curt Johannes Braun schrieben Kortner und Braun das Drehbuch, das die Wege und Schicksale der an einem Samstag entlassenen Angestellten eines Betriebes über das Wochenende bis zur Mitteilung ihrer Weiterbeschäftigung am Montag verfolgt. Der Bogen der Schicksale reicht vom tragischen Ende des alten Kassierers Klein (Paul Hörbiger), der zu verbraucht ist, um noch eine neue Stellung zu finden, bis zur seltsamen Begegnung der Chefsekretärin (Annemarie Düringer) mit einem fremden jungen Ingenieur (Erich Schellow), der den letzten Tag vor einer gefährlichen Operation wie ein kurzes Traumleben mit ihr verbringt. Einen dunklen Ton läßt das Schicksal des Heimkehrers (Wilfried Seyferth) anklingen, dessen Frau sich vor seiner Rückkehr das Leben nahm, nachdem ihr ein Astrologe (Charles Regnier) den Tod des Mannes gewahrsagt hatte. Der Soldat erschießt den Wahrsager und wird kurz danach von einer hilfesuchenden jungen Frau, die zu den Entlassenen gehört, überrascht. — Der Film besticht vor allem durch großartige schauspielerische Leistungen. Sie geben auch den Randfiguren Gewicht, so der Garderobenfrau, die Lucie Mannheim spielt, der Aufwartefrau von Grethe Weiser und der verhärmten Korrespondentin Bruni Löbels. An bekannten Schauspielern wirken außerdem noch Walther Süßenguth, Carl Ludwig Diehl, Margot Trooger, Eva-Ingeborg Scholz, Karl-Heinz Schroth, Georg Thomalla, Adrian Hoven, Susi Nicoletti, Karl Schönböck und Werner Fütterer mit.



„Iß, Grete, schließlich ist man ja nur einmal jung!"

HIER WIRD GELACHT



„Hast du das Buch gelesen, das ich dir Weihnachten geschenkt habe?"

„Nein. Mutti sagte, ich müßte mir vorher die Hände waschen."

Gas

Ein eleganter Reiter ließ sich von seinem Rappen gemächlich durch den Park tragen. Plötzlich gab er dem Pferd die Sporen und stob in vollem Galopp den Reitweg hinunter. Ein kleiner Junge sah ihm staunend nach und rief dann:

„Pappi, hast du gesehen, wie er ihm Gas gab?"

Dankbarkeit

„Wenn Sie Ihre Zeche nicht zahlen, muß ich einen Polizisten holen."

„Wenn Sie einen finden, der die Zeche für mich bezahlt, wäre ich Ihnen sehr dankbar."

Sie und er

„Warum nimmst du mich eigentlich nicht mit, wenn du ausgehst, um dich zu amüsieren?"

„Weil ich mich amüsieren will."

Ein Glas

„Verzeihung, mein Herr, Sie haben ein Glas zu wenig bezahlt."

„Wirklich? Das tut mir leid. Dann muß es das gewesen sein, was ich zu viel getrunken habe."

Mehrzahl

Lehrer: „Der Teller ist Einzahl. Wie heißt die Mehrzahl?"

Schüler: „Scherben!"

Geld

„Du willst einen Arzt heiraten? Hat er Geld?"

„Na, glaubst du etwa, ich heirate ihn aus Gesundheitsgründen?"

Zu klug

„Weshalb heiratet Karin eigentlich nicht?"

„Weil sie zu klug ist, einen Mann zu heiraten, der dumm genug ist, sie nehmen zu wollen."

Reiflich überlegt

„So, Sie haben sich mit meinem Sohn verlobt", sagt der Direktor zu seiner Sekretärin. „Dazu muß ich zunächst bemerken, daß es korrekt gewesen wäre, wenn Sie vorher mit mir gesprochen hätten."

„Ja, das hatte ich auch erwogen", erwidert die junge Dame, „aber nach reiflicher Überlegung habe ich mich doch für ihn entschieden."

Dienst am Kunden

Abteilungsleiter: „Die Dame hat sich soeben beschwert, daß Sie ihr nicht genügend Höflichkeit gezeigt haben."

Verkäufer: „Sie können versichert sein, daß ich ihr aber sonst alles im Geschäft gezeigt habe."

Hinter den Kulissen

Zwei Schauspielerinnen haben Krach miteinander:

„Du Schlampe", sagt die eine, „du weißt ja nicht einmal, wer deine Mutter ist!"

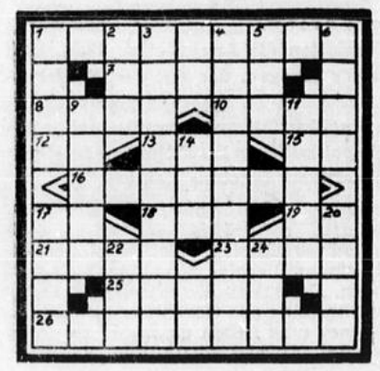
„Rede nicht schlecht von meiner Mutter", antwortet die andere schlagfertig, „vielleicht bist du es selber."

Ganz ihrer Meinung

Die Mutter gibt Lieschen ein paar weise Ermahnungen und schließt mit den Worten: „Merke dir immer den Spruch ‚Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nie auf morgen'!"

Darauf erklärt Lieschen begeistert: „Ach, Mutti, dann laß mich doch von dem übriggebliebenen Kuchen gleich heute essen!"

UNSER RÄTSEL



Waagerecht: 1. Christfest, 7. Stadt an der Lippe, 8. Lasttier, 10. spanisches Fürstengeschlecht, 12. engl. Verneinung, 13. Fremdwort für Marmelade (i=j), 15. Präposition, 16. Stadt in Italien, 17. Faultier, 18. abgekürzter Männername, 19. persönliches Fürwort, 21. Vulkanische Vertiefung, 23. Rille, 25. Drehzylinder, 26. Tondichter.

Senkrecht: 1. Stadt an der Donau, 2. französisch: „Insel", 3. Edelstein, 4. Griechischer König, 5. Abkürzung für Colorado, 6. Fischöl, 9. europäische Hauptstadt, 11. französischer Komponist, 14. Abkürzung für Artillerie, 17. Tollwut, 20. Neige, 22. Körperteil, 24. Schweizer Kanton.

Auflösung des letzten Rätsels

Waagerecht: 1. Vexierbild, 7. Daun, 8. Revier, 11. Pa, 12. Stern, 13. Steg, 15. Aura, 16. Kairo, 17. Gl, 18. Museum, 19. Omar, 21. Rubinstein.

Senkrecht: 1. Versager, 2. Xaver, 3. Eden, 4. rar, 5. in, 6. Dragoman, 9. Etui, 10. ira, 11. Peru, 13. sas, 14. Tiefe, 16. Kurs, 18. Man, 19. Ob, 20. Mi.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Französisch

Weiß: Teschner — Schwarz: Matanovic

Aus dem Länderkampf Deutschland—Jugoslawien

1. e2—e4 e7—e6 2. d2—d4 d7—d5 3. Sb1—c3 d5:e4 4. Sc3:e4 Sb8—d7 5. Sg1—f3 Lf8—e7 6. Lf1—d3 Sg8—f6 7. Dd1—e2 b7—b6. Man hätte 7. . . . Se4: nebst Sf6 erwartet.

8. Se4:f6+! Le7:f6. Falls 8. . . . Sf6:, so 9. Lb5+ Ld7 10. Se5. Eben darum sind gegen 7. . . . b6 Bedenken anzumelden.

9. Ld3—e4 Ta8—b8 10. Lc1—f4 Lc8—b7 11. 0—0—0 0—0 12. h2—h4 Tf8—e8 13. g2—g4 Dd8—c8 14. g4—g5 Lf6—e7 15. Sf3—e5! Droht Opferwendungen auf f7 und h7.

15. . . . Sd7:e5 16. d4:e5 Lb7:e4 17. De2:e4 Dc8—b7 18. De4:b7 Tb8:b7 19. Td1—d7 Kg8—f8 20. h4—h5! Te8—d8 21. g5—g6! Sehr schön! Der Td7 ist natürlich wegen gh7: nicht zu nehmen. Wenn aber 21. . . . fg5:, dann 22. Te7: Ke7: 23. Lg5+ Ke8 24. hg6:! h6 25. Ld8: Kd8: 26. Th6:!

21. . . . h7—h6 22. Td7:d8+ Le7:d8 23. Th1—d1 Ld8—e7 24. Kc1—d2 Tb7—b8 25. Kd2—e3 Le7—c5+. So nach und nach gerät Matanovic mit diesem Läufer auf Abwege. Sollte er nach 25. . . . Td8 wirklich noch verlieren?

26. Ke3—e4! f7:g6 27. h5:g6 Kf8—e8. Auf 27. . . . Lf2: folgt 28. Td7! 28. f2—f3 Lc5—f2. Natürlich käme jetzt auf 28. . . . Td8 29. Td8:+ Kd8: 30. Lh6:. Was aber wäre, wenn Schwarz mit dem Läufer einfach wieder nach e7 zurückgekehrt wäre?

29. Lf4—c1 Ke8—e7 30. c2—c3 Tb8—f8 31. Td1—f1 Lf2—h4 32. Tf1—h1 Lh4—f2 33. Td1—f1 Lf2—h4 34. f3—f4 Tf8—f5. Zeitnot! 34. . . . a5! oder ein anderer Zug, der dem Läufer ein Rückzugsfeld sicherte, war am Platze.

35. Tf1—h1 Lh4—f2 36. Ke4—f3 Lf2—c5 37. b2—b4 Lc5—d6 38. e5:d6+ c7:d6 39. c3—c4 Ke7—f6 40. Th1—d1 d6—d5 41. Td1—g1, aufgegeben.

Wir entnehmen diese Partie der ausgezeichneten Schachzeitung „Schachecho", die unter Mitarbeit bekannter in- und ausländischer Meister erscheint. Sie behandelt eingehend die Eröffnungslehre, das Mittel- und Endspiel und lehrreiche Kombinationen, bringt Berichte und Partien der verschiedenen Turniere und führt auch einen guten Problemteil. Das Schachecho erscheint monatlich zweimal im Großformat zu je 20 Seiten. Bezugspreis 1,— DM monatlich. Zu beziehen durch den Schachverlag Otto Katzer, Königstein im Taunus.



Die Quintessenz...



...einer heiter-philosophischen Betrachtung: *Nachtarbeiter sind nicht zu bedauern, sondern eher zu beneiden. Sie leben in einer wärmeren und intimeren Welt als wir, die wir den Zauber, den die Nacht einer tagsüber so unpersönlichen Großstadt verleiht, nur ausnahmsweise genießen. Auch die Menschen sind nachts freundlicher und aufgeschlossener. Die Nacht stellt die Herrlichkeit wieder her, die der Mensch am Tage zerstört hat. Und jeden Morgen wird für den Nachtarbeiter die Welt neu geboren.*

...einer überragenden Leistung: *Obwohl die Weltbank 57 Nationen „gehört", wird sie von einem einzigen Mann geleitet. Eugene Black versteht es, die verschiedenen Meinungen der einzelnen „Inhaberstaaten", die in politischer Hinsicht alle Richtungen von der marxistischen Diktatur und der Militärherrschaft bis zur Demokratie vertreten und deren Wirtschaftsformen vom Agrarsystem des vierzehnten Jahrhunderts bis zum modernen Kapitalismus reichen, unter einen Hut zu bringen. — Dabei arbeitet die Bank mit einem Jahresgewinn von über 20 Millionen Dollar.*

...einer nützlichen Erkenntnis: *Die meisten Menschen haben so wenig Zutrauen zu ihrem Gedächtnis, weil sie glauben, sie hätten darüber keine Macht. Unser Gedächtnis ist jedoch von unbeschränkter Fassungskraft und es liegt nur an uns, es richtig und vernünftig zu schulen — indem wir uns mehr darauf verlassen.*

...einer fundamentalen Lebensfrage: *Wenn ein Mensch heiratet, übernimmt er eine Verantwortung gegenüber seiner Familie in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, gegenüber der menschlichen Gesellschaft und Gott. Wäre sich jeder dieser Verantwortung bewußt, würden wir sehr wahrscheinlich viel weniger Ehescheidungen haben. Nur aus der Überwindung unvermeidlicher Ehekrisen kann ein dauerhaftes eheliches Glück entspringen — wer aber vor den Schwierigkeiten davonläuft, hat seine Ehe schon aufgegeben.*

Wir blätterten für Sie im Dezemberheft

DAS BESTE AUS READER'S DIGEST

NORDLANDREISE in den Süden

Von Hans Benirschke

Was zieht man an, was packt man ein, wenn man im November über Grönland nach Los Angeles zum Baden reist? Dieses Problem stellt sich für die, die den eigenartigen Zauber eines Fluges auf der neuen Polar-Route der SAS von Kopenhagen nach Los Angeles genießen wollen. Meine Frau, deren Kunst im Kofferpacken ich neidlos anerkenne, traf schließlich einen Kompromiß, so daß ich mich sowohl für einen kurzen Aufenthalt auf Grönland, als auch mit Badehose, Sonnenbrille und Sommeranzug für Kalifornien leidlich gerüstet glaubte.

Hier in Kopenhagen sieht alles wie Feiertag aus, obwohl doch Montag ist. Die Skandinavier feiern die Eröffnung ihrer transpolaren Luftlinie. Eisbärenfelle hängen in den Schaufenstern, die Königliche Kopenhagener Porzellanmanufaktur steuert eine Sonderauflage von Eisbären aller Größen in Porzellan bei. Im Hangar II auf dem Flugplatz stehen festlich gekleidete Grönlandmädchen, die jämmerlich frieren. Bald sind diese Eindrücke vergessen. Die 10 000 PS der Super-Cloudmaster DC—6B „Helge Viking" tragen uns nach Norden. Es ist 20.15 Uhr. Tausende winken, zahllose Autos blinken mit den Scheinwerfern, dann entschwinden langsam die Lichter der Millionenstadt, die Dunkelheit hüllt uns ein.

Amerika ist unser Ziel. Der Kurskreisel in der von Hunderten von Leuchtziffern gespenstisch erhellten Führerkanzel zeigt jedoch nicht Westkurs, wie ihn Kolumbus und alle Amerika-Fahrer nach ihm steuerten, sondern Kurs Nord und Nordwest. Wir fliegen nach Norden, um nach Süden zu gelangen — eine der Seltsamkeiten dieser ungewöhnlichen Route. Kopenhagen, London, Stavanger und später Reykjavik melden sich, geben die letzten Wettermeldungen durch.

Die Außentemperatur sinkt stetig. In der mit allen Annehmlichkeiten ausgestatteten Kabine ist es mollig warm. Die schwedische Stewardeß Dagny Norregardh verteilt Zigarren und Zigaretten, und sie bietet sie lächelnd in sieben verschiedenen Sprachen an. Am nächsten Tag erscheint das Bild des Schwedenmädels Dagny auf den Titelseiten zahlloser Blätter in aller Welt. Die skandinavischen Regierungschefs, die mit uns reisen, sind nicht die ersten Ministerpräsidenten, die sie betreut hat.

21.40: Champagner und Limfjord-Austern bilden den Auftakt zu einem Abendessen, das bis zur Küste Grönlands dauern soll. Kein Tropfen des alten Burgunders in den vollen Gläsern wird verschüttet, ruhig dröhnt die Maschine über dem Wetter nach Norden. Mein Nachbar, Signor Sandro Paternostro, erzählt mir von einer gefährlichen Lage bei seiner Fahrt mit dem Auto zum Flugplatz. „Ich zittere jetzt noch", sagt er, „denn das war nicht so einfach wie so ein Flug über den Nordpol."

23.40: Die Lichter in der Kabine verlöschen. Wir überfliegen den Polarkreis. Der norwegische Steward Olsen erscheint mit einer hellgrün illuminierten Eisbombe, dem „Dach-der-Welt-Eis". „Aah" und „oooh" auf allen Seiten. „Es ist wie Weihnachten", sagt mein Nachbar aus Italien, und charakterisiert damit die Märchenstimmung dieses Fluges durch die Polarnacht.

Eine Zeitlang flogen wir durch Wolken. Um Mitternacht stößt die Maschine durch die letzten Dunstschleier nach oben durch; der Mond an meinem Kabinenfenster scheint zum Greifen nahe zu sein.

In der hinteren Kabine gehen die Ministerpräsidenten zu Bett. Dort kann der Polarreisende auch bequeme Betten erhalten. Ein Teil der übrigen Passagiere legt sich in den bequemen, verstellbaren Schlafsesseln zur Ruhe. Um 0.25 Uhr geht auch Dagny, unsere Stewardeß, in der Mannschaftskabine für ein paar Stunden zu Bett, nachdem sie sich vorher noch aus dem Karton mit dem Konfekt „Haakon VII." ein „Betthupferl" ausgesucht hat.

Mich läßt das Erlebnis nicht schlafen. Die Wolken unter uns reißen auf. Da und dort blinkt ein Licht herauf, einsame isländische Bauernhöfe in verschneiter Landschaft. Diese Lichter scheinen aus unendlicher Ferne herauf, doch erwecken sie ein irgendwie tröstliches Gefühl der Verbundenheit in der Arktis. Die Gestirne, die zuverlässigsten Wegweiser, geleiten uns durch die Nacht hinüber zur grönländischen Küste. Chefnavigator Einar Pedersen peilt mit dem Sextanten, der wie das Periskop eines U-Bootes in die Decke der Führerkanzel eingebaut ist, die Sterne an; ein in der Fliegerei noch völlig ungewohnter Anblick. Aber vielleicht ist die SAS bald nicht mehr allein im Luftverkehr auf dem „Dach der Welt". Die kürzeste Verbindung zwischen den Kontinenten der nördlichen Hemisphäre verläuft in den meisten Fällen über das Polargebiet. Als nächsten Schritt planen die Skandinavier eine Polarroute nach Tokio. Die drei kleinen skandinavischen Staaten haben vor allen großen Luftfahrtgesellschaften der Welt den entscheidenden Schritt gewagt. Aufsichtsratsvorsitzender Hansson der SAS meint: „Wenn es schiefgeht, werden wir allein sein, und niemand wird uns helfen. Wenn sich die Polarroute nach der amerikanischen Westküste aber als rentabel erweist, dann werden wir bald die Gesellschaft anderer Luftverkehrsgesellschaften haben, und wir begrüßen sie." Von der technischen Seite, das sehen wir auf diesem Flug auf Schritt und Tritt, ist der Luftverkehr auf der Polarroute kein Wagnis mehr, sondern eine Angelegenheit des Fahrplans, wie jede andere große Luftverkehrsroute der Welt.

3.00 Uhr (MEZ): Wir überqueren die grönländische Küste und passieren die Gegenmaschine. Mit Sekt und Polar-Bier trinken wir auf die Zukunft des transpolaren Luftverkehrs.

Mir ist, als wären die Sterne hier oben heller geworden. Die glänzenden Schleier eines Nordlichts fallen vom Himmel auf die weiße Gletscherlandschaft herab, die im Mondlicht unter uns liegt. Dieser Anblick läßt mich nicht mehr los, er läßt alle Müdigkeit vergessen. Hier ist der Beginn einer neuen, in ihrer Art faszinierenden Welt, nicht das in Nebel, Schnee und Eis eingehüllte Ende der Welt, wie Antike und frühes Mittelalter glaubten.

Und ein Buch...

Alexander S. Puschkin: Sämtliche Erzählungen. 458 S. 9,80 DM. Karl Rauch-Verlag, Düsseldorf.

Am Anfang steht ein Romanfragment: „Der Mohr Peters des Großen". Puschkin hatte alle erreichbaren Dokumente zusammengetragen, um von seinem afrikanischen Auchherrn Ibrahim zu berichten. Sieben Werke schließen sich an, für die die Bezeichnung „Erzählungen" fast zu dürftig scheint. Denn keine ist so, daß man leicht mit ihr fertig werden könnte. Jede eine Auseinandersetzung mit dem Schicksal und dem Alltag um Helden, die niemals siegen — es sei denn — über sich selbst. Und die Phantasie des Lesers hat Stoff genug, den „Roman" um jeden von ihnen in Gedanken zu verlängern. Sämtliche Prosawerke des Dichters entstanden in den letzten Jahren seines Lebens. Er ist ein Rebell gegen Unfreiheit und Absolutismus geblieben, und er kann es nicht verbergen — wenn er auch seiner revolutionären Realistik einen Mantel von Ironie und zuweilen von humorvoller Resignation geben will. Ein Buch, auf das wir lange warten mußten und das — auch wegen seiner schönen Ausstattung — einen bevorzugten Platz im Bücherschrank verdient

Ho

Modedamen vor 4000 Jahren

Sportpullover und Knierock schon in der Bronzezeit — Die Frauen wollten auch damals schön sein

Die Wissenschaft vermittelt uns eine immer lückenlosere Vorstellung von dem Leben und Wirken unserer fernsten Vorfahren. Man kann heute bereits die Frage aufwerfen, ob es unter den Frauen des alten Germanien schon Modedamen gegeben habe, und darauf mit einem unbedingten Ja antworten, denn vor gar nicht langer Zeit wurde eine Reihe von 4000jährigen Frauengräbern entdeckt, deren Tote aus einem „reichen Hause" stammen mußten.

Nachdem zuerst zwischen den Bodenplatten eines Grabes zum größten Erstaunen der Forscher ein kostbarer Goldring gefunden wurde, der einmal eine zarte Hand geziert haben mag, ist man später bei der Öffnung des Grabes Nr. 13 auf ein wundervolles Bernsteingehänge gestoßen, das ebenfalls etwa um 1800 bis 1500 v. Chr. von einem geschickten Schmuckkünstler angefertigt worden sein muß und der vornehmen Verstorbenen als Beigabe neben anderen Dingen mit ins Grab gegeben wurde. Der Frauenring, der im Metall völlig unversehrt ist, besteht aus einem vierfach gewundenen Golddraht von 0,5 Millimeter Stärke, während der später aufgefundene Halsschmuck sich aus 300 rubinroten Bernsteinperlen zusammensetzt. Freilich ist das Gehänge zerstört, doch deuten die Verbindungsstücke darauf hin, daß es sich um einen kostbaren und kunstvoll gearbeiteten Schmuck gehandelt haben muß, der vor 4000 Jahren sicher nicht geringes Aufsehen erregt hat.

Es hat also auch in der Bronzezeit schon eitle Frauen gegeben, die von ihren Männern mit derartigen wertvollen Geschenken verwöhnt wurden! Welchen Neid mögen diese stolzen, schmucküberladenen Damen bei ihren Geschlechtsgenossinnen erregt haben! Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit, daß vor nicht allzu langer Zeit das Grab einer Wikingerfrau freigelegt wurde, das einer einzigartigen vorgeschichtlichen Schmuckkammer glich. Was fand man da nicht alles! Dosenfibeln, Tierkopffibeln, mit Bandverschlingungen verzierte, durchbrochene Spangen und Anhänger, Armringe, Broschen und Schnallen, alle Gegenstände aus Bronze und im Stile der nordisch-germanischen Ornamentik gehalten. Außerdem wurden, überall verstreut, etwa 80 Glasperlen in prächtigen Farben und mannigfacher Verzierung gefunden. Sie waren wohl als Halskette vereinigt. Das Grab dürfte etwa aus der Zeit um 800 v. Chr. stammen.

Im Archäologischen Institut in Kopenhagen werden übrigens die Überreste einer Mädchenkleidung aufbewahrt, die vor Jahren einer 4000jährigen Begräbnisstätte in Jütland entnommen wurden. Man hat der jungen Dame aus der Bronzezeit, die diese Gewandung einst trug, den Namen „Olga" gegeben. Sie ist nämlich in ihrer Zeit sozusagen ein „modernes" Mädchen gewesen, das hinsichtlich der Kleidung eigene Wege ging. Es war nicht, wie die Freundinnen, in lange weite Gewänder gehüllt, sondern trug ein ausgesprochenes „Sportkostüm" mit einem kniefreien Röckchen und einem kurzärmeligen, niedlichen Pullover, wie ihn die jungen Mädchen unserer Zeit nicht hübscher anfertigen könnten.

Die sanfte, reizende Xanthippe

Späte Ehrenrettung für eine verkannte Dame — Die überraschenden Forschungen des Dr. Leskopulos

Durch Jahrtausende hindurch galt eine Frau als ewig keifendes und pantoffelschwingendes Eheweib, ihr Name wurde zu einem wenig schönen Begriff, der in alle Kultursprachen eindrang. Dennoch hat diese Dame des Altertums eine solche Art von Unsterblichkeit, wie die Forschungen des griechischen Historikers Dr. Leskopulos beweisen, ganz und gar nicht verdient. Es handelt sich um eine der berühmtesten Frauen im alten Griechenland, um Xanthippe, die Gemahlin des großen Philosophen Sokrates.

Dr. Leskopulos, der sich jahrzehntelang eingehend mit dieser Frage beschäftigt hat, tritt energisch für die vielgeschmähte Xanthippe, auf der seit Jahrhunderten der Fluch der üblen Nachrede lastet, ein. Der Forscher behauptet auf Grund zahlreichen ihm vorliegenden Tatsachenmaterials, daß Xanthippe, die im übrigen von ihren Zeitgenossen als eine ungemein schöne und naive Frau geschildert wird, eine edle und treue Ehegattin war, deren letzte Worte, auf dem Sterbebett an ihren Sohn gerichtet, lauteten: „Dein Vater war der beste Mann, den ich gekannt habe."

Hören wir, was die neuesten Forschungen aus dem Leben der Xanthippe erzählten:

Sie war ein schönes junges Bauernmädchen, deren Liebreiz schon, ehe sie Sokrates ehelichte, Alkibiades besungen hat. Sie lernte, nach Athen gekommen, den Philosophen Sokrates im Salon der schönen und gebildeten Aspasia kennen. Sokrates, dessen äußere Erscheinung übrigens keineswegs anziehend war — er wird als „von untersetzter Gestalt, ungepflegt mit hervorstehenden Augen, wulstigen Lippen und einer dicken Nase" geschildert — hatte um die Hand der Aspasia angehalten, war aber abgewiesen worden. Dafür lenkte Aspasia die Aufmerksamkeit des berühmten Philosophen auf ihren Schützling, das junge Bauernmädchen Xanthippe. Und Xanthippe gab dem berühmten Mann, durch dessen Werbung sie sich geschmeichelt fühlte, das Jawort.

Und nun, so haben wir bisher geglaubt, entpuppte sich die Dame als ein wahrer „Hausdrachen", die ihrem geistreichen Ehemann das Leben sauer machte. „Keine Spur!" sagt Dr. Leskopulos. „Wenn sie manches Mal in ihrer Ehe seufzte, so trug ihr Mann die Schuld daran, der so gar nicht zu der naiven, häuslichen und an philosophischen Disputationen wenig interessierten Xanthippe paßte. Oft genug mußte sie die Launen und die plötzlichen Temperamentsausbrüche des Philosophen über sich ergehen lassen. Sie ertrug sie mit unendlicher Geduld und opferte sogar ihr kleines, vom Vater geerbtes Vermögen für die Familie, nachdem Sokrates' Einkünfte nicht zum Lebensunterhalt ausreichten. Mag sein, daß die Enttäuschungen, die sie an der Seite des Philosophen erlebte, eine gewisse Entfremdung zwischen den Ehegatten herbeiführte, ihre menschlichen Pflichten hat Xanthippe aber niemals verletzt. Selbst als ihr Mann im Kerker auf sein Todesurteil wartete, hat sie ihn mit ihrem Söhnchen, wie aus zeitgenössischen Briefen hervorgeht, fast täglich besucht. Es ist historisch erwiesen, daß sie nach der Urteilsverkündung in Tränen ausbrach und weggetragen werden mußte.

Und dennoch ist Xanthippe zum Begriff des bösen Eheweibes geworden, vielleicht durch üble Nachrede, vielleicht, weil Sokrates bei seinen Wutausbrüchen manchmal selbst ein häßliches Bild von seiner Frau entwarf. Aber wird die Rehabilitierung dieser vielgeschmähten Dame jemals den Begriff der „Xanthippe" aus unserem Sprachschatz auslöschen können?

Eine Reeperbahn-Story / Von Bert Binky

Hein und Kuddel hatten ihre halbe Heuer auf der Reeperbahn durchgebracht, und jetzt fehlte ihnen das nötige Stehvermögen, um noch zu ihrem Schiff im Hamburger Hafen zurückkehren zu können. Sie mußten wohl oder übel in St. Pauli übernachten.

„Zwei Einbettzimmer", bestellte Hein in dem kleinen Hotel.

Der Portier schüttelte den Kopf. „Nichts mehr frei. Sie müssen sich mit einem Zweibettzimmer begnügen."

„Macht — hupp — auch nichts", meinte Kuddel. „Hauptsache, wir können uns aufs Ohr hauen."

Es war wirklich ein sehr kleines Hotel. In dem Zimmer, zu dem man Hein und Kuddel führte, brannte kein Licht. In stockrabenfinsterschwarzer Nacht warfen sie sich angekleidet aufs Bett. — Leider aber beide in dasselbe.

Nach einer Weile knurrte Kuddel. „Du, Hein, bei mir liegt 'n Kerl im Bett."

„Bei mir — hupp — auch", beschwert sich Hein. „Was mache ich bloß?"

„Schmeißen wir sie doch raus!" schlug Kuddel vor.

Vorübergehend hörte man nichts als das Stöhnen kämpfender Männer. Dann frohlockte Hein: „Es ist geschafft, Kuddel! Er liegt draußen!"

Kuddel winselte irgendwo aus der Tiefe. „Der Hund in meinem Bett war stärker", jammerte er. „Er hat mich rausgeschmissen."

Eine Weile war Stille. Dann meinte Hein begütigend:

„Laß ihn, Kuddel! Wir wollen keinen Streit anfangen. Komm, leg dich mit in mein Bett!" (NP)

Spaziergang mit einem Toten

In einem Nachtklub in Rio de Janeiro brach zwischen zwei Männern ein Streit aus. Es kam zur Schlägerei, und der eine bekam einen so unglücklichen Hieb auf den Kopf, daß er tot hinfiel. Um sich der Strafe zu entziehen, wandten die Schuldigen folgenden Trick an: Ein Mann und eine Frau faßten den Toten kräftig unter die Arme und gingen mit ihm die Straße entlang, sich die ganze Zeit eifrig unterhaltend, zur Polizeiwache, wo sie sagten, sie brächten einen Betrunkenen, den sie auf der Wache lassen wollten. Tatsächlich wurde ein Raum mit einem Bett angewiesen, wo sie den Mann niederlegten und verschwanden. Als am nächsten Morgen der Tod entdeckt wurde, nahm man zuerst an, der Mann sei auf der Wache gestorben, und da die Polizei Ungelegenheiten fürchtete, wurde die Sache vertuscht. Nur durch Zufall, infolge der Erzählung von dem Streit im Klub, wurde der Fall weiter untersucht und aufgeklärt.

Alte Grippekuren

Die Erkältungskrankheiten, die jetzt in England wieder beginnen, veranlaßten einen Londoner Journalisten, in älteren Schriften zu stöbern, wie man früher solche Übel bekämpfte. Er fand u. a. aus dem 18. Jahrhundert folgende erstaunliche Rezepte: „Man schiebe den Patienten siebzehnmal unter und über einen Esel mit einem roten Band um den Hals." Leider erwähnt das Buch nicht, ob der Esel oder der Patient das rote Band tragen muß. Dann heißt es: „Daraufhin verschlucke man neun Haare aus dem Schwanz einer schwarzen Katze." Ein anderes Rezept lautet: „Man zerstampfe neun Stücke aus einem Totenschädel (männlich) und nehme sie als Pulver ein." Da zieht sicher mancher Patient vor, die Grippe zu haben.

Der Mann muß es wissen

Neuyork. — Als exakte Wissenschaft ist die Psychoanalyse sehr wenig vertrauenswürdig. Das erklärte der Chikagoer Bürger Thomas French. Sein Beruf ist — Psychiater. Er hat Berichte von acht Kollegen über dasselbe Thema studiert. Keiner stimmte mit den anderen überein.

Sind Sie ein guter Beobachter?

Ein kleiner Quiz für helle Köpfe — Was übersehen wir in unserer engsten Umgebung?

Halten Sie sich für einen Menschen, dem nichts entgeht? Kennen Sie sich und Ihre Umwelt ganz genau? Lassen Sie sich selten täuschen? Wir haben hier 15 einfache Fragen für Sie zusammengestellt. Versuchen Sie, jede von ihnen innerhalb von 15 Sekunden zu lösen. Gelingt Ihnen das richtig, dann dürfen Sie sich jedesmal eines Pluspunkt gutschreiben.

Frage 1: Auf welcher Seite vom Titelblatt Ihrer Zeitung steht der Preis?

Frage 2: Wie hoch sind die Absätze Ihrer Schuhe?

Frage 3 (nur für Männer): Welche Farbe hat der neueste Hut Ihrer Frau (oder Mutter oder Schwester)?

(nur für Frauen): Welche Farbe hatte die Krawatte, die Ihr Mann (oder Vater oder Bruder) gestern trug?

Frage 4: Wie viele Zähne haben Sie und wie viele sollten Sie haben?

Frage 5: Wie viele Knöpfe hat Ihr Mantel?

Frage 6: Denken Sie an die Uhr, deren Zifferblatt Sie sich täglich so oft ansehen! Hat es römische oder arabische Zahlen oder nur Punkte?

Frage 7 (nur für Männer): Wie viele Schuhsenkel-Löcher sind an den Schuhen, die Sie gerade anhaben?

(nur für Frauen): Wie viele Knöpfe reihen sich an Ihrer Bluse hinunter?

Frage 8: Wissen Sie bis aufs Pfund genau Ihr Körpergewicht?

Frage 9: Auf welcher Seite sitzt an einem Herrenhut die Schleife?

Frage 10: Sind Sie schon so weit, daß Sie einen Schluck Kaffee trinken müssen, um weiter antworten zu können? Schön, dann sagen Sie doch bitte den Durchmesser Ihrer Tasse — aber möglichst genau!

Frage 11: Welche Farbe hat die Tapete in Ihrem Schlafzimmer?

Frage 12: Wie viele Türen gibt es in Ihrer Wohnung?

Frage 13 (nur für Männer): Wie viele und was für Dinge stecken in Ihrer rechten Jackentasche?

(nur für Frauen): Wie viele und was für Dinge sind in Ihrer Handtasche?

Frage 14: Wie viele Zwischenräume sind zwischen den Zinken einer normalen Gabel?

Frage 15: Wie viele Blätter hat der Eichenzweig auf der Rückseite unserer Zehnpfennigstücke?

*

So, nachdem Sie sich erholt haben, rechnen Sie Ihre Punkte zusammen und prüfen Sie Ihren Scharfblick! Haben Sie 15 Punkte errungen, dann neigen Sie dazu, sich selbst ein wenig zu beschwindeln. Oder Sie haben Adleraugen! Bei 14 bis 10 Punkten sind Sie intelligent und aufmerksam. 10 bis 7 Punkte bedeuten: Sie sind ein ganz normaler Durchschnittsmensch. Können Sie aber nicht einmal 7 Punkte aufweisen, dann müssen Sie sich in acht nehmen, daß Ihnen bei Ihrer Unaufmerksamkeit nicht einmal etwas passiert. Aber Sie sind wenigstens ehrlich.



Es gibt jetzt...

...ein Wunderklebemittel

Eine englische Firma stellt jetzt ein Kunstharz her, das eine weite Skala von Verwendungsmöglichkeiten hat, angefangen vom Einkleben von Edelsteinen in die Fassungen bis zu der Herstellung von Gußstücken, die eine halbe Tonne wiegen und so hart, zäh und beständig sind, daß sie die Metallwerkzeuge beim Walzen von Stahlplatten ersetzen können; von der Herstellung von dauerhaftem mit Glasfasern verstärktem Material, das von Chemikalien nicht angegriffen wird, bis zu billigen, lange haltenden und genauen Gießereiformen, die kalt in die Gipsunterlagen gegossen werden. Als ein Klebemittel bindet es Holz, Metall, Glas, Plastik — jedes gewöhnliche Material ohne Anwendung von Druck. cep.

...ein Operationsinstrument, das Signale gibt

Ein Wissenschaftler an der Universität von Kalifornien hat ein neues Instrument entwickelt, das es dem Chirurgen ermöglicht, ein Geräusch zu hören, wenn seine Zange einen Fremdkörper berührt — sei es eine Nadel, eine Münze, ein Nierenstein oder ein anderer harter Gegenstand. Dr. R. S. Mackay, der das Instrument erfand, erklärt dazu, daß eine leichte Vibration hervorgerufen wird, wenn die Zange einen harten Gegenstand berührt. Diese Schwingungen pflanzen sich in einem Kupferdraht fort, der sie in einen Transducer weiterleitet, wo sie in elektrische Signale verwandelt werden. Diese Signale wieder werden durch einen Verstärker zu einem klopfenden Geräusch gemacht. Die Lokalisierung und Entfernung von Fremdkörpern ist dadurch um vieles leichter gemacht. cep.

...raumsparende Telefonautomaten

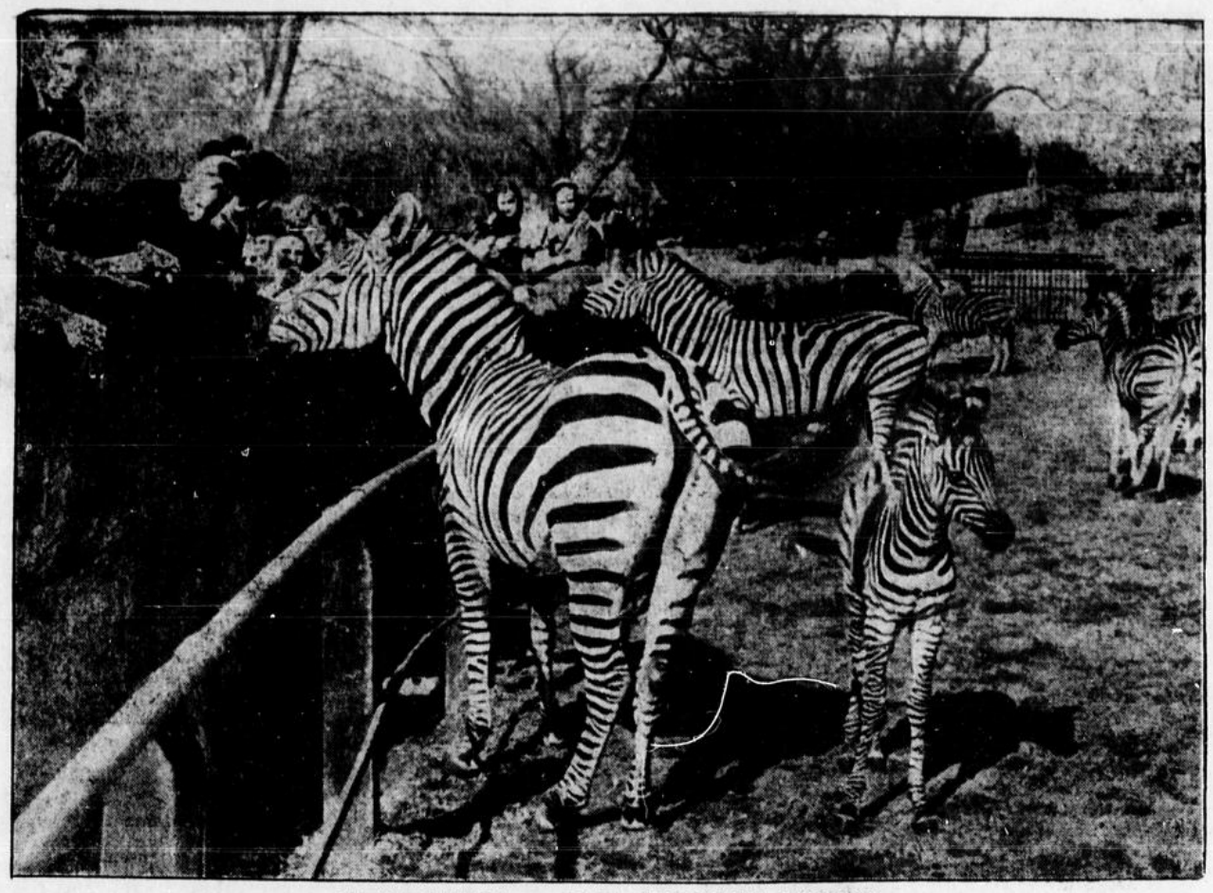
In Amerika werden jetzt Telefonkabinen verkauft, die nur den Kopf und die Schultern des Benützers verdecken. Trotzdem wird behauptet, daß die Akustik darin besser ist als in den normalen Telefonhäuschen. Der neue Telefonautomat ist nur einen Meter tief und dreieckig. Er kostet nur die Hälfte der alten Type und man kann auf dem gleichen Raum, auf dem früher einer stand, zwei anbringen. Die gute Akustik soll durch die neue Form und schalldämpfendes Material zwischen den Doppelwänden gewährleistet werden. cep.

...einen Schutz für nächtliche Fußgänger

Eine der besten Erfindungen des Jahres für Fußgänger ist der neue Stoff, der Licht 150mal so stark reflektiert wie eine weißgestrichene Oberfläche. Kragen, Aufschläge, Monogramme können eingewoben oder aufgenäht werden und machen den Träger in der Nacht sehr deutlich sichtbar. Der Stoff unterscheidet sich bei Tag nicht von einem gewöhnlichen, erstrahlt aber in der Nacht in hellem Glanze. cep.

...Farben, die Temperatur anzeigen

In Deutschland wurden jetzt Farben entwickelt, die sich verändern, wenn eine kritische Temperatur erreicht wird. Sie enthalten gewisse Pigmente, die temperaturempfindlich sind, und können kalt auf Metall, Plastik und anderes Material gemalt oder gespritzt werden. In der Industrie werden diese Farben eine visuelle Warnung geben, wenn ein neuer Vorgang in Angriff genommen werden muß, und dabei die Arbeit des ständigen Beobachtens durch ein Thermometer ersparen. Die gleichen Pigmente wurden auch zu einer Art Bleistift verarbeitet, mit dem man bereits warme Oberflächen schnell und einfach überprüfen kann. cep.



STREIFEN — DIE GROSSE MODE

Das Buch, das eine Milliarde Leser hat

Die Bibel in 700 Sprachen übersetzt — Jährlich 15 Millionen Auflage

Den „ewigen Best-Seller" hat man die Bibel genannt, da dieses Buch Jahr für Jahr die höchste Auflage aller Bücher hat: 15—20 Millionen Exemplare. Die im Jahre 1804 gegründete, über die ganze Welt verbreitete Bibelgesellschaft hat seit ihrem Bestehen über eine halbe Milliarde Bibeln gedruckt und verbreitet. Man darf annehmen, daß in unserem Jahrhundert schon über eine Milliarde Menschen die Bibel gelesen haben. Sie ist heute in fast 700 Sprachen übersetzt. Man liest sie in Japan ebenso wie in Australien und Afrika.

Es war die Idee eines bayerischen Benediktinermönches im 13. Jahrhundert, eine Bibel für Analphabeten zu schaffen, für Nichtlesende und Arme im Geiste: die Bilderbibel, auch Armenbibel (Biblia pauperum) genannt. Sie zeigt das Leben Christi in seinen Hauptereignissen. Eine französische Bible moralisée hatte nicht weniger als 5000 Bilder.

Ein bibliophiles Ereignis war der Ankauf der ältesten Bibel der Welt durch die englische Regierung vor zwei Jahrzehnten. Es handelte sich um den „Codex Sinaiticus", den die Sowjets für 100 000 Pfund Sterling (damals 2 Millionen Mark) verkauften; er nimmt heute im Britischen Museum einen Ehrenplatz ein.

Die Geschichte dieser Bibel ist reichlich romantisch Man glaubt, daß der Codex im Jahre 340 n. Chr. verfaßt worden ist, daß dieses Manuskript also hundert Jahre jünger ist als der Codex Alexandrinus, der sich auch im Britischen Museum befindet. Im Jahre 1844 hat der Theologe Tischendorf bei einem Aufenthalt im dortigen Katharinenkloster auf dem Berge Sinai in einem Papierhaufen gestöbert. Unter einigem Unrat sah er halb lose Kalbslederblätter liegen, die sich bei näherer Untersuchung als Teile eines außerordentlich frühzeitigen griechischen Manuskripts und als Übersetzung einiger Stellen des Alten Testaments erwiesen.

Nun wandte sich Tischendorf an die Mönche, denen er die 43 Kalbslederblätter abkaufen wollte. Heimlich nahm er sie schließlich mit nach Hause und verehrte sie dem König von Sachsen, der sie dem Leipziger Museum überließ. Später kehrte der Theologe nach dem Kloster zurück und bewog die Mönche zur Aushändigung des übrigen Manuskripts mit dem Hinweis, daß man diese Bibel dem Zaren schenken werde. Der Zar revanchierte sich mit einem Geschenk von 9000 Rubel. Die Sowjets bekamen zwei Millionen dafür, nachdem Stalin seine Einwilligung zu diesem Verkauf gegeben hatte.

Bis zu Luthers Zeiten war die Bibel nur in lateinischer und griechischer Sprache bekannt und damit nur einem kleinen Kreis gelehrter Menschen zugänglich. Heute gibt es auf dem halben Erdball kein Haus, in welchem nicht ein Exemplar der Bibel in der jeweils gesprochenen Sprache zu finden ist. Die übrigen alten, noch vorhandenen Bibeln sind wahre Kunstwerke riesengroßen Formats, mit wertvollen Kupferstichen versehen und mit familiengeschichtlichen Eintragungen. Es gibt viele Übersetzungen in Blindenschrift und sogar eine solche in die Zigeunersprache. Und eine Bibel „für plattdütsch Lüd in ehr Muddersprak".

Neues aus Hintertupfing

Im Bummelzug nach Hintertupfing fällt es dem Reisenden auf, daß der Zug wiederholt auf freier Strecke hält, obwohl weit und breit keine Bahnstation zu sehen ist. „Ja, sagen Sie mal", wendet er sich an den Zugführer, „warum halten wir denn so oft auf freier Strecke?"

Der Zugführer, ein echter Hintertupfinger Bürger, antwortet: „A Kuh steht vor der Lokomotive!"

Nun, die Kuh wird weggebracht, das Züglein fährt weiter. Bald darauf hält der Zug erneut. Wieder beschwert sich der Reisende, diesmal schon ziemlich wütend: „Zugführer, zum Donnerwetter, was ist denn jetzt schon wieder los?"

Als der Reisende darauf vernimmt, daß wieder „a Kuh vor der Lokomotive" steht, platzt ihm der Kragen. Er schreit: „Ja, haben denn die Kühe hierzulande nichts anderes zu tun?"

Meint der Zugführer: „Dös schon, aber es ist dieselbe Kuh — sie holt uns immer wieder ein!!!"

*

Einem Hintertupfinger Bürger war nun schon seine dritte Frau gestorben. Wie es sich gehört, lud er zur Beerdigung und zum anschließenden Leichenschmaus auch seinen Nachbarn ein. Der Nachbar lehnte diese Einladung tief bekümmert mit folgender Begründung ab:

„Schau her, jetzt lädst du mich schon zum dritten Leichenschmaus ein, und ich hab' mich noch nicht einmal mit einer einzigen Frau revanchieren können!"

PARZELLE 99 / Von Wolfgang Corneel

„Rate mal, was ich mitgebracht habe", sagte Peter, als er am Sonnabendnachmittag aus dem Büro nach Hause kam.

Inge kratzte sich nachdenklich am linken Nasenflügel. „Mitgebracht? Doch nicht etwa eine Flasche Wein?"

„Iwo ..." Peter führte seine junge Frau hinaus auf den Korridor. Dort lehnten am Garderobenständer: Zwei Spaten, zwei Schaufeln, eine Gießkanne und eine Harke.

Inges Augen leuchteten auf. „Peterle — du hast ...?"

„Jawohl, ich habe uns einen Schrebergarten gemietet!" rief Peter stolz. „Was Meier von nebenan fertigbringt, das können wir schon lange. Gleich nach Feierabend war ich beim Direktor von der Laubenkolonie ‚Immergrün', und ich habe das Geschäft perfekt gemacht. Sieh hier ..." er zog ein Dokument aus der Tasche ... „die Parzelle Nr. 99 gehört uns. Wenn es uns Spaß macht, können wir gleich heute mit der Landwirtschaft anfangen."

Verträumt wanderte Inges Blick nach irgendwohin, ganz weit fort. „Laubenkolonie Immergrün ..." flüsterte sie. „Parzelle 99 — wie schön das klingt! Wir stehen auf eigener Scholle, genau wie die Meiers. Du, Peter — die haben doch ihr Land auch dort, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Hast du es gesehen? Ist es schon umgegraben, bebaut?"

„Ich glaube nicht", sagte Peter. „Die Kolonie ist doch erst ganz neu angelegt worden. Soweit ich sehen konnte, war noch alles öd und leer."

„Dann müssen wir heute schon hinausfahren!" Inge raste in die Küche, Peter verdutzt hinterher. „Unseren ganzen Schrebergarten werden wir heute schon umgraben", entschied die junge Frau eifrig. „Die Meiers sollen platzen vor Neid. Radieschen werden wir säen und Grünkohl und Blumen und Kartoffeln ..."

„Kartoffeln sät man doch nicht", verbesserte Peter. „Die pflanzt man."

„Egal. Hauptsache, wir haben alles schon im Schuß, bevor die Meiers überhaupt anfangen. Komm, Peter — auf in den Kampf!"

Also fuhren Peter und Inge zu ihrem neuen Schrebergarten hinaus. Dort war das ganze Gebiet tatsächlich noch sehr wüst; nur die Parzellen abgesteckt und mit Nummern versehen. Suchend schritt das Paar den notdürftig planierten breiten Mittelweg entlang. Endlich blieb Peter stehen und zeigte auf ein an einem Bäumchen hängendes weißes Holzschild.

„Hier ist es, Inge! Nr. 99!"

Ergriffen betrachtete Inge das viereckige Stückchen Boden, und im Geist sah sie schon eine paradiesische Blütenfülle daraus hervorsprießen. „Laß uns gleich anfangen", rief sie. „Oh, Peter — ich freue mich so!"

Sie packten die Spaten und begannen mit der ungewohnten Arbeit. Zuerst steckten sie die Wege ab und teilten das Land in Beete ein. Dann ging es ans Umgraben. Es war mühselig. Steine mußten beiseite geschafft werden; der Boden war vom Regen naß und schwer. Aber verbissen gruben Inge und Peter drauflos, ohne ein Wort zu sprechen. Nach einer Stunde zog Peter seine Jacke aus, dann auch den Pullover. Das Hemd klebte ihm auf dem Leibe, in seinen Händen bildeten sich Schwielen. Er achtete dessen nicht. Auch Inge gab sich größte Mühe, mit ihren Rückenschmerzen fertig zu werden.

Die Abenddämmerung brach schon herein, da war es geschafft. Peter und Inge ließen sich auf die umgestülpte Gießkanne nieder, ächzten und stöhnten ein wenig und betrachteten ihr Werk. Schwarz glänzte der frisch aufgeworfene Boden, eine Insel der Kultur inmitten der Wildnis.

„Ich bin groggy", seufzte Peter und sah auf seine aufgerissenen Hände. „Aber schön ist es doch. Die eigene Scholle ..."

„Der jungfräuliche Mutterboden — umgeworfen durch unsere Hand!" flüsterte Inge und rieb sich die schmerzenden Knie.

Peter nickte. „Wir haben als erste hier etwas getan!"

„Und die Meiers werden platzen vor Neid", freute sich Inge.

Dann reinigten sie sorgfältig ihre Geräte, blickten noch einmal zurück auf ihren Schrebergarten und marschierten mit etwas gebeugtem Rücken der Straßenbahnhaltestelle zu. Dicht vor dem Ausgang der Laubenkolonie kam ihnen Dr. Peters entgegen, der Leiter von „Immergrün."

„Ah, Herr Clausen", rief er und streckte Peter die Hand entgegen. „Wollen Sie sich Ihre Parzelle schon einmal ansehen?"

„Du wirst Augen machen", dachte Peter schmunzelnd. Laut sagte er: „Ja, das will ich. Zeigen Sie uns den Laden doch bitte einmal."

„Schön, kommen Sie." Dr. Peters ging voran, und Peter und Inge folgten ihm vergnügt. So erreichten sie wieder ihre umgegrabene Parzelle. Triumphierend blieben sie stehen.

„Nein, nein — kommen Sie!" sagte Dr. Peters. „Ihre Parzelle ist dort ganz hinten am anderen Ende."

Peter wurde blaß. „Aber — aber — dies ist doch Nr. 99 ..."

„Hm ..." Der Doktor runzelte die Stirn. „Da hat doch irgend so ein Trottel das Schild falsch herum aufgehängt! Nr. 66 ist dies."

„Nr. 66?" riefen Peter und Inge erschüttert.

„Ja." Dr. Peters nickte. „Die gehört übrigens auch jemandem aus Ihrem Haus, einer gewissen Familie Meier."

Räuberschatz in der Ruine

Rangun. — 55 gravierte Goldplatten, sieben Buddha-Statuen aus reinem Gold und eine aus einem Edelstein gemeißelte Miniatur-Pagode gehören zu einem Schatz, den ein Eingeborener von Burma in einer 600 Jahre alten Pagoden-Ruine fand. Ein buddhistischer Priester stellte fest, daß es sich um den Schatz von Räubern handle, die mehrere Tempel geplündert zu haben scheinen. Die Räuber seien gefaßt und in die Pagode gesperrt worden, in der man den Schatz fand. Das Todesurteil an ihnen sei dadurch vollzogen worden, daß man die Pagode zum Einsturz brachte, deren Trümmer die Räuber bei lebendigem Leibe begruben.

ATOMWELTEN / Von Bruno H. Bürgel

Im Jahre 1913 gelang es dem dänischen Physiker Niels Bohr erstmalig, ein Bild vom Aufbau des Atoms zu entwerfen, das uns die Verhältnisse im Innern dieser ursprünglich für unteilbar gehaltenen, allerkleinsten aller Welten sehr anschaulich vor Augen führt und gleichzeitig zahlreiche physikalische Erscheinungen erklärt. Nach Bohr besteht das Atom aus einem Kern, in dem nahezu die gesamte Masse des Systems vereinigt ist, und einigen ihn umkreisenden winzigen Teilchen, die man „Elektronen" nennt.

Der Atomkern ist der Träger der positiven Elektrizität, die Elektronen hingegen sind negativ geladen. Diese Elektronen sind etwa 1900mal leichter als ein Gesamt-Atom, so daß sich also ein Molekül, das uns schon unfaßbar winzig erschien, zu einem Elektron verhält wie ein Großstadthaus zu einem Pfefferkorn!

Wenn wir nun hören, daß das Elektron, das den Kern des Wasserstoffatoms umkreist, das in einer Sekunde etwa zehn Billionen Umläufe vollendet, wird uns ungefähr verständlich, welche seltsamen und geheimnisvollen Kräfte in der Atomwelt am Werke sind.

Im gleichen Maße, wie die Astronomen im Laufe der letzten Jahrzehnte unter Aufbietung aller verfügbaren technischen und theoretischen Hilfsmittel in die äußersten Fernen des Weltenraumes vorgestoßen sind, gelang es den Physikern in unermüdlicher Arbeit, immer tiefer in die Geheimnisse des Atoms einzudringen. So wissen wir heute, daß von den zweiundneunzig Elementen, die wir kennen, der Wasserstoff am einfachsten aufgebaut ist, so daß wir ihn als den Grundstoff oder die Urmaterie betrachten können. Im Wasserstoffatom umkreist ein einziges Elektron den Kern, der wiederum nur aus einem positiv elektrischen Ladungsträger, dem „Proton", besteht. Die Atomkerne aller anderen Elemente bestehen aus Zusammenballungen von mehreren Protonen und den ungefähr ebenso schweren unelektrischen „Neutronen".

Nun ereignet sich oft, daß den Atomen durch Zusammenstöße mit frei durch den Raum eilenden Elektronen oder auf andere Weise einzelne Elektronen entrissen werden. In solchen Fällen ist ein positiv elektrischer Ladungsüberschuß vorhanden, und wir bezeichnen ein solches Atom als ionisiert, d. h. elektrisch nicht mehr neutral. Ein derartiges Atom hat zwar ein ganz wenig geringeres Gewicht, es bleibt aber stofflich dasselbe, wenn es auch etwas andere chemische oder physikalische Eigenschaften aufweist. Sobald es uns jedoch gelingt, einzelne Bausteine des Atomkerns, Protonen, abzuspalten oder hinzuzufügen, tritt eine sehr erhebliche Änderung des Atomgewichts ein, und wir erhalten ein völlig anderes Element.

Wir sehen, daß die so oft verspotteten Alchimisten früherer Jahrhunderte schon auf der rechten Fährte waren, als sie in einer dunklen Ahnung der wahren Zusammenhänge glaubten, auf chemischem Wege die Umwandlung eines Elements in ein anderes erreichen zu können, um schließlich Gold aus weniger wertvollen Elementen herzustellen. Nachdem wir heute wissen, mit welchen ungeheuren Kräften die einzelnen Teilchen im Atomkern zusammengehalten werden, wundert es uns nicht mehr, daß alle Versuche einer Kernspaltung in den primitiven alchimistischen Hexenküchen der Goldmacher scheiterten. Und doch gibt es Atomkerne, die aus derartig vielen Protonen und Neutronen aufgebaut sind, daß die Stabilitätsgrenze überschritten ist und sie ohne eine von außen wirkende Kraft von sich aus zerfallen. Es handelt sich um die Elemente mit den höchsten Atomgewichten, wie Uran, Thorium, Radium und andere. Obgleich alle diese Stoffe Elemente sind, wie Wasserstoff, Chlor, Silber, Eisen, Kohlenstoff usw., also Stoffe, die sich auf chemischem Wege nicht weiter zerlegen oder verändern lassen, so zeigt sich doch, daß sie sich unter Abgabe der ungeheuren Energiemenge, die ihre Kernteilchen zusammenhalten, von selbst in andere Elemente verwandeln. So verwandelt sich das Uran ganz langsam und in einer ganz bestimmten Zeit von selbst in das berühmte Radium, und auch dieses wandelt sich mehrfach um, bis endlich Blei daraus geworden ist.

Die interessanten Erscheinungen, die man beim Zerfall des Radiums beobachtet hatte, wiesen der Atomforschung ganz neue Wege. Im Jahre 1919 gelang es dem englischen Physiker Rutherford erstmalig, die Atome eines Elements, das nicht von selbst zerfällt, auf künstlichem Wege in diejenigen eines anderen zu verwandeln. Man stelle sich vor, ein riesenhaftes Fabelwesen schieße mit Kanonenkugeln von Planetengröße in unser Sonnensystem hinein. Unausgesetzt und hageldicht! So werden diese Geschosse auch dann und wann die Sonne treffen und dort Explosionen hervorrufen, die sich auf das ganze Sonnensystem, auch auf Planeten, auswirken können. So ähnlich ging nun Rutherford für die kleine Welt vor. Er bombardierte Stickstoffgas, das in einer Glasröhre eingeschlossen war, mit Alpha-Strahlen, jenen mit großer Geschwindigkeit dahinfliegenden Kernen des Heliumatoms, die wir als eine Ausstrahlung des Radiums kennengelernt haben. Jedesmal, wenn ein Alpha-Teilchen einen Atomkern des Stickstoffs traf, blieb es darin stecken, wobei der Kern selbst ein äußerst schnelles Proton ausschleuderte, dessen Energie viel größer war als diejenige des hineingeschossenen Alpha-Teilchens. So wurde bei diesem Experiment Stickstoff in Sauerstoff verwandelt und nebenbei ein Teil der ungeheuren inneratomaren Energie herausgelöst. Wenn auch diese Kräfte wegen ihrer geringen Ausbeute zunächst praktisch bedeutungslos waren, so weckte ihre Erzeugung doch die berechtigte Hoffnung, daß man dereinst auf ähnlichem oder anderem Wege die mächtige inneratomare Energie nutzbar machen und damit das Gespenst der ständig wachsenden Kohlennot bannen könnte.

Inzwischen ist es den Physikern gelungen, mit Hilfe von Alpha-, Protonen-, Neutronen- und Gammastrahlen zahlreiche weitere Kernreaktionen auszulösen. Zur Erzeugung der erforderlichen schnellen Protonenstrahlen wurden riesenhafte Transformatoren und Hochspannungsgeneratoren aufgestellt. Mit Hilfe großer Beschleuniger, der sogenannten Zyklotrone und Cosmotrone, gelingt es heute, Ströme von künstlichen Alpha-Teilchen zu erzeugen, deren Energie diejenige der natürlichen Alpha-Strahlen des Radiums um ein Vielfaches übertrifft.

Wir sahen, daß alle Atome aus völlig gleichartigen materiellen Bestandteilen aufgebaut sind und daß die Art der Elemente, ob Wasserstoff, Schwefel, Aluminium, Gold oder Radium lediglich durch die Zahl der jeweils im Atomkern zusammengehaltenen Bausteine bestimmt wird. Es kommt somit bei der Atomzertrümmerung keinesfalls auf den Stoff selbst an, und es müßte möglich sein, ganz wertlose und reichlich vorhandene Elemente ebenso zu zerlegen und zur Energiegewinnung heranzuziehen, wie wir es heute mit den seltenen und daher überaus teuren radioaktiven Elementen, insbesondere mit dem in den sogenannten „Atommeilern" künstlich hergestellten Plutonium tun. Die Energiemengen, die bei diesen Prozessen verfügbar werden, sind ganz enorm groß. Unser bisheriges Verfahren, Energie aus der Verbrennung von Steinkohle zu gewinnen, liefert die lächerlich geringe Zahl von siebentausend Kalorien je Kilogramm Kohle. Gelänge es uns, die Kohlenstoff-Atome zu zerbrechen und ihnen ihre latente inneratomare Energie zu entreißen, so könnte ein Ozeandampfer von fünfzigtausend Pferdekräften mit einem einzigen Kilogramm Kohle zehn Jahre lang ununterbrochen fahren.

Sollte man es für möglich halten, daß die ganze Menschheit gerade dieser Entwicklung mit der größten Angst und Sorge entgegensieht? Die großen Erfindungen der Neuzeit, das Dynamit, das Flugzeug, die drahtlose Telefonie und die ferngesteuerten Raketen legten den Menschen Machtmittel in die Hände, mit denen sie zunächst nichts Besseres anzufangen wissen, als sich selbst und die Früchte ihres Fleißes zu vernichten. Ist es nicht grauenhaft, daß die erste technische Anwendung der Atomenergie darin bestand, mit Hilfe zweier Atombomben Hunderttausende von Menschen zu töten oder einem qualvollen Siechtum auszuliefern und blühende Städte in Schutt und Asche zu legen? Seit einem Jahrzehnt wetteifern nun schon die Nationen, um noch wirkungsvollere, schrecklichere Atombomben zu schaffen, und nur wenige Menschen erkennen, welch ein abscheulicher Mißbrauch hier mit der bisher großartigsten Erfindung des zwanzigsten Jahrhunderts getrieben wird. Wir wollen aber die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Menschheit dereinst, sei es aus Vernunft oder auch nur aus Furcht vor den schauerlichen Folgen ihrer Verirrung, zur Einsicht kommt, daß Freiheit, Wohlstand und Glückseligkeit nicht durch Bomben, Bakterien oder Giftgase zu erzwingen sind. Erst dann, wenn die Völker in gegenseitiger Achtung, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe darangehen, ihre und unsere Welt zum Paradiese, zum Garten Gottes zu machen, wenn jene schreckliche Furcht vor dem bösen Nachbar aus der Welt verbannt ist, wird auch die Atomenergie von dem Fluch befreit sein, der gegenwärtig schwer auf ihr lastet.

(Aus Bruno H. Bürgel „Im Garten Gottes". Wandertage und Plauderstunden eines Naturfreundes. — Wilhelm Köhler Verlag, Minden (Westf.).

Sind Sie ausdauernd?

Damit wir uns nicht von vornherein mißverstehen: Ausdauer und Starrsinn sind zwei verschiedene Dinge! Der kluge Mann weiß genau, welche Ziele er mit aller Energie verfolgen muß und wo die Grenzen der Ausdauer liegen. Man soll die Konsequenz nicht so weit treiben, daß man sich selbst zum Narren macht, und sich nicht in Probleme verbeißen, die beim besten Willen unlösbar bleiben müssen.

Beantworten Sie die folgenden Fragen, und Sie werden wissen, worum es geht!

1) Benützen Sie Ihren Terminkalender das ganze Jahr hindurch und nicht nur während der ersten Januartage? ja—nein

2) Wechseln Sie Ihre Stellung nur, wenn Sie sich dadurch wesentlich verbessern? ja—nein

3) Pflegen Sie Rätsel zu lösen, ohne schon bei der ersten Schwierigkeit aufzugeben oder nach der Lösung zu sehen? ja—nein

4) Sind Sie ein Freund von „Geduldspielen"? ja—nein

5) Sagen Sie oft „Nur mit der Ruhe" oder „Eins nach dem anderen"? ja—nein

6) Besuchen Sie regelmäßig die Veranstaltungen Ihres Vereins? ja—nein

7) Können Sie ein Kind in Schlaf wiegen? ja—nein

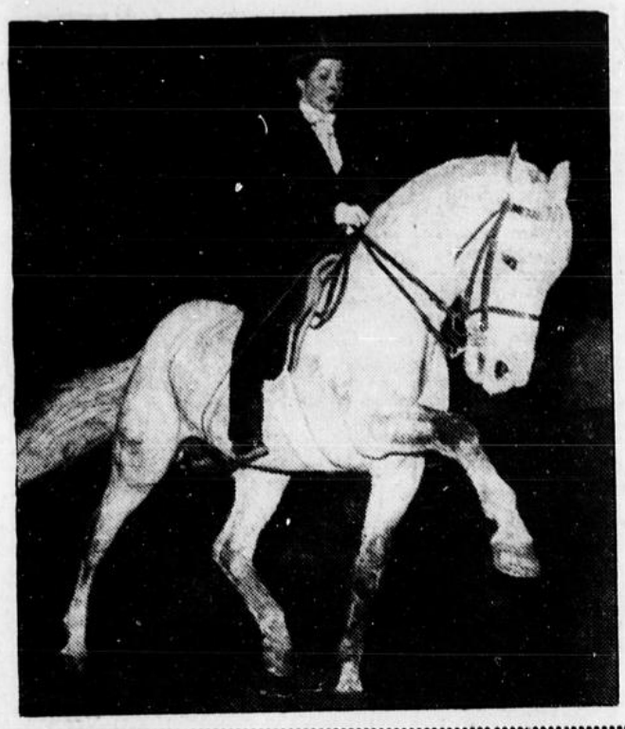
8) Verstehen Sie es, jemandem mit „langer Leitung" eine Sache so oft zu erklären, bis er verstanden hat? ja—nein

Geben Sie sich für jedes Ja 5 und für jedes Nein null Punkte und errechnen Sie Ihre Gesamtpunktzahl aus vorstehenden Fragen.

Mit 30 bis 40 Punkten sind Sie sehr ausdauernd und brauchen keine Sorge um Ihr Vorwärtskommen zu haben, falls sich zu dieser Ausdauer Intelligenz und menschliche Qualitäten gesellen.

Mit 15 bis 25 Punkten ist es nicht allzuweit her mit Ihrer Ausdauer. Versuchen Sie sich zu konzentrieren und zwingen Sie sich, eine einmal begonnene Sache konsequent zu Ende zu bringen, ehe Sie die nächste anpacken. Mit Training läßt sich unglaublich viel erreichen!

Zehn und weniger Punkte weisen Sie als einen willensschwachen Menschen aus. Sie sollten alles tun, um Ihre Gewohnheiten von Grund auf zu ändern. Denken Sie an das berühmte Wort, daß der, welcher nicht Hammer sein will, Amboß sein muß! Lassen Sie sich nicht entmutigen, sondern nehmen Sie den Kampf gegen Willenlosigkeit und Verzagtheit entschlossen auf. Seien Sie ruhig einmal rücksichtslos gegen sich selbst, auch in kleinen, scheinbar nebensächlichen Dingen. Nur so werden Sie zum Ziel kommen!



Hohe Schule

Die diesjährige deutsche Hallenturniersaison wurde in der Halle Münsterland in Münster mit dem traditionellen Reit- und Fahrturnier eröffnet. Der veranstaltende Verband der ländlichen Zucht-, Reit- und Fahrvereine des Kreises Münster feiert mit diesem 25. Turnier zugleich sein 30jähriges Bestehen. Großen Beifall fand die Meisterin der Hohen Schule, Marie-Luise Schneider (Recklinghausen), auf ihrem Schimmelhengst „Fürst" (unser Bild). Die Proben ihres vielseitigen Könnens wird sie an allen Turniertagen zur Schau bringen.

7 Punkte Vorsprung beruhigend

Trotzdem Sorgen bei Rotweiß Essen – Westdeutsche Oberliga am Start zur zweiten Serie

Essen. Die sieben Punkte Vorsprung, die Rotweiß Essen allein vor dem an zweiter Stelle liegenden SV Sodingen hat, sind eine wertvolle Reserve, zumal der große Rest zehn und mehr Punkte abgefallen ist. So verständlich die Sorgen sind, die durch die schwere Erkrankung von Fritz Herkenrath eingetreten sind, es sieht nicht danach aus, daß der Tabellenerste in dieser Saison bei seinem ausgezeichneten Spielermaterial noch ernsthaft in Gefahr geraten kann. Der zweite Platz wird zur großen Kraftprobe der am Sonntag beginnenden zweiten Serie; denn außer Sodingen machen sich noch sieben Mannschaften große Hoffnungen.

Essener Sorgen

Ob Goldbach vollwertiger Ersatz für Herkenrath sein kann, muß sich zeigen. Der Ex-Erkenschwicker hat Tage, an denen ihm alles gelingt, aber auch seine Mängel wirkten sich mehrfach aus. Wenn Gottschalk spielen kann und vielleicht sogar der ebenfalls verletzte Wewers wieder dabei sein sollte, sieht alles gegen Bayer Leverkusen schon anders aus. Der Gast hat keinen allzu starken Sturm. Er ist in der Abwehr gut besetzt und wird versuchen, damit zu einem guten Ergebnis zu kommen.

Im Riehler Kessel

Nur Rotweiß Essen hat sich im Innenraum der Riehler Radrennbahn behauptet und nicht zuletzt durch Prachtparaden Herkenraths. Die Mannschaft wird in ihren Heimspielen alles tun, zu weiteren Punkten zu kommen, um nicht ernsthaft in Abstiegsgefahr zu geraten. Sodingens Auswärtsrekord ist mit dem Spiel in Aachen abgebrochen, und es kann schon sein, daß es zum dritten Male hintereinander auswärts eine Niederlage gibt.

Bochum in Nöten

Es sieht in dieser Saison nicht gerade erfreulich für Bochum aus. Die Mannschaft hat zwar in den letzten Spielen, u. a. gegen Fortuna, einen Formanstieg erkennen lassen, aber man muß abwarten, ob das von Dauer ist. Vor allem ist der Sturm bisher mit 18 Treffern ausgesprochen schwach gewesen. Borussia M.-Gladbach überraschte durch einige unerwartet gute Ergebnisse, so daß die Mannschaft mit einem negativen Torverhältnis (24:25) auf dem vierten Platz liegt.

Schalke braucht Heimsiege

Mit dem Schalker Sturm klappt es nicht mehr, kein Wunder, wenn man weiß, daß Laszig seit Monaten an einer Verletzung laboriert, Piontek auch noch nicht hundertprozentig ist und damit zwangsläufig die Experimente nicht abreißen. So wird man alles tun, die Heimspiele zu gewinnen und damit vielleicht einen guten Platz zu erreichen. Mit Alemannia Aachen kommt eine unberechenbare Mannschaft, die an einem guten Tage jeden Partner schlagen kann.

Wieder mit Preißler

Der Meidericher SV war für Borussia nie ein leichter Gegner. Allerdings lag das zumeist daran, daß Hetzel mit der Borussia-Abwehr gut fertig wurde. Ob er sich auch gegen Michallek zu behaupten weiß, muß abgewartet werden. Wenn Addy Preißler wieder spielt, dürfte Dortmund im Angriff gut herauskommen. Die Mannschaft hat im Verfolgerrest eine sehr gute Chance, wenn sie es versteht, ihr gutes Feldspiel auch erfolgreich zu gestalten.

Revanche für Fortuna?

Ohne den mäßigen Start mit 0:10 Punkten läge Fortuna heute wahrscheinlich groß im Rennen. Die Mannschaft wird auch so alles tun, eine gute Rolle in der Rückspielrunde zu spielen. Mit Klose an Stelle von Turek im Tor, voraussichtlich weiter ohne Hoffmann, dürfte die Mannschaft zweifellos einen stärkeren Gegner für Schwarzweiß Essen abgeben, als es beim erfolglosen 0:4 am Uhlenkrug der Fall war. Allerdings: gerade Schwarzweiß hat in Düsseldorf durchweg gute Ergebnisse erzielt.

Köln hat es schwer

Der Duisburger SV ist zu Hause nur schwer zu schlagen. Die ehrgeizige, sehr eifrig spielende Mannschaft wird vor allem stark, wenn ihr ein Torvorsprung gelingt. So liegt die Kölner Aufgabe darin, das zu verhindern. Die vielen Verletzungen haben sich beim Westmeister unangenehm ausgewirkt, vor allem das Fehlen von Schäfer, Stollenwerk und Mebus. Hinzukommt nun auch der Ausfall von Dörner, so daß man gespannt sein darf, welche Lösung versucht wird.

Herne zu beachten

Der Neuling ist keineswegs verloren, denn die Mannschaft zeigte gegen Schluß der ersten Serie eine merkliche Verbesserung und wird vor allem auf eigenem Platz alles tun, Punkte zu holen, die dazu beitragen, die Abstiegsgefahr zu bannen. Eine Chance gegen Münster ist da, denn der Gast hat nachgelassen, vor allem im Angriff, der es gegen die stabile Westfalia-Abwehr besonders schwer haben wird.

Zweite Liga West

Rheydter SV — Wuppertaler SV, TSV Marl-Hüls — SpVg Herten, SpVg Erkenschwick — Union Krefeld, Hamborn 07 gegen Wattenscheid 09, VfB Bottrop — VfL Benrath, Düren 99 — Rotweiß Oberhausen, Rhenania Würselen — STV Horst-Emscher.

Preußen Dellbrück — SV Sodingen
Rotweiß Essen — Bayer Leverkusen
Borussia Dortmund — Meidericher SV
Schalke 04 — Alemannia Aachen
VfL Bochum — Borussia M.-Gladbach
Westfalia Herne — Preußen Münster
Fortuna Düsseldorf — Schwarzweiß Essen
Duisburger SV — 1. FC Köln

Mit 8:1 überfuhr die Tschechoslowakei die Schweizer Nationalmannschaft in einem Eishockey-Länderspiel, das vor 12 000 Zuschauern im Züricher Hallenstadion ausgetragen wurde.

Standarte für Greven

Das Reitturnier in Münster

Münster. Im Mittelpunkt des zweiten Tages des traditionellen Reit- und Fahrturniers in der Halle Münsterland in Münster standen zwei Mannschaftswettbewerbe. Einen harten Kampf gab es um die Kreisstandarte, die von Greven verteidigt wurde. In der Dressurprüfung teilten sich je ein Reiter von Greven und Westbevern den ersten Platz, jedoch im Jagdspringen sicherten sich die Grevener einen knappen Vorsprung von nicht einmal einem halben Punkt, durch den sie den größten Rivalen, den Reiterverein Westbevern, auf den zweiten Platz verweisen konnten. — Den Jugendwettkampf um den Wanderehrenpreis der Stadt Münster gewann ganz klar die Mannschaft von Westbevern, die sich nicht nur in der Dressur den ersten Platz sicherte, sondern auch im Jagdspringen die ersten beiden Plätze belegte. Ein abschließendes Jagdspringen der Klasse M sah rund 20 Pferde am Start. Nur H. Leising (Nienberge) auf Alida und T. Rickermann (Greven) auf Freischütz schafften den Parcours fehlerfrei. Im Stechen ritt Leising eine falsche Bahn und mußte sich mit dem zweiten Platz begnügen.

Sport am Wochenende

Fußball. Meisterschaftsspiele der 1. Liga: Nord u. a. VfB Oldenburg — Hamburger SV, FC St. Pauli — Bremerhaven 93; Süd u. a. Eintracht Frankfurt — Kickers Offenbach, SSV Reutlingen — VfR Mannheim; Südwest u. a. Spfr. Saarbrücken — 1. FC Kaiserslautern, Borussia Neunkirchen — 1. FC Saarbrücken. Amateur-Länderspiel: Hamburg gegen Niedersachsen. Jugend-Länderpokal: Süddeutschland — Westdeutschland in Ulm.
Tennis. Hallen-Städtekampf Duisburg gegen Kopenhagen in Duisburg.
Leichtathletik. Hallensportfest in Berlin.
Schwimmen. Internationale Einladungskämpfe in Berlin.
Tischtennis. Westdeutsche Ranglistenspiele der Herren in Mülheim (Ruhr).
Hockey. Hallenturnier in Dortmund.
Wasserball. Fünf Spiele der Winterrunde in Duisburg.
Motorsport. Wintersternfahrt nach Garmisch-Partenkirchen.
Pferdesport. Turnier in Münster. Trabrennen in Recklinghausen.

Die westdeutsche Jugendelf

In Ulm gegen Süddeutschland

Duisburg. In einem Zwischenrundenspiel um den Jugendländerpokal stehen sich am Sonntag in Ulm Vorjahressieger Süddeutschland und Westdeutschland gegenüber. Die Süddeutschen schalteten in der Vorrunde, in der der Westen spielfrei war, die Vertretung von Berlin mit 4:1 aus. Auf Grund des Platzvorteils muß man die süddeutschen Jungen auch gegen Westdeutschland favorisieren. Der WFV hat folgende Jugendmannschaft aufgestellt: Sarna (Sportfreunde Buer); Wolter (St. Tönis), Jesih (Hamborn 07); Kurwan (FV 08 Duisburg), Kunkel (Eintracht Gelsenkirchen), Micke (Union Recklinghausen); Backhaus (MBV Linden), Kaspany (Fortuna Liblar), Koslowski (Schalke 04), Nowak (Eintracht Gelsenkirchen), Petry (Sportfr. Katernberg).

Thiedemann und die „Babys"

Aufbauarbeit nach der USA-Reise — Die jungen Pferde

Elmshorn. Die Freunde des Turniersports werden sich voraussichtlich bis zur Freiluftsaison gedulden müssen, um Fritz Thiedemann, Deutschlands populärsten Reiter neben Weltmeister Hans Günther Winkler, wieder im Sattel zu sehen. Dem Olympiadritten fehlte einfach die Zeit, um seine ausgezeichneten Nachwuchspferde, die er neben dem bewährten Meteor in erster Linie arbeitet, bereits bei den großen Hallenturnieren in Hannover, Berlin, Neumünster, Kiel und Dortmund herauszubringen.

„Ich würde gerne hinfahren, denn ich bin nicht gegen Hallenturniere. Aber man muß mit den jungen Pferden vernünftig umgehen", sagte Fritz Thiedemann in einem sid-Interview. Zur Erläuterung fügte er hinzu: „Die letzte Saison war lang, vielleicht zu lang. Vor allem die Amerikareise kostete eine Menge Zeit. In den Vorjahren konnte ich schon Mitte Oktober mit den jüngeren Tieren beginnen. Diesmal aber wurde es Dezember. Das macht sich natürlich bemerkbar. Für die Winterturniere ist eine solche Zeitspanne zu gering. Sechs bis sieben Stunden sitze ich täglich im Sattel. Die veranlagten Pferde Dynamit, Finale Elke, Hera und Racker fordern eine derart harte Arbeit.

So ernsthaft Thiedemann mit seinen Pferden arbeitet, so sehr ist auch der Mutterwitz bei ihm zu Hause. „Sehen Sie", meinte der Olympiadritte, „da gibt es die unwahrscheinlichsten Geschichten von der Treue der Pferde, die sich angeblich nur von ihrem Reiter füttern lassen. Als ich mit meinem Diamant 1953 bei der Weltmeisterschaft in Paris startete, ging ein französischer Reiter an die Box, hielt ein Stück Zucker hin und sprach einige Worte. Diamant kam sofort und ließ sich willig den Zucker ins Maul stecken. Glauben Sie, daß Diamant französisch versteht?" Thiedemann lachte herzhaft, als er diese Geschichte erzählt hatte.

Unendlich viel Liebe und Güte, große Ausdauer und die reiterlichen Fähigkeiten eines Fritz Thiedemann sind notwendig, wenn man junge Pferde herausbringen will. In der siebenten Stunde eines anstrengenden Tages hat der Meisterreiter genau die gleiche gute Laune wie in den ersten Minuten der täglichen Arbeit. Er ist fest davon überzeugt, daß er Nachfolger für die großartigen Pferde wie Original Holsatia, Meteor und Diamant findet.

W. Pietsch.

24 Stunden vor dem Kampf

Die letzten Dispositionen der 1. Fußball-Liga West und Süd

Essen. Westspitzenreiter Rotweiß Essen muß den an Gelbsucht erkrankten Herkenrath (Goldbach steht im Tor) und vielleicht auch Wewers ersetzen. Dagegen ist die Mitwirkung von Gottschalk sicher. Bayer Leverkusen tritt in unveränderter Besetzung an, wenn nicht Flohr für Kalfhaus links verteidigt und Vögele an Stelle von Nußbaum halblinks spielt. — Schalke spielt gegen Alemannia Aachen voraussichtlich in der gleichen Aufstellung wie im Pokalspiel gegen Bremerhaven, nur muß der infolge Wadenbruchs ausscheidende Kretschmann durch Garten ersetzt werden. Die Aachener stellen Nationalspieler Pfeiffer in der Sturmmitte und lassen Schütt linken Läufer spielen. — Wieder mit Preißler stürmt Borussia Dortmund in Meiderich in der Besetzung Sandmann, Peters, Preißler, Niepieklo und Flügel gegen den Spielverein, der als Innentrio Fiegler, Hetzel und Nolden vorsieht. — Schwarweiß Essen überträgt die Sturmführung in Düsseldorf gegen Fortuna (wahrscheinlich unverändert) wieder einmal Kasperski, dem Zerres und Schieth, Zaro und Burghardt, zur Seite stehen. Keus ist dafür linker Läufer, und Hasse verteidigt für Knoll neben Mikuda. — Unverändert bleiben Preußen Dellbrück und Sodingen, ebenso der Duisburger SV gegen den 1. FC Köln; hier wird Langen als rechter Läufer für Breuer eingesetzt, der den verletzten Dörner auf halbrechts vertritt.

Das Südwestspitzenspiel in Frankfurt sieht Eintracht und Offenbach in bester Besetzung. — Die SpVg Fürth erwartet FSV Frankfurt mit Ehrhardt als Verteidiger und Frosch als rechten Läufer. Der FSV verstärkt seine Elf, die gegen Belgrad 4:6 gewann, durch Rechtsaußen Kunkel; es fehlen Nold, Mayer und Kraus. — BC Augsburg ändert gegen 1. FC Nürnberg nichts, während der Club auf Verteidiger Mirsberger (Kapp) verzichten muß; Baumann spielt Stopper.

Letzte Runde der Junioren

Vom westfälischen Handball

Hagen. In Westfalen gibt es neben dem Punktespiel TSG Lage — TuS Spenge in Hagen (Südwestfalen — Nordwestfalen) und in Gütersloh (Ostwestfalen gegen Industriebezirk) die letzte Runde der recht aufschlußreichen Bezirksspiele der Junioren- und Jugend-Auswahlmannschaften. Die Südwestfalen sind aus den beiden ersten Runden ohne Einbuße als Sieger hervorgegangen, auf dem zweiten Platz liegen Nord- und Ostwestfalen, während Industrie vollkommen abgeschlagen wurde und trotz seiner Westerholter Sterne keine Rolle spielen konnte. Mit dem letzten Spieltag wird Südwestfalen seinen großen Triumph zur Tatsache machen. Wer hätte den Sauerländern das zugetraut? Sie haben die beste Wahl getroffen, und die in Hohenlimburg so tüchtige Elf wird nun auch in Hagen auf vertrautem Boden, wo nahezu alle Mitglieder der jungen Elf schon gespielt haben, den Endsieg an sich reißen. Holen die Ostwestfalen nur einen Punkt gegen Industrie, dann sind sie zweiter. Aber gedenkt Industrie in dieser Nachwuchsrunde den schwächsten Eindruck zu machen? Ostwestfalen sollte sich nicht in Sicherheit wiegen.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Wir essen mehr Ägypten-Reis

Nach dreijähriger Pause — Italiens Monopolstellung erschüttert

Bremen. In der Zusammensetzung der Reisimporte für den deutschen Konsum macht sich seit einigen Wochen ein tiefgreifender Wandel bemerkbar. Jahrelang war Italien fast der alleinige Lieferant des deutschen Marktes, da die ostasiatischen Reisanbauländer zunächst für den Bedarf ihres eigenen Kontinents sorgen mußten. Aber diese Monopolstellung hat Italien ausgenutzt und die Preise so hoch hinaufgeschraubt, daß sie über Weltmarktnotiz liegen. Die italienischen Reis-Exporteure hatten den Bauern Mindestpreise garantiert und müssen diese jetzt auch einhalten.

Das wiederum hatte zur Folge, daß man sich jetzt im Bundesgebiet mehr und mehr auf Ägypten-Reis umstellt. Dieses Land ist nach dreijähriger Pause infolge Mißernten jetzt erstmalig wieder als Reis-Exporteur in Erscheinung getreten. Es verfügt in diesem Jahr über einen Exportüberschuß von 100 000 Tonnen. Trotz der weiteren Reise und damit verbundenen höheren Fracht liegen die Forderungen für Ägypter-Reis auf der gleichen Höhe wie die für Reis aus Italien. Nur noch vereinzelt werden jetzt Kontrakte mit Italien abgeschlossen. Die norddeutschen Reismühlen verarbeiten fast ausschließlich die ägyptische Ware, die auch qualitätsmäßig sehr ansprechend ist.

Die deutsche Ausfuhr nach Vietnam ist durch ein Protokoll zum geltenden Handelsabkommen für die Zeit vom 1. Oktober 1954 bis 31. März 1955 geregelt worden. Die neue Ausfuhrliste entspricht in ihrer Zusammensetzung der bisherigen. Die deutsche Einfuhr aus Vietnam ist nicht besonders geregelt.

Zufriedenstellende Lage im Handwerk

Münster. Die allgemeine wirtschaftliche Lage im Handwerk sei zufriedenstellend, stellte die Handwerkskammer Münster in ihrem Bericht für das letzte Vierteljahr 1954 fest. Das hohe Bauvolumen und die milde Witterung hätten dem Baugewerbe und dem Ausbauhandwerk eine anhaltend gute Beschäftigung gesichert. Die konsumnahen Handwerkszweige hätten in den Wochen vor Weihnachten eine lebhafte Umsatzsteigerung gehabt. Dieser günstige Geschäftsverlauf zum Jahreswechsel könne aber nicht die prekäre Situation in einigen Handwerkszweigen, vor allem in der Bekleidungssparte, verdecken.

Türkisches Defizit

Ankara. In ihrem Handel mit der Bundesrepublik verzeichnet die Türkei ein beträchtliches Defizit. Im ersten Halbjahr 1954 betrug es 17,2 Mill. Dollar, während im ersten Halbjahr 1953 noch ein Ausfuhrüberschuß von 1 Mill. Dollar zu verzeichnen war. Die türkischen Ausfuhren nach Westdeutschland sind in diesem Zeitraum von 48 auf 27,2 Mill. Dollar zurückgegangen. Die westdeutsche Ausfuhr nach der Türkei sank gleichzeitig nur von 47 auf 44,4 Mill. Dollar.

Hollywood ist zufrieden

Neuyork. Die Einnahmen der amerikanischen Kinos sanken zum Jahresende etwas ab. Die Kinobesitzer führen das darauf zurück, daß die verschiedenen Breitwandverfahren allmählich den Reiz der Neuheit verlieren. Doch im ganzen war das Jahr 1954 für Hollywood befriedigend. Die Einnahmen dürften über dem Vorjahresstand liegen.

Guter Rat an Banken

Washington. Jeder Bankangestellte sollte gezwungen werden, 1955 seinen vollen Urlaub zu nehmen. Diesen Rat gibt das amerikanische Bundeskriminalamt den Banken. Es begründet ihn damit, daß es für einen ungetreuen Kassierer schwierig sei, etwaige Unterschlagungen so lange geheimzuhalten, bis er vom Urlaub zurückgekehrt sei. Die Bankunterschlagungen sind in den USA in den letzten fünf Jahren um fast 100 Prozent gestiegen. 1954 wurden 1103 derartige Fälle gezählt.

Großbritannien beabsichtigt nicht, ein Handelsabkommen mit der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands abzuschließen, wie der britische Handelsminister dieser Tage im Unterhaus auf Anfrage erklärte. Die britische Regierung erkenne die mitteldeutschen Behörden nicht als die für die Zone verantwortliche Regierung an und könne mit ihnen auch keine Handelsvertragsverhandlungen führen.

Schutz durch radioaktiven Schmuck

„Bikini-Bänder" sind begehrt — Unfall brachte Erfinder auf die Idee

Neuyork. Radioaktiver Schmuck ist die neueste Errungenschaft in den USA. Man trägt ihn nicht in der Gesellschaft, sondern bei der Arbeit. Bei Männern ist er ebenso begehrt wie bei Frauen. Ein radioaktiver Ring klingt extravagant. Man steckt ihn jedoch nicht aus einer Modelaune auf den Finger, sondern zum Schutz gegen Unfälle.

Die Sache fing vor zwei Jahren an. Damals war ein junger Ingenieur im Radiologischen Marine-Laboratorium zu San Franzisko Zeuge, wie ein Arbeiter durch eine hydraulische Presse seine Hand verlor. Der Eindruck war für den Ingenieur Mike Simonton so entsetzlich, daß er eine private Untersuchung der Sicherheitsvorrichtungen in den Fabriken durchführte. Dabei stellte er fest, daß die meisten viel zu umständlich waren. Die Arbeiter hatten gar keine Zeit, sie genau zu beachten. Es mußte also ein besserer Weg gefunden werden. So kam er auf die Idee mit dem radioaktiven Schmuck.

Mit den Eigenschaften radioaktiver Stoffe war Simonton vertraut. Er stellte folgende Überlegung an: Wenn ein Arbeiter ein Stück radioaktives Material am Finger oder an der Hand trägt, müßte es mit Hilfe einer Schaltvorrichtung möglich sein, daß sich eine Maschine automatisch ausschaltet, sobald man ihr zu nahe kommt. Er besprach die Sache mit seinem Kollegen John O. Yeiser. Sie beschlossen, ihre Idee in die Praxis umzusetzen. Man brauchte nur eine Reihe von Geigerröhren an geeigneten Stellen rund um die Maschine azubringen und mit einer Schattenanlage zu verbinden.

Simonton und Yeiser schieden aus dem Marine-Laboratorium aus. Ein Jahr lang experimentierten sie, bis ihre Idee vorführreif war. Praktische Unterstützung erhielten sie nur vom Vorstand der United Airlines, die das Verfahren in ihren Fabriken ausprobieren ließen. Die Sache klappte. Vor einem Jahr wurde in San Franzisko die Hazatrol Corporation gegründet, mit dem 25jährigen Mike Simonton als Generaldirektor und dem 30jährigen John Yeiser als seinem Stellvertreter.

Heute trägt man radioaktive Ringe und Armbänder schon in 25 Fabriken der USA. Die Arbeiter nennen sie „Bikini-Bänder" und schätzen sie sehr. An den 200 Maschinen, die bisher mit einem solchen Geigerzähler-Schutz versehen worden sind, ist noch kein einziger Unfall passiert. Die ganze Einrichtung kostet einschließlich der radioaktiven Ringe rund 300 Dollar je Maschine.

Viel Kraft aus kleinen Quellen

Bayern will seine Kleinwasserkraftwerke ausbauen – Das Problem der Strompreise

München. Bayern besitzt heute noch etwa 11 000 Kleinwasser-Kraftwerke, die brachliegen oder immer mehr verkommen. Durch den zusammengefaßten Betrieb dieser ungenützten Energiequellen könnten jährlich rund zwei Milliarden kWh erzeugt werden, wie in einer erweiterten Mitgliederversammlung der erst im Vorjahr gegründeten „Arbeitsgemeinschaft Kleinkraftwerke e. V." mitgeteilt wurde. Diese Strommenge entspricht etwa einem Drittel des bayerischen Jahresbedarfs an elektrischer Energie. Durch den Ausbau der Kleinwasser-Triebwerke könnten jährlich mindestens eine Million Tonnen Kohle im Wert von 70 Millionen DM eingespart werden, die aus dem Ruhr- und Saargebiet eingeführt werden müssen.

Ausbau und Betrieb dieser Energiequellen sind jedoch unmöglich, wenn nicht für ihren Strom die Arbeits- und Leistungspreise nach der Anordnung des bayerischen Wirtschaftsministeriums in folgender Höhe bezahlt werden: 5,28 Pf je kWh in der winterlichen Hochtarifzeit, 3,96 Pf in der Niedertarifzeit des Winters, 3,96 Pf in der Sommer-Hochtarifzeit und 2,64 Pf in der Niedertarifzeit des Sommers. Leider sind jedoch die Stromwiederverkäufer nicht dazu geneigt, diese Sätze anzuerkennen. Sowie auf diesem Gebiet eine Einigung erzielt wird, würden die Besitzer von Kleinwasser-Kraftwerken alles tun, um ihre Betriebe zu modernisieren und ihre Liefersicherheit zu gewährleisten. Zum Ausbau einer Leistung von 400 000 kW sei nur eine Dampfkraftergänzung von 80 000 kW erforderlich.

Die privaten Energieerzeuger

sollen die Möglichkeit erhalten, ihren Strom künftig in einem engeren Gebiet an die Direktverbraucher abzusetzen. Ferner ist die Gründung von Wasserlauf-Betriebsgemeinschaften geplant, die als Kraftwerksgruppen auftreten sollen. Hierdurch sollen die Ausbaukosten vermindert und eine höchstmögliche Nutzung der Gefällsstrecken erreicht werden.

Die „Arbeitsgemeinschaft Kleinkraftwerke e. V." wendet sich jedoch auch gegen die Monopolstellung, die den Unternehmern auf dem Gebiet der öffentlichen Elektrizitätsversorgung durch die gegenwärtigen Gesetze und Verordnungen eingeräumt wird. Sie fordert ihre Abänderung, sofern nicht endlich die brachliegenden kleinen Energiequellen sinnvoll in die Volkswirtschaft eingeordnet werden. Dies liegt auch im Sinne der bayerischen Staatsregierung, wie der Staatskommissar für das Energiewesen im Wirtschaftsministerium, Heinrich Emmert, auf der Tagung erklärte.

Die Vernachlässigung der Kleinwasser-Kraftwerke begann schon im vergangenen Jahrhundert, als man die Grundlagen der modernen Elektrizitätswirtschaft legte. Dieser Umstand wirkt sich heute noch nachteilig aus. Dabei wurde das erste gemeindliche Elektrizitätswerk Bayerns nicht etwa in einer Großstadt wie München oder Nürnberg, sondern in dem kleinen Ort Berchtesgaden errichtet, woran dort heute noch eine Gedenktafel erinnert.

Bier in Plastic-Flaschen?

London. Britische Brauer führen Versuche mit Flaschen aus Kunststoff als Ersatz für Glasflaschen durch. Der Brauereibesitzer W. H. Kingsmill erklärte dazu: „Ich bin davon überzeugt, daß viele Brauereien ihr Bier bald in Plastic-Flaschen versenden werden, die nicht zurückgegeben zu werden brauchen und nur einen Bruchteil des Preises der Glasflaschen kosten. Dadurch könnte das Flaschenbier für den Verbraucher billiger werden."

Riesenwerk wird entstaatlicht

Neuyork. Eine Maschinenfabrik und Eisengießerei im Werte von 26 Millionen Dollar zu New Castle in Pennsylvanien geht in Privatbesitz über. Das während des Krieges auf Staatskosten erbaute Riesenwerk soll meistbietend versteigert werden.

Hausse macht Sorgen

Washington. Die fortgesetzten Kurssteigerungen an der Neuyorker Börse bereiten Präsident Eisenhower und seinem Finanzminister Humphrey einige Sorge. Sollten Aktienkäufe auf Kredit zur Erzielung schneller Kursgewinne überhandnehmen und die Gefahr eines Kurszusammenbruchs heraufbeschwören, so muß mit Kreditrestriktionen gerechnet werden.

Perlon schützt Tabakfelder

Rom. Netze aus Perlon zum Abdecken der Tabakfelder will das italienische Tabakmonopol einführen. Das Material wird aus der Bundesrepublik importiert.

Der amerikanische Hotelier Conrad Hilton, der bedeutende Hotels in allen Teilen der Welt besitzt, will nach Mitteilung der Gesellschaft zur Förderung des deutsch-amerikanischen Handels auch in der Bundesrepublik Hotels bauen oder Hotelgebäude erwerben. Die finanziellen Vorbedingungen zur Durchführung dieser Pläne sollen bereits geklärt sein.

Note sehr gut

Ottawa. In fünf Klassen teilt das kanadische Handelsministerium seine Handelspartner nach dem Stande seiner Handelsbeziehungen mit ihnen ein: sehr gut, gut, ziemlich gut, ausreichend und mangelhaft. Die Bundesrepublik gehört mit Belgien, Luxemburg, der Schweiz und den Niederlanden in die erste Klasse.

Russische Baumwolle für England

London. Großbritannien ist bereit, der Sowjetunion alle Rohbaumwolle abzukaufen, die sie zu liefern bereit ist. Man rechnet damit, daß die Verschiffungen von russischer Baumwolle aus Turkestan in diesem Jahre so groß sein werden wie seit 20 Jahren nicht mehr. Die Spinnereien in Lancashire haben bereits 23 493 Ballen aus der Sowjetunion gekauft. Weitere 4748 Ballen Baumwolle sind unterwegs. Die russische Baumwolle ist etwas billiger als die amerikanische. Für den Verbraucher wird sich dieser Preisunterschied jedoch nicht auswirken.

An Hundem und Lenne

Altenhundem. Am Montag kann Heinrich Kellermann, Hochstraße, sein 80. Lebensjahr in guter Rüstigkeit vollenden. Unsern Glückwunsch!

Altenhundem. Die Kulturgemeinde teilt mit, daß die für morgen vorgesehene Operettenaufführung „Der fidele Bauer" durch die Freiburger Musikbühne nicht stattfindet. Als Ersatz hierfür wird voraussichtlich noch in diesem Monat die Niedersachsenbühne mit der Operette „Wiener Blut" nach hier kommen.

Altenhundem. Der Haus- und Grundbesitzerverein hält am kommenden Montag von 17 bis 19 Uhr im Gasthof Cordes Sprechstunden ab.

Silberg. In der Turnhalle hielt am Sonntag die Ortsgruppe des VdK eine wohlgelungene Weihnachtsfeier ab, die mit einem entsprechenden Bühnenspiel verbunden war. Eine Verlosung brachte schöne Gewinne. An die Feieer schloß sich ein geselliges Beisammensein an.

Weihnachtsspiel

Meggen. Am kommenden Sonntag tritt die neugegründete Laienspielschar der kath. Pfarrjugend zum ersten Male mit einer Aufführung an die Oeffentlichkeit. Zur Aufführung gelangt das „Kleine Weihnachtsspiel" des Dichters Franz Herwig († 1931). Ferner wird das Spiel „Rorate coeli" von Alois Johannes Lippl durch die hiesigen Laienspieler inszeniert. Zur Generalprobe am Sonntag um 16.30 Uhr im Saal des Jugendheims haben die Schulkinder Zutritt. Die Abendaufführung, die um 20 Uhr beginnt, ist für die Erwachsenen. Eine Wiederholung der Spiele erfolgt am Sonntag, dem 16. Januar.

Kirchhundem. Die Ortsvereine haben beschlossen, am Karnevalssonntag eine gemeinschaftliche Fastnachtsfeier in der Festhalle durchzuführen. Der Reinerlös soll für die Instandhaltung der Halle verwendet werden. Die Musik führt die hiesige Musikkapelle aus.

Meggen. Die Heizung im Jugendheim wurde jetzt fertiggestellt, so daß das Heim auch im Winter benutzt werden kann.

Pfarrei Meggen

Meggen. In der Pfarrgemeinde St. Bartholomäus wurde im vergangenen Jahre 64 Kindern die Taufe gespendet, davon waren 30 Jungen und 34 Mädchen. Elf Kinder wurden auswärts getauft. Zur ersten hl. Kommunion gingen 37 Jungen und 35 Mädchen. 40 Paare wurden getraut, davon 28 in Meggen, während 12 davon nach auswärs überwiesen wurden. Weiter hatte die Pfarrgemeinde im letzten Jahre 29 Tote zu beklagen.

Welschen Ennest. Frau Elisabeth Baumhoff, Siegener Straße, wurde gestern 71 Jahre alt. Wir gratulieren!

Benolpe. Die Gemeinde hat vier Anträge auf Ueberlassung gemeindeeigenen Geländes für kleinbäuerliche Nebenerwerbssiedlungen oberhalb der Vikarie genehmigt.

Aerztliche Vertretung

Sonntag, den 9. Januar, in Olpe: Dr. Seiwert, Danziger Straße, Ruf 454. Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag, um 13 Uhr und endigt am Montag, um 7 Uhr.

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 8. Januar, 19 Uhr, die Adler-Apotheke, Ruf 433.

Gottesdienste

Sonntag, den 9. Januar

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus: 6, 7 und 8.15 Uhr hl. Messen, 9.30 Uhr Hochamt, 11 Uhr letzte hl. Messe, 14 Uhr Andacht für die Kinder, 18 Uhr Abendandacht.

St. Mariae Himmelfahrt: 7.30 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr Hochamt, 14.30 Uhr Andacht.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid, 15 Uhr Gottesdienst in Drolshagen. — Mittwoch: Ev. Frauenhilfe Heid. — Donnerstag: Ev. Frauenhilfe Drolshagen.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst; 8 Uhr in Helden Gottesdienst; in Listernohl 13.30 Uhr Kindergottesdienst; 14.30 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 16 Uhr in Papiermühle Frauenhilfe; 20 Uhr in Biggen Bibelstunde.

Grevenbrück: 8.30 Uhr (eine halbe Stunde früher als sonst) Gottesdienst, 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 13.45 Uhr in Elspe (Volksschule) Gottesdienst; 15.15 Uhr in Bilstein (Dorfkirche) Gottesdienst. — Montag: 20 Uhr Kirchenchor Grevenbrück. — Donnerstag: 20 Uhr Jungmännerkreis. — Mittwoch: 15.30 Uhr Frauenhilfe. — Donnerstag: 20 Uhr Posaunenchor. — Freitag: 20 Uhr Mädchenkreis.

Finnentrop: 10 Uhr Gottesdienst; 11.30 Uhr in Fretter (Gnadenkapelle) Gottesdienst.

Altenhundem: 9.30 Uhr Altenhundem, 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 15 Uhr Oedingen; 17 Uhr Hofolpe; 9 Uhr Maumke; 10.15 Uhr Lutrop; 13.30 Uhr Saalhausen; 15 Uhr Langenei.

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Krebsberatung

Kreis Olpe. Die nächste Krebsberatung findet am Freitag, dem 14. Januar, um 14.30 Uhr im Gesundheitsamt Olpe statt. Eine vorherige Anmeldung (mündlich, schriftlich oder telephonisch) ist zweckmäßig.

Heggen. Der Lehrgang Erste Hilfe im DRK, der für die Jungen der Oberklasse läuft, wird am kommenden Montag fortgesetzt.

Gefilmte Rennsport-Chronik

Olpe. Im Filmtheater läuft Sonntagvormittag um 10.30 Uhr in einer Sondervorführung ein Film über den Motor-Rennsport, der auch interessante Archivaufnahmen der Continental-Werke enthält. Außerdem wird ein farbiger Spielfilm „Ferienfahrt an den Gardasee" gezeigt.

FILMSCHAU

Olpe: „08/15"

Grevenbrück: „Der Engel mit dem Flammenschwert"; „Prinzessin und der Schweinehirt"

Altenhundem: „Geständnis unter vier Augen"

Kirchhundem: „Kaisermanöver"; „Im Reiche des goldenen Condors"; „Karawane der Frauen"

Meggen: „Die letzte Brücke"

Finnentrop: „Große Starparade"; „Rosen-Resli"

Siegen: „Heideschulmeister Uwe Karsten" (Apollo); „Bildnis einer Unbekannten" (Central); „Ueber den Todespaß" (Charlotten); Rittmeister Wronski (Roland).

Dreikönigssingen

Heggen. Wie schon oft hatten sich wieder die Jungen der kath. Pfarrjugend zur Verfügung gestellt, um in den Familien unserer Pfarrgemeinde das Dreikönigslied zu singen. Ueberall wurden sie mit ihrem Gefolge in den Häusern freundlich aufgenommen und gern gab man ihnen ein kleines Scherflein, bestimmt für die Anschaffung einer Tür für das im Bau befindliche Jugendheim. Die Außenbezirke der Gemeinde werden am morgigen Sonntag besucht.

Heggen. Am Sonntag um 17 Uhr hat der MGV im Vereinslokal Albert Wilmes seine Generalversammlung.

Heggen. Dem Landwirt St. wurde in der Nacht zum Montag eine seiner besten Hennen aus dem Stall entwendet. Die Täter, welche die Stallungen aufgemacht hatten, sollen bekannt sein.

Konzert in Hützemert

Hützemert. Ein volkstümliches Männerchorkonzert veranstalten am Sonntag hier der Männergesangverein und das Doppelquartett Hützemert unter der Leitung von Hermann Gräve. Da es sich um das erste öffentliche Auftreten des erst vor wenigen Jahren gegründeten Vereins und seines jungen, talentierten Dirigenten handelt, darf man auf die Darbietungen gespannt sein. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr im Saale Robert Wigger. Die Eintrittskarte für das Konzert gilt gleichzeitig auch für den anschließenden Tanzabend.

Bamenohl. Die Gebrüder Saure, die hier eine Autoreparaturwerkstatt unterhalten, haben am Ortseingang eine Gasolin-Großtankstelle eröffnet.

Es lohnt sich ein Besuch
AUTO-VEILING
Ruhrschnellweg - Wattenscheid, Ruf 87 95
Letztes Monats-Versteigerungsangebot
125 Opel
112 Mercedes
94 VW
71 Ford
36 DKW
489 weitere Kfz. aller Typen:
PKW, LKW, Lieferwagen.
Versteigerung Mittwoch 11-19 Uhr



Rückgratverkrümmung
Einzigartiges System!
Verlangen Sie meine überzeugenden Erfolgsbilder kostenlos auf 8 Tage.
M. Peukert, Kempten/Allg. 26/F Postfach 74

Bargeld lacht. Versteigerung Ihres Kfz. durch Auto-Veiling, Ruhrschnellweg, Wattenscheid, Tel. 8795.

Suche für meinen Haushalt in Olpe für halbe Tage
tüchtige Hilfe
Guter Lohn wird zugesichert. Angebote unter Nr. 1217 a. Sauerl. Volksbl. Olpe

SCHNELLEN VERKAUF Ihres Autos und Barauszahlung bietet die Auto-Veiling Ruhrschnellweg, Ruf: Wattenscheid 8795.



Absatzveranstaltung
in Meschede
Sauerlandhalle
Donnerstag, 20. Jan., 10 Uhr
60 Eber und trag. Sauen
Schweinezüchterverband Westalen-Lippe e. V.
Münster/Westf., Engelstr 50
Fernruf 44952

Gut möbliertes
Zimmer
heizbar, in Olpe ab sofort zu vermieten. Zu erfragen unter Nr. 1212 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.



Erfahrene Tierhalter
achten auf Qualität und kaufen bei ihrem Händler den vitaminierten
Brockmanns Futterkalk
„Zwergmarke" mit DLG-Gütezeichen
Seine Beifütterung macht sich durch gesunde Aufzucht, kräftige Knochen, abgekürzte Mastdauer u. hohe Leistung bezahlt.

HEUER IN OLPE
sucht tüchtige Mitarbeiter, Verkäuferinnen und Verkäufer für alle Branchen

Für die Amtskasse Drolshagen
wird zum baldigen Eintritt
ein Verwaltungslehrling
gesucht.
Bewerbungen (handgeschriebener Lebenslauf und Zeugnisabschriften) sind bis zum 15. Januar 1955 einzureichen.
Amtsverwaltung Drolshagen

Massives Wohnhaus
in Olpe, günstig gelegen, preisgünstig zu verkaufen. Näheres durch
Heinrich Feldmann
Fernruf 301
Immobilien (RDM)
Olpe, Josefstraße 16

Alleinstehende, ältere Dame sucht im Kirchdorf Rhode oder Unterneger möbl. oder unmöbl.
ZIMMER
mit oder ohne Verpflegung. Zu erfragen unter Nr. 1211 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 2.65. In allen Apotheken

Für drei erwachsene Personen
2- bis 3-Zimmer-Wohnung
in Olpe, evtl. gegen Mietvorauszahlung, gesucht. Zu erfragen unt. Nr. 1210 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend
A. Bayer, Attendorn
Ruf 549



Quälender Husten
hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, Luftröhrenkatarrh sowie Bronchialasthma werden seit vielen Jahren auch in schweren und vernachlässigten Fällen durch
Dr. Boether - Bronchitten
erfolgreich bekämpft. Diese sinnvoll durchdachte hochwirksame Heilpflanzenkomposition nach dem Verfahren von Dr. med. Boether wirkt stark schleimlösend, beseitigt den quälenden Hustenreiz und kräftigt das gesamte Bronchiengewebe. Allein in den letzten Jahren gebrauchten Hunderttausende dieses bewährte Spezialmittel. Gehen Sie aufs Ganze, nehmen Sie gleich Dr. Boether-Bronchitten! Preiswerte Packungen zu M 1.45 und M 3.40 in allen Apotheken.

Städt. Neusprachliches Gymnasium, Olpe
Anmeldungen für Sexta bis 26. Februar 1955 entweder persönlich täglich von 10 bis 12 Uhr im Schulbüro des Gymnasiums oder schriftlich. Bitte zunächst vorlegen: Geburtsurkunde und Impfschein des Schülers.
Der Oberstudiendirektor



aller Marken zur Probe ins Haus. 2 Jahre Garantie, **alle Musikinstrumente** a. Teilzhlg. Schreiben Sie an:
MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Rhld.

4- bis 5-jähriges, fehlerfreies
Arbeitspferd
zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 1216 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Mehrere
möbl. Zimmer
in Olpe für sofort gesucht. Angebote unter Nr. 1214 an Sauerl. Volksblatt Olpe.



Ober **300 Akkordeons** am Lager, **HOHNER** und andere Marken, sowie alle anderen Instrumente. Farbkatalog mit über 200 Abbildg. gratis. 12 Monatsraten, 25 Anz.
Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 6/72
Westdeutschlands größtes Musikversandhaus besucht Sie auf Wunsch mit Auswahlsendung

Ein Einachs - Viehtransport-Anhänger für DM 150,— zu verkaufen. **Caspar Nies, Olpe,** Ruf 469.

Inspektor, 40 J., wünscht Heirat durch **Frau Dorothea Romba, Filiale:** Dortmund, Wilhelmstr. 76 — Ruf 21 984



Louis Hees, Siegen
Fürst-Moritz-Straße 2
Fernruf 6051/52

Großversteigerung! Kraftfahrzeuge aller Art. Auto-Veiling Ruhrschnellweg. Wattenscheid, Tel. 8795, nächsten Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Große Ausstellungshalle.

2 herrl. Perserteppiche und 4 Brücken
zu verkaufen. Angebote unter Nr. 1215 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Exportfirma sucht:
1. Sofort tüchtige
Bürokraft
mit Steno und Schreibmaschine perfekt,
2. für Ostern 1955 intelligenten
Lehrling
Bewerber m. Sprachkenntnissen bevorzugt.
Angebote mit Lichtbild unter Nr. 1205 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

LLOYD
Modell 1955
3450,- DM
Ing. E. Müller, Altenhundem
Lloyd Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres zweiten Sohnes Peter bekannt.
ANNEMARIE HESSE geb. Breiderhoff
HEINRICH HESSE
Altenhundem, den 4. Januar 1955



Reisedienst Kraftverkehr Olpe AG
Olpe in Westf.
Olpe, Bruchstraße 30 — Ruf Olpe 236
Altenhundem, Hagener Straße, Ruf Kirchhundem 286

Für unsere Opernfreunde fahren wir am
Samstag, dem 22. Januar 1955
zur Oper „CARMEN"
als Gäste: Carmen: Liselotte Enk
Don José: Heinrich Bensing
(Staatsoper Hamburg und Wien)
im Stadttheater Hagen
Fahrpreis pro Person einschl. Beförderungssteuer: DM 5,60
Eintrittspreise DM 4,20 und DM 5,20
Abfahrt ab Olpe (Kölner Hof) 16.30 Uhr über Drolshagen—Meinerzhagen
Kartenvorverkauf und Anmeldungen bis spätestens **Samstag, den 15. Januar 1955, 12.00 Uhr,** bei unserem Betriebsbüro Olpe, Bruchstraße.

Meschede Ruhr
Sauerlandhalle
20. Januar 1955
Rotbunte-Zuchtvieh-Versteigerung
Donnerstag, den 20. Jan., 11 Uhr
130 Bullen und 70 trag. Rinder u. Kühe
des rotbunten Tieflandschlages
Bei sämtl. Tieren Garantie für tbc-negative Reaktion, Bang-frei, Euterkontrolle, transport- u. abkalbeversichert



Westf. Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter e. V.
Fernruf 44840 Münster in Westfalen, Engelstraße 54

Ihre Drucksachen
sind das Spiegelbild Ihres Unternehmens!
Wir drucken alles
VERLAGSANSTALT
F. X. RUEGENBERG
BUCHDRUCKEREI UND ZEITUNGS-VERLAG
OLPE FRANKFURTER STRASSE 16 FERNSPRECHER Nr. 241/242
SEIT 1835

An Sonntagen
ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags
von 11 bis 12 Uhr
für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr
Sauerländisches Volksblatt
OLPE Frankfurter Straße 16